

Sicherungsverfilmung Landesarchiv Berlin

**Findbuch
auf Film Nr.**

0800B000004902

Sicherungsverfilmung

Landesarchiv Berlin

**Preußische Akademie der
Künste**

Band:

I / 224

- Anfang -

Deutsche Sprachwissenschaft

PrAdK

Akademie der Künste, Archiv
Preußische Akademie der Künste

I/224

PREUBISCHE AKADEMIE DER KÜNSTE

Deutsche Studentenschaft

Laufzeit: 1936

Blatt: 5

Alt-Signatur: Reg. IV - ST 19 - Bd. 4

Signatur: I/224



Wissen und Dienst

Herausgeber:

Der Reichsführer der Deutschen Studentenschaft

Hauptschriftleiter: Dr. Helmut Knochen.

Berlin SW 68, Friedrichstr. 235 / Fernruf: A 9 Blücher 6661

Abdruck ist ohne Zeichen gegen Einforderung eines Belegexemplars gestattet. / Druck: Schwanke & Stelke, Berlin.

Berlin, 27. Mai 1936

9. Jahrgang / Nr. 15

Inhalt:

1. Bilanz.
2. „Antike und Germanentum“.
3. Der Weg zum Deutschen Nationaltheater.
4. Die Bedeutung des Heidelberger Jubiläums.
5. Pfingsten, ein Frühlingsfest.
6. Wege zur Verständigung.
7. Zur Reichsnährstandsausstellung in Frankfurt.
8. Reichsleistungskampf Reichslager.
9. Nachrichten.
10. Hochschulsport.

Bilanz.

Von Referendar Kurt Eigenbrod, Amtsleiter in der
Reichsführung der Deutschen Studentenschaft.

Sind wirklich schon so viel Jahre vergangen, seitdem in der Holzheimer Heide die Salve aus fremden Röhren krachte und Schlageter unter ihr zusammenank? Dem Kalender nach ja, der Vielzahl und der Größe der Ereignisse nach ebenfalls ja. Ein innerer Abstand jedoch hat sich seitdem nicht gebildet, wir wurzeln nach wie vor zu sehr in dieser Zeit.

Darum schauen wir jetzt anlässlich Albert Leo Schlageters Todestag bewundernd zur damaligen Größe Deutschlands auf, ersichtlich allein aus den Taten und Motiven der jugendlichen Aktivisten, die den Widerstand gegen Versailles nicht in geschlossenen Versammlungen zeredeten, sondern die ihn im Herzen und in den Händen trugen, unsichtbar als glühende Vaterlandsliebe, sichtbar als Sprengstoff oder Waffe. Deutschland war derzeit nur bei denen, die niemand rief, und die doch alle kamen.

Schaut man zu hohem Vergangenen auf, bleibt in der Vorstellung, aller Nebensächlichkeiten entbunden, nur das Große, das Wesentliche zurück. Wie fade ist uns heute daher die Erinnerung daran, daß Interessengruppen sich

zur Zeit vermeintlicher Saison nicht scheuten, aus der Zugehörigkeit Schlageters sowohl wie später Horst Wessels zu irgendeinem Verband dadurch Kapital zu schlagen, daß man ihn in erster Linie als noch dazu unfreiwilligen Repräsentanten gerade dieses Verbandes marktschreierisch herausstellte. Fehlte nur noch, daß auch die jeweilige zufällige Fakultät in gleicher Weise in ihr Horn gestoßen hätte. Die Geschäftigkeit dieser Halben hat sich inzwischen selbst gerichtet.

Der Blick ist frei für das Wesentliche an Schlageters Leben. Das Bleibende an ihm, Horst Wessel, den geliebten Freikorpskämpfern und all den Namenlosen ist der Wert der unter Umständen nur einen impulsiven Tat, mit der sie gewollt oder ungewollt an die Öffentlichkeit traten. Wertmesser für sie ist das Motiv zu ihrem Handeln, jenes nur mit heißem Herzen und in seltenen Augenblicken erahnte Gut: Deutschland. Aus der Bewertung solch entscheidender Momente resultiert auch die Liebe und das Verständnis des Führers für seine alten Kämpfer.

St. 19

Der Sprachgebrauch kennt eine Tat und eine Untat. „Tat“ ist gut, ist aufbauend. „Untat“ ist schlecht, ist zerstörend. „Täter“ sollte demnach im Gegensatz zu „Untäter“ sein, der Gutes tut. In Nichtachtung dieser Selbstverständlichkeit nennt das Strafrecht „Täter“ bis auf den heutigen Tag ausgerechnet den, der eine „Un“-Tat beging. Das ist bisher durch die Pflege der Gewohnheit auf Kosten dessen gegangen, der eine gute Tat, ein Werk verrichtet hat. Für ihn fehlt uns diese Benennung. „Held“ verlangt einen größeren Abstand. Wir schulden es Schlageter, Wessel und den anderen, daß wir sie fortan in neuer Erkenntnis „Täter für Deutschland“ nennen.

Sie waren Studenten, sie starben als Deutsche. Damit sind sie uns Richtschnur und Mahnmal, wir empfinden ihnen gegenüber eine Pflicht zur Bilanz. So wie jenes Große in ihrem Leben Maßstab ihres Wertes ist, wie große Taten den Wert der Historie bekunden, scheint es uns gut zu sein, auch einmal im Gegenwärtigen, wo die Schwierigkeiten des Tages dem Blick nur zu leicht die Weite nehmen, nach diesem Maß zu messen und Umschau unter etwaigen studentischen Taten zu halten.

Die Behandlung der anerkannt schwierigen Materie der Hochschul- und der studentischen Lebensgestaltung hat in ihrem Auf und Ab und Hin und Her das Interesse der meisten Altakademiker und mancher Studierenden an ihr erlöschen lassen. Diese unleugbare, bedauernde Tatsache scheint Grund genug, intensiv den an dieser Stelle wieder und wieder dargelegten Ursachen nachzugehen und für ihre Beseitigung Sorge zu tragen.

Kann man es durch die mangelnde Propagierung des deutschen studentischen Lebens in Gestalt von Schaffung geordneter Verhältnisse in ihm darüber hinaus auch den Zukünftigen verdanken, daß sie es nicht dorthin zieht? Daß sie diesen Auseinandersetzungen und etwaigen Nachteilen entgegen ihrer ursprünglichen Absicht durch Nichtstudieren aus dem Wege gehen? Ist ihnen die Frage zu verübeln: „Kann ich meinen Geist und meinen Charakter nicht voll auf bilden, wenn ich kein Lager, keinen Schulungskurs und keine Arbeitstagung meiner HJ, oder meiner sonstigen Organisationen auslasse, es wird doch soviel geboten?“ Man könnte solches Fragen in Ankenntnis der Tatsache, daß beides nicht dasselbe ist, begreiflich finden. Von denen, die trotzdem zur Hochschule kommen, sind es zu viele, die nur „Lehrer werden wollen“, es kommen nur wenige, um darüber hinaus „Pädagogik und Wissenschaft historisch zu studieren“.

Es fehlt der Anreiz zu solcher gründlichen Wissenschaft, die Universität der Gegenwart ist zu sehr ihres berechtigten „Nimbus“ entkleidet. Auch mit ihm kann sie volksnahe sein.

Anlässlich der Auseinandersetzung über die uns bewegenden Fragen ist vielfach die irrige Auffassung entstanden, daß die Dringlichkeit ihrer Lösung bezeichnend für den Tiefstand des deutschen Studententums schlechthin sei. Solche Zweifel in den Wert der Jugend, heißt Zweifel in die Zukunft setzen. Dagegen gilt es sich zu wehren. Aus

einer Überzeugung, die sich gebildet hat in kämpferischer Zeit, und die sich tagtäglich erneuert und verstärkt im Treffen von Mann zu Mann, zu immer neuen Kerlen, können wir diese Frage aufrichtig und autoritativ verneinen.

Das deutsche Studententum mag einem Lager mit vielen Zelten gleichen, von denen in einem zuviel geprahlt, im anderen zuviel quergeschossen und im dritten zu wenig richtig geführt worden ist. Das hindert aber alle nicht, ein gemeinsames Ziel zu haben, an dessen Erreichung nur nach vorheriger Vereinigung organisatorischer, interner Fragen mit der Sicherheit herangegangen werden kann, die das Bewußtsein des Erfolges in sich trägt. Wir begrüßen es nicht, daß einige gerade jetzt ihre Gefolgschaft herausnehmen und zu Pfingsten noch neue Lager abseits machen. Wir lehnen das aber auch nicht ab, wir bedauern vielmehr die Gesamtentwicklung, die dazu führte und von der wir die Schuldigen zu wissen glauben. Ich hatte mir darum in Vorwegnahme des Resultates die Überschrift „Bilanz einer Balance“ überlegt.

Nach den ersten Enttäuschungen seiner Bereitschaft ist der Student verständlicherweise skeptischer als früher geworden. Pure Rhetorik ohne den überzeugenden Unterton verfängt bei ihm ebenso wenig, wie er technische Mängel dessen überfieht, der ihn interessierende Probleme vertritt. Erst hier fängt er an, den Dingen gründlich nachzugehen. Die Qualität der Substanz des deutschen Studententums hat also unter all den Fehlschlägen nicht gelitten. Der verbleibende Kristall wird vielmehr nach diesen Prozessen um so klarer sein.

Gerade eine Sorte Feind, die sich gierig und hämisch im Hintergrund der Dinge grundlos freut: die vermeintlich schadensfrohe Emigrantenpresse soll sich in dieser Hinsicht gar keine Hoffnungen machen. Nur ein Ruf an das debattierende Lager gerade gegen sie, und aus allen Zelten käme bereiter Widerstand.

Verlieren wir uns jetzt nicht über das Nörseln solcher Nihilisten. Freuen wir uns angesichts der Tat Schlageters, die sich zum 13. Male jährt, der patriotischen Tradition unseres Studententums, die bestanden hat und bestehen wird, denn dafür bürgt seine stete Jugendlichkeit. Rufen wir es aber auch darum besonders eindringlich: Löse seine Kräfte aus der Verstrickung allzu vieler Experimente. Das deutsche Studententum ist kein mehr oder weniger beachtenswertes Attribut, es ist mit Substanz unfähiges Volk und nicht die schlechteste. Die Mannschaft ist im entscheidenden Moment zur Stelle. Leistungen sind von ihr auch in der Gegenwart in reichem Maße getätigt.

Schlageter aber war mehr als eine Leistung, Schlageter war eine Tat.

Wo ist die überragende, die studentische Tat ähnlicher Größe, die von Berufenen kommen muß?

Gibt dem Studententum einen klaren, Herkunft und Vergangenheit nach eindeutigen Führer.

Dann ist Schluss mit den Kompromissen!

„Antike und Germanentum“.

Von Thilo von Trotha.

Man kann die Frage von „Antike und Germanentum“ nur dann richtig sehen, wenn man in der antiken und der germanischen Welt nicht grundsätzlich verschiedene Perioden sieht, sondern gleichsam vom Unendlichen her betrachtet zwei Wellen aus dem gleichen Gewässer. Der Grundbestand dieses Gewässers ist die Nordische Rasse. Im Wesen sind sich beide Wellen ungleich, wie ja auch selbst auf dem Ozean keine einzige Welle der anderen gleicht, vielmehr jede anders unter den Gesetzen des Wassers und der Witterung sich darstellen muß.

Wir müssen die Frage der Antike heute so sehen, daß, genau wie etwa in neuerer Zeit Deutsche und Engländer, in jener Zeit Hellenen und Italiker eine besonders starke staats- und kulturschaffende Begabung ließen haben, die jene bezeichnende Geisteshaltung hervorbrachte, die wir heute als antik bezeichnen.

Als diese Völker ausstarben, drohte auch diese Kultur zu vergehen, und sie wäre auch in all ihren Ausprägungen für immer verschwunden, wenn nicht ähnlich empfindende, d. h. rassistisch verwandte Völker, die sie verstehen konnten, das Gedankengut dieser Völker wieder aufgenommen hätten. Aus diesem Grunde der rassistischen Verwandtschaft geht uns die antike Kultur auch heute an. Aus diesem Grunde allein war es möglich, daß sie uns so bedeutsame und große Anregungen hat geben können.

Ueberzeugender als lange geschichtliche und geistesgeschichtliche Aufzählungen über die Bedeutung der Antike für unsere Kultur ist mir immer ein Beispiel aus der bildenden Kunst erschienen: Die Kultur des Hellenentums hat sicherlich ihren höchsten Höhepunkt in den ersten Jahrzehnten nach den Perserkriegen erreicht, in der die Tempel von Olympia geschaffen wurden. Uns allen ist der gegenüber der Kunst der vorchristlichen Zeit strengere Stil vom Olympia ein Begriff, ebenso die Kunst eines Myron, dem wir den berühmten Diskuswerfer und die herrliche Frankfurter Athene verdanken. Diese Kunst stellte einen zweifellos rein nordischen Menschentypus mit strengen nordischen Gestaltungsmitteln dar. Vergleichen wir mit dieser Kunst der Olympia-Zeit einmal die Werke aus dem Bamberger Dom oder den berühmten Engels Pfeiler zu Straßburg, so sehen wir einen bis ins kleinste verwandten Menschentypus in überraschend gleicher Auffassung dargestellt. Und in der Tatsache, daß die bildnerischen Höhepunkte des Hellenentums und des alten deutschen Reichs eine derartige Verwandtschaft zeigen, liegt letztlich die ganze, auf den ersten Blick so verwunderliche Erscheinung eines Wiedererwachens und einer Einflußnahme der toten Antike auf die germanischen Völker Europas sinnbildlich begründet.

Darüber hinaus sehen wir heute ein Gleichlaufen der Gesamtentwicklung, das uns die Verwandtschaft antiken und germanischen Wesens noch mehr klar macht. In der Antike rangen zwei Anschauungen miteinander, die gleichzeitig zwei Rassenformen entsprochen haben: Die klare, willenshafte Betrachtungsweise des nordischen Menschen

und die magisch-jaubergläubige Anschauung des Vorderasiatentums. Das von Haus aus nordische Hellenentum hat einige Jahrhunderte lang den Kampf gegen andersrassige Mächte im eigenen Lande und gegen das von außen drohende Asien führen können. Schließlich aber mußte es unterliegen, einmal, weil es schon zu viel Fremdes in sich aufgenommen hatte, zum anderen, weil es zahlenmäßig zu schwach geworden war. Unter ganz weitem Blickwinkel gesehen, kann man vielleicht sagen, daß die nordischen Hellenen nicht anders untergingen als die Goten oder Vandalen in späteren Jahrhunderten. Nur vergönnte ein gütiges Schicksal den Griechen Zeit genug, sich in ihrer Kultur ein unsterbliches Denkmal zu errichten, da sie durch Staatenbildung noch Kulturen hatten schaffen können.

Vorderasiatischer Geist und asiatisches Blut haben schließlich auch das alte Rom zu Grunde gerichtet. Hinter dem stets weiter sich hastardierenden Kaiserreich der Jahrhunderte nach der Zeitenwende verschwand immer mehr das nordische Gesicht der Antike hinter der Masse hemmungsloser asiatischer Despotie. Nur die schweigende Erde der verfallenen Kulturlandschaften wahrte noch die Zeugnisse jenes mächtigen antiken Geistes. Nur die Bibliotheken einiger Sammler enthielten noch Werke, die sogar in der Zeit der Entartung noch so viel Edel ausstrahlen vermochten, daß man sie vielleicht nicht mehr verstand, aber doch vereinzelt noch mit Ehrfurcht nannte.

So verbrannte die große nordische Welle der hellenischen und italischen Antike. Sie hinterließ ein herrenloses, gewaltiges Kulturerbe, in dem sich Hellenisches und Römisches, Asiatisches und Afrikanisches mischte.

Dann folgte langsam anwachsend die große nordische Welle des Germanentums. Dieselben Werte und Gesetze, die die frühe Antike bestimmt hatten, — denken wir an das Patrizialrecht des alten Roms, denken wir an die adlige Haltung des frühen Hellas — dieselben nordisch-indogermanischen Urgesetze brachte nun das Germanentum wieder zur Geltung. Im politischen Daseinskampf ging ein Teil der germanischen Stämme unter. Franken, Sachsen und Normannen aber hielten sich und beherrschten nach einigen Jahrhunderten ganz Europa. Der Geisteskampf jedoch, der der Antike das Gepräge gegeben hatte, nahm, wenn auch in veränderter Form, im sogenannten Mittelalter seinen Fortgang. Der Widersacher Orient trat auch jetzt wieder in Erscheinung. Es war fast, als habe das Germanentum etwas von dem Leichengift der sterbenden Spätantike in sich aufgenommen.

Wie das asiatische Morgenland den Hellenen, so wurde dem germanischen Reich der Süden mit seinen Gedankengängen gefährlich. Der große Kampf zwischen nordischem und asiatischem Wesen kristallisierte sich im Mittelalter von neuem in dem Streit zwischen dem klaren bejahenden willenshaften nordischen Menschentum und den magischen Lehren einer fremden Geistesmacht.

Es hat viele gegeben, — und vielleicht einige unserer besten Geister waren darunter — denen der dogmatische

Fanatismus des Mittelalters so stark auf die Nerven gegangen ist, daß sie ganz zur Antike zurückkehren wollten. Aber diese Verehrer eines nordischen Hells haben übersehen, daß das Lebensideal, dem sie zustrebten, in Hells ja auch nie reiflos verwirklicht war. Der Götterhimmel der Griechen bestand nicht nur aus nordischen Gottheiten, wie Apoll, Artemis oder Athene, sondern neben den hellen nordischen Göttern standen ja auch fremdartige Erdgottheiten wie Poseidon oder Ares.

Und dennoch, noch weniger als man der frühen Antike trotz mancher schon vorhandener Mächte des Vorderasiatentums das nordische Gepräge absprechen kann, kann man dem großen deutschen Reich der Zeit des 10. bis 13. Jahrhunderts das nordische Gesicht nehmen. Die großen Kaiser — wie Otto der Große und Konrad II. — waren gewaltige nordische Führergestalten. Ein so glanzvolles Herrschergelecht wie die Staufer dürfte kaum ein anderes Volk der Geschichte aufzuweisen gehabt haben. Wer wollte leugnen, daß Walther von der Vogelweide ein nordisch-deutscher Dichter war und wer bestreiten, daß das Nibelungenlied gewaltige germanisch-nordische Kunst bedeutet? Wir wollen uns jenes große deutsche Mittelalter nicht durch den Rauch der Scheiterhaufen des 14. und 15. Jahrhunderts verdunkeln lassen. Und wenn heute gar manche Vertreter der, leider immer noch vorhandenen, gegnerischen Anschauungen erklären, daß ihnen die glanzvolle Kulturbüte jener Jahrhunderte der großen Kaiserzeit zu verdanken gewesen sei, so müssen wir darauf erwidern, daß alle diese nordischen Werte nicht durch sie, sondern oft gegen sie entstanden sind. Wir wollen nicht vergessen, daß die ganze abendländische Welt einmal im Brand eben dieser Scheiterhaufen zu vergehen drohte. Wenn das nicht geschah, so war das nur möglich durch einen Vorteil, den diese Zeit gegenüber der Antike besaß: Die Menge edlen Blutes, das sich nun einmal doch nicht so schnell ausrotten ließ. Die Antike war nur von einer Minderzahl nordischer Menschen getragen worden. Die germanischen Reiche des Mittelalters waren aber durch die unverfliegliche Blutsquelle ihrer vorwiegend nordischen Bevölkerung der Gefahr des rassistischen Aussterbens nicht in diesem Maße ausgesetzt und daher auch hierdurch schon naturgemäß widerstandsfähiger. Dieser noch vorhandene rassistische Grundbestand hat es ermöglicht, daß im 15. und 16. Jahrhundert eine immer stärker und stärker anwachsende Welle des Widerstandes gegen die drohende orientalistisch geprägte Geisteshaltung entstehen konnte.

Und dem erwachenden und geistig sich frei machenden Germanentum erwuchs ein unerwarteter Bundesgenosse in Gestalt widererwedter Gedankengänge und Ideen der Antike, die teilweise in ewigen Formen den Befehl ausdrückte, die auch das Germanentum bestimmten. Durch alle spätzeitlichen Verkleidungen hatte der Kern dieser Antike doch eine solche Leuchtkraft bewahrt, daß es mit seiner Hilfe gelang, in der Zeit des Humanismus und der Renaissance sich von den geistigen Fesseln des späten Mittelalters größtenteils zu lösen.

Gewiß können wir heute, einige Jahrhunderte nach diesem Durchbruch, im Humanismus viele Schwächen finden, dürfen aber dabei auch nicht die Engigkeit des Lateinschulmeisters späterer Zeiten wichtiger nehmen als den befreienden Zug, der von Humanismus und Renaissance in jenem ständigen Jahrhundert durch ihre Verbindung des

Ideals der freien Persönlichkeit mit einer klaren vernunftgemäßen Einstellung zu dem Leben auf dieser Erde geschaffen wurde. Dieses Ideal ist es sicherlich gewesen, das eine Bresche in die Mauern gefährlicher artfremder Lehren und Vorurteile schlug, die den klaren Blick des germanischen Menschen mehr und mehr zu vernebeln gedroht hatten. Wir wollen nicht vergessen, daß weder Shakespeare noch Goethe und Kant ihren Weg hätten machen können, wenn nicht diese Bresche geschlagen worden wäre. Die antike Renaissance ist unlösbar mit dem Wiederaufblühen der europäischen Geistesfreiheit und den größten Leistungen ihrer Wissenschaft und Kunst verbunden.

Aber die Renaissance konnte nicht Erfüllung bringen; denn die Antike entstammte wohl verwandtem Blut, war aber nicht auf unserem deutschen germanischen Boden gewachsen. Die hellenische Wiedergeburt hat uns unendliche Anregungen gegeben, sie konnte aber nicht die Erfüllung unserer inneren Sehnsucht sein. Denn obwohl sie Schöpfung vom gleichen Stamme sind, sind doch Hellenentum und Germanentum in wesentlichen Anschauungen verschieden. Ich möchte hierfür den Schicksalsbegriff als Beispiel herausgreifen: Der Schicksalsbegriff ist ja sicherlich einer der entscheidendsten Bestandteile im Geistesleben eines Volkes, und so darf man von einer Verschiedenheit des Schicksalsbegriffs wohl auch auf sonstige Verschiedenheiten schließen. Die Ungleichheit des antiken und des germanischen Schicksalsbegriffes zeigt sich vor allem in derjenigen Kunstform, die auf diesem Begriff aufgebaut ist: der Tragödie. Vergleichen wir das hellenische Drama mit dem germanischen Shakespeares oder Hebbels, so sehen wir in der Antike einen dogmatischen mechanischen Schicksalsbegriff walten. In Sophokles' „König Oedipus“ haben die nun einmal übelwollenden Götter, die das Schicksal verkörpern, den Untergang des Helden beschlossen und dieser vollzieht sich dann auch wirklich wie ein Uhrwerk. Im Spinnenweb der Ananke fangen sich die Gestalten des hellenischen Dramas mit unaufhaltsamer Sicherheit, und deshalb liegt wohl auch in der hellenischen Kunst, verborgen hinter einer glanzvoll schönen Hülle, oftmals eine unsagbare Hoffnungslosigkeit und Schwermut, die wohl am besten Hölderlin in seinem Schicksalslied mit den Worten gestaltet hat:

„Es schwinden, es fallen
Die leidenden Menschen
Blindlings von einer
Stunde zur andern,
Wie Wasser von Klippe
Zu Klippe geworfen,
Jahrlang ins Angewisse hinab.“

Anders die germanische Schicksalsbetrachtung eines Shakespeares. Ueber seinem Werk könnte der stolze Vers Schillers als Leitspruch stehen:

„Nimm die Gottheit auf in Deinen Willen,
und sie steigt von ihrem Weltenthron.“

Den Helden Shakespeares erwächst ihr Schicksal aus ihnen selbst, ob sie nun Macbeth, Lear oder Coriolan heißen. Das Schicksal als eine Macht an sich ist wohl da, aber der freie Mensch hat freie Mitgestaltung an ihm. Er lebt und stirbt entsprechend dem Gesetz, das in seine Brust gelegt

ist. Die gleiche Anschauung spricht aus den Versen Hebbels in „Herodes und Mariamme“:

„Für jeden Menschen kommt der Augenblick,
In dem der Lenker seines Sterns ihm selbst
Die Fägel übergibt. Nur das ist schlimm,
Daß er den Augenblick nicht kennt, das jeder
Es sein kann, der vorüberrollt! . . .
Wie Du Dir heut die Bahn des Lebens zeichnest,
Mußt Du vielleicht sie bis ans Ende wandeln.“

Im germanischen Drama lebt das freie Gefühl des germanischen Einzelhofs; im hellenischen das schon starrer gewordene Gefühl des Stadtstaats.

So mußte die wiedererstandene Antike letztlich doch ein Gefühl der Unbefriedigtheit hinterlassen und konnte auf die Dauer den germanischen Menschen nicht ausfüllen. So haben unsere edelsten Geister das Land der Griechen mit der Seele gesucht, wie Goethe sagt, aber irgendwie blieb dieses Land doch traumhaft, fremd und unerreichbar. Die Antike, so wie sie uns überliefert war, genügte nicht, die Ketten des Orients abzuwerfen. In den gleichmacherischen Lehren der Spät-Antike, in dem von gleichen Ideen- gängen ausgehenden Begriff der Humanität und der Staatsidee der sog. Demokratie hatte die Antike Ideengut übermittelt, das nicht nordischer Art war. Jeder weiß, daß die Revolution von 1789 sich ausgesprochen auf die Antike und ihre teilweise allerdings falsch verstandenen Gedankengänge bezog. Und diese Revolution wurde letztlich doch zur Mutter neu emporkeimender Formen des vorderasiatischen Verfalls, wie Liberalismus und Marxismus.

Gegen diese neuen Krankheitsgefahren setzte sich ganz natürlich das Germanentum geistig zur Wehr. Und so ist es kein Zufall, daß um die gleiche Zeit, wo die französische Revolution ausbrach, sich eine neue Bewegung ankündigte, die man etwas unzulänglich als „Romantik“ bezeichnet hat, die aber tatsächlich in ihrem eigentlichen Kern eine zweite Renaissance bedeutete, die auf den eigenständigen germanischen Werten aufbaute. Klopstock, Herder und der junge Goethe, in England Burns und Ossian, um nur einige Namen zu nennen, stehen am Beginn dieser Entwicklung. Die alten Volksballaden, die Edda, das Nibelungenlied, das Beowulflied, das Gudrunlied, alle diese eigengewachsenen Schätze nordischen Volkstums begannen in dieser Zeit emporzutreten. Der Einfluß des größten germanischen Dramatikers, William Shakespeare, auf diese Zeit sei hier besonders hervorgehoben. Mitten hinein in die beginnenden Verfallszeichen des 19. Jahrhunderts, die Goethe in seinen letzten Jahren mit febrischem Blick schon heranziehen sah, ragt als eine Insel der Gesundung der sich immer mehr verdichtende germanische Volkstums- gedanke. Die germanische Stoffwelt beginnt in der Kunst der nordischen Völker zu herrschen, das Sagen-, Sprach- und Mythengut des Germanentums wird erforscht, ein Schleier nach dem anderen wird von der nordischen Vergangenheit weggezogen. Eine zweite Renaissance, eine Nordische Wiedergeburt scheint sich anzukündigen, deren bedeutendste Vertreter im 19. Jahrhundert Richard Wagner, Friedrich Hebbel, Gobineau und Chamberlain waren. In den anderen germanischen Ländern sind hier u. a. Persönlichkeiten wie Tegnér, Grundtvig, Ibsen und Björnsson, Carlyle und Emerson zu nennen.

Diese nordische Wiedergeburt versuchte nun inmitten einer sich mehr und mehr verfinsternden politischen, sozialen und geistigen Atmosphäre sich ans Licht durchzukämpfen. Sie stand in höchster Gefahr, als 1932 der Bolschewismus Deutschlands Herr zu werden drohte, und wir sagen wohl nicht zu viel, wenn wir mit Stolz betonen, daß der Sieg von 1933 der Bürge für die Weiterentwicklung dieser nordischen Wiedergeburt und zweiten Renaissance bedeutet, in der wir uns heute befinden und deren geistige Bannerträger mitten unter uns sind.

Da ist Hans F. R. Günther, dessen Berufung an diese Universität von geradezu sinnbildlicher Bedeutung ist, der Mann, der dem Rassegedanken seine eigentlich klar geschlossene Form verliehen hat. Da ist weiter R. Walter Darré, der die Werte von Blut und Boden erst gelehrt hat und dann mit einzigartiger Energie durch die Tat zu verwirklichen begann. Da ist Alfred Rosenberg, der die ewigen nordischen Höchstwerte der Ehre und Gewissens- freiheit verkündet und verteidigt. Nicht zu vergessen ist auch die Gefolgschaft des großen, vor wenigen Jahren verstorbenen Forschers Rossinna, der den Anbruch der neuen Zeit leider nicht mehr hat erleben können, des Mannes, der uns die germanische Vor- und Frühgeschichte entschlüsselt und damit die Grundlage zu einem neuen europäischen Geschichtsbild gab.

Und dann schließlich der Mann, in dem wie in einem einzigen Prisma sich alle diese Strahlen zu fangen scheinen: Der Führer!

Als Hellas nahe am Abgrund stand, da erschien ihm in Alexander seine gewaltigste Führergestalt. Aber Alexander war zu spät geboren. Er konnte das Rad des Geschicks nicht mehr aufhalten, er, der Makedone, mußte sich schließlich selbst an den Orient verlieren. So mußte Hellas zu Grunde gehen, um so mehr, da die hellenische Kultur nur die Schöpfung einer raffischen Minderheit, einer Herrschicht, nicht aber das Ergebnis einer raffisch ausgeglichenen Nation war. Mit uns hat es die Vorhebung besser gemeint. Sie schickte uns den Führer rechtzeitig und gab dem Führer auch eine stärkere Basis unter die Füße wie Alexander sie besaß, indem sie ihm die Schöpfung einer wirklichen Nation ermöglichte.

Auch hier zeigt sich ein Unterschied zwischen Antike und Germanentum, zwischen erster und zweiter Renaissance. Die Wiedergeburt der Antike trat in einem weltbürgerlichen, universalistischen Gewande auf. Die Wiedergeburt des Germanischen aber in Deutschland muß naturgemäß raffische und völkische Züge tragen. Und nun, da wir die eigene Vergangenheit erkannt haben, können wir eine sonderbare Erscheinung feststellen: Unser Bild von der Antike beginnt sich zu ändern und in die Neugeburt des Germanentums ist auch die wirkliche Antike mit eingeschlossen. So wie uns einst die Antike den Boden zur Erschließung des Germanischen mit ebnete, ist uns in der wahren Erkenntnis des Nordischen auch die Antike neu geschenkt, und zwar in richtiger Abhängigkeit ihres Wertes für uns.

Ganz Deutschland steht heute unter dem Zeichen der nordischen Wiedergeburt. Was im vorigen Jahrhundert von ahnenden Geistern begonnen, in unserer Zeit durchgeführt und durch den riesigen Willen eines unermesslich großen Menschen fortgesetzt worden ist, ist doch noch lange

nicht beendet. Das Zeichen ist errichtet, aber noch längst nicht alle haben es begriffen.

Und so soll sich besonders unsere Jugend, die heute an die Frage der Geschichte, der Kunst, der Rasse, des Glaubens neu herangeht, über eines im klaren sein:

Wir haben geistig gleichsam einen neuen Erdteil entdeckt. Wir haben unsere Fahne in diesen neuen Boden eingepflanzt. Wir haben ihn noch kaum umfahren, kennen kaum seinen Anreiz. Sein Inneres ist uns fast unbekannt. Diese Neuentdeckung soll uns Verpflichtung sein, nicht Antriebe zur Ueberheblichkeit. Es ist das Gesetz jeder revolutionären Periode, daß sie dazu neigen muß, die Leistungen der Vergangenheit gleichsam respektlos zu betrachten als ruhigere Zeiten. Sie hat auch das Recht dazu, wenn sie Neues schaffen will und schafft. Wir wollen uns aber nichts darüber vormachen, daß eben die

Erkenntnis der Unerforschtheit des geistigen Neulands uns nicht zum Uebermut, sondern zu besonderem Ernst veranlassen soll. Wir wollen uns auch nichts darüber vormachen, daß die Gefahr der geistigen Leichtfertigkeit für uns alle besteht und teilweise in unserem Geistesleben noch durchaus vorhanden ist. Die Erkenntnis, daß so ungeheure Aufgaben unserer warten, daß eine neue Schau von uns gestaltet werden muß, soll uns mit dem größten Verantwortungsernst erfüllen. Treten wir den Marsch an ins Innere des neu gewonnenen Gebietes, ringen wir mit unseren besten Kräften um die Erschließung des heiligen Blutes und Geisteserbes, damit das Wort Hölderlins Wahrheit wird:

„Du bist es, auserwählt,
Alliebend, und ein schweres Glüd
Bist Du zu tragen stark geworden.“

Der Weg zum Deutschen Nationaltheater.

Von Dr. Claus-Dietrich Koch.

Wie alljährlich, so auch diesmal wieder hat Reichsminister Dr. Goebbels anlässlich der Jahreskundgebung der Reichstheaterkammer es sich in seiner Eigenschaft als Präsident der Reichskulturkammer nicht nehmen lassen, persönlich die Bilanz des vergangenen Bühnenjahres zu ziehen und in einer alles umfassenden, richtungsweisenden Rede die Ziele und Aufgaben des deutschen Theaters klar und eindeutig zu kennzeichnen. Dabei ist im Gegensatz zu den früheren „Reichstheaterwochen“ diesmal mehr erfreulich Lobenswertes als bereits erreicht von ihm erwähnt worden, aber es ist wohl auch mehr als auf irgend-einer früheren Kulturtheatertagung ganz offen und freimütig auch manches zur Sprache gekommen, was seit langem als Spannungen, als ungelöste Zweifel alle kulturell Interessierten im nationalsozialistischen Deutschland bewegte.

Aus der Art, wie diese Fragen von Reichsminister Dr. Goebbels angepaßt wurden, konnte man wieder einmal deutlich erkennen, wie unerhört wichtig ihm gerade der Kulturaufbau unseres Vaterlandes ist, wie hoch er den Anteil der Theaterkunst an diesem Kulturaufbau einschätzt und daß ihm zum Wohle dieses Kulturaufbaues der gesamten Nation die scheinbar kleinen Dinge des täglichen Betriebes ebenso wenig entgehen, wie er die selbst-aufgezeigten großen Linien immer wieder mahnend und erinnernd im Auge behält und uns Theaterkaffenden enthüllt.

Ueber die ganze Rede strahlt deshalb ein leuchtendes Ziel hinweg: Die Erfüllung eines Jahrhunderte alten Traumes, des Traumes vom Deutschen Nationaltheater,

wie es einem Lessing, einem Schiller schon vorgeschwebt hat. Dieses Ziel, so führte Dr. Goebbels aus, könne nur erreicht werden, wenn das deutsche Theater sich immer und weiter bemühe, das ganze deutsche Volk zu erfassen, so wie es auch schließlich und endlich vom ganzen Volk erfasst werden müsse. Aber das ganze Volk zu erfassen, sei nicht gleichbedeutend damit, daß nun die Theaterleiter sich in Programmaufstellung und Darstellungsform dem Massengeschmack völlig unterordnen. Er prägt dabei die zwei herrlichen Sätze:

„Das Gerede vom Massengeschmack ist meist nur eine Ausrede. Der Massengeschmack ist vielfach nur ein Kassengeschmack.“ Viel eher werde das Ziel eines wahrhaften deutschen Nationaltheaters erreicht, wenn man zurückkehre „zur einfachen Klarheit in Stoff, Inszenierung und Darstellung.“

Und in ständiger Verfolgung dieses Leitgedankens konnte der Minister die besonders für den Künstlernachwuchs beruhigende Tatsache berichten, daß man überall an den 331 (!) Theaterunternehmungen in Deutschland mit Befriedigung feststellen könne, daß die Verfallserscheinungen der vergangenen 14 Jahre beseitigt seien, daß der Aufbau frisch und mutig begonnen werden könne, ja in vieler Hinsicht bereits begonnen sei. Aber bei diesem Aufbau dürfe man sich einerseits nicht scheuen, auch einen großen Wurf, der vielleicht ein gewisses Risiko in sich trüge, zu wagen, andererseits sei die Gefahr einer Einseitigkeit gerade auf dem Theaterkunstgebiet auf alle Fälle zu meiden. Aus diesen Gründen dürfe aber das Theater niemals von Beamten, sondern immer letzten Endes nur

von Künstlern betreut werden. Deshalb habe ja auch das Reich den Intendanten als Künstler eine Belohnung und Anspornung für besondere künstlerische Leistungen, künstlerische Experimente in einer Höhe von 12 Millionen Mark als Sonderzuschuß bereitgestellt, und zwar nur für diesen Zweck, nicht aber etwa, um die Gemeinden oder Länder von ihren Theaterzuschüssen zu befreien. Das wäre ja nur eine Verlagerung der Zuschüsse gewesen, während es in Wahrheit zusätzlich sein sollte und soll.

In einigen im Laufe des letzten Jahres brennend gewordenen Fragen traf der Reichsminister bei dieser Gelegenheit verbindliche Entscheidungen. So warf er die Frage auf, ob der Spielplan modern oder klassisch sein solle und beantwortet sie: „modern und klassisch, klassisch im weitesten Sinne. Bisher ist nämlich die deutsche Klassik noch vollkommen ungenügend ausgeschöpft worden. Es gibt nicht nur einen Shakespeare, sondern auch einen Schiller, einen Goethe, einen Hebbel, einen Otto Ludwig und einen Grabbe“.

Um alle Mißverständnisse zu vermeiden, erklärte er aber ausdrücklich, daß der Staat nun nicht etwa durchaus unmittelbar in die künstlerische Produktion eingreifen wolle oder dürfe, vielmehr habe er nur die Aufgabe: „das künstlerische Leben planmäßig zu führen und zu regeln, er muß ihm Richtung geben, muß die Ziele aufstellen, muß die Talente anfeuern.“ Grad dies „Talente Anfeuern“ ist wieder etwas, was unsere Kunststudentenschaft, also unseren künstlerischen Nachwuchs sehr innerlich berührt. Und da war es um so erfreulicher, daß Reichsminister Dr. Goebbels in dieser Hinsicht mehrmals Fragen behandelte, die gerade den angehenden Künstler stark im Augenblick beschäftigen, die gerade in diesen, unseren Kreisen in letzter Zeit lebhaft besprochen werden. Da ist zunächst die Frage des Staatlichen Prüfungs-
wesens. Hier warnt der Reichsminister vor Ueberspizung, denn „man kann in Prüfungen nicht feststellen, ob jemand z. B. ein guter Darsteller ist. Das beweist er auf der Bühne. Es ist nicht zu befürchten, daß dabei die wirklichen Künstler übersehen werden und diejenigen an die Oberfläche kommen, die nur so tun, als ob sie etwas könnten. Denn das Leben selbst ist der erbarmungsloseste Ausleseprozeß.“

Und man kann denjenigen, die die innere Berufung zum Kunstberuf, also in diesem Falle zum Theaterberuf, in sich fühlen, wohl kaum einen größeren Ansporn geben, als es der Reichsminister tat in den Sätzen, in denen er die gesellschaftliche Stellung des Darstellers umriß. Das ja bekannte ernste, einzigdastehende Bestreben der nationalsozialistischen Staatsführung, dem Beruf des Dar-

stellers die Bedeutung zu geben, die ihm zukomme, kennzeichnet er deshalb in folgenden Worten: „Der Darsteller muß die Möglichkeit haben, sich in den Jahren seines Schaffens auch sozial so zu stellen, daß er für den Lebensabend in gewisser Weise gesichert ist. Diesen Umstand muß man bei den Gagen berücksichtigen“. — „Der Beruf des Darstellers ist volkspolitisch unendlich wichtig, denn es bedeutet schon viel, wenn sich in einem Volk ein paar tausend Menschen finden, die ihre Aufgabe darin sehen, den breiten Massen in ihrem Daseinskampf unter Ausbietung fleißigster und anstrengendster Arbeit Entspannung zu geben. Ein Stand, der eine so grundlegende Forderung des modernen nationalsozialistischen Lebens erfüllt, hat Anspruch auf öffentliche Achtung und muß vor Vorurteilen geschützt werden, die vielleicht populär, aber durchaus nicht richtig sind“.

Auf die vielfachen Klagen der deutschen Künstlerchaft über die Kritik ging Dr. Goebbels ebenfalls in einer Art ein, die gerade den „Lampenfiebrigen“ Anfänger auf den Brettern vollauf ermutigen konnte. Er erinnerte nämlich daran, daß der Kritiker ja nicht das künstlerische Schaffen an sich zu kritisieren habe, sondern daß er alle Umstände und Schwierigkeiten, die sich dieser Leistung entgegen gestellt hätten, mit zu berücksichtigen habe. Und durch eine vielleicht heute von manchem Fachmann selbst noch gar nicht in ihrer vollen Auswirkung genügend positiv erkannte Verfügung ergänzte er inzwischen diese unvergleichlich begrüßenswerte Stellungnahme, indem er die sog. „Nachtkritik“ ein für allemal in Deutschland untersagte. Mit diesem langersehnten Verbot hat er wohl allen Klagen auf diesem Gebiet endgültig ein Ende bereitet.

Der leidenschaftlich erörterte Streit um die Shakespeare-Übersetzungen von Rothe wurde vom Reichsminister unter stürmischem Beifall der Zuhörer zugunsten der Schlegel-Thiedtschen Übersetzungen entschieden. Alles in allem kann jedenfalls zusammenfassend festgestellt werden, daß dieser Rechenschaftsbericht des obersten deutschen Reichskulturwalters erfreulich positiv, unerhört aufbauend und eine große Zukunftsentwicklung gerade für die aufstrebende Kunstjugend aufweisend ausgefallen ist. Er gibt sowohl den jetzigen Theaterfassenden, wie besonders dem künstlerischen Nachwuchs unendlichen Mut zur Weiterverfolgung des Weges bis zum Ziel eines wahrhaft deutschen Nationaltheaters, wie es eben dann nur Deutschland auf der ganzen Welt und nur der Nationalsozialismus in Deutschland zu verwirklichen vermochte.

Die Bedeutung des Heidelberger Jubiläums.

Von Gustav Adolf Jekel.

Die Universität Heidelberg schickt sich an, in diesem Sommersemester 1936 ihr 550jähriges Bestehen zu feiern. Heidelberg ist die älteste Universität auf reichsdeutschem Gebiet, und so gewinnt diese Feier eine ganz besondere Bedeutung. Das nationalsozialistische Deutschland hat insbesondere in der letzten Zeit deutliche Beweise dafür gegeben, daß es nicht nur revolutionär ist in dem Sinne, daß es Altes und morsch Gewordenes beseitigt und stürzt; es hat auch gezeigt, daß es sehr wohl das Gute in der Vergangenheit zu schätzen, zu achten und zu wahren weiß. So erhebt sich heute die Frage nach der Stellung des nationalsozialistischen Deutschland zu der Vergangenheit der deutschen Hochschule und der deutschen Wissenschaft überhaupt und nach der Stellung der Hochschule und der Wissenschaft im Neubau des Reiches und seiner Kultur.

Es ist klar, daß der Nationalsozialismus nicht die gesamte Geschichte der deutschen Hochschule und insbesondere Heidelbergs in Bausch und Bogen bejaht; es ist aber auch ebenso klar, daß er sie nicht in Bausch und Bogen verneint. Wir wissen sehr wohl Bescheid um die großen Männer und die bedeutenden geistigen Bewegungen, die von unseren Hochschulen und gerade auch von Heidelberg ausgegangen sind und weit über die Grenzen unseres Vaterlandes ihre Wirkung ausübten. Wir wissen aber auch, daß die Wissenschaft und die Hochschule der letzten Jahrzehnte in eine gefährliche Atmosphäre der Ueberheblichkeit des Rastengeistes und der Volksfremdheit geraten war. Der Liberalismus als Gesinnung hatte bei der „objektiven“ Wissenschaft einen Förderer und eine Heimstätte gefunden, wo er unkontrolliert und ungestraft in den Gemütern der jungen Studenten seine Verwüstungen anrichten konnte. Gegen diesen Geist oder besser Ungeist der objektiven Wissenschaft, die im Grunde Nihilismus war, haben sich in der Nachkriegszeit besonders die junge Generation und mit ihr die lebendigsten ihrer Lehrer gewandt und ihm unerbittlichen Kampf angesagt. Der nationalsozialistische Umbruch überraschte die in großer Zahl vorhandenen Lehrer der liberalen objektiven Wissenschaftsauffassung; ein Teil von ihnen wurde von den Hochschulen entfernt, ein anderer Teil wurde für die neue Haltung gewonnen, aber von dem Zeitpunkt, an dem gesagt werden kann, daß alle deutschen Hochschulen von dem neuen Geist der auf nationalsozialistischer Weltanschauung gegründeten Wissenschaft beseelt seien, sind wir noch weit entfernt.

Wenn nun die Universität Heidelberg in ihrem Jubiläumsemester eine öffentliche und internationale Feier veranstaltet, so ist bei dieser Gelegenheit nach innen wie nach außen vor den Vertretern der Bewegung und des Staates wie der ausländischen Universitäten deutlich zu machen, wo heute die führenden Persönlichkeiten der nationalsozialistischen Hochschule stehen. Es wird nicht leicht sein, den ausländischen Wissenschaftlern klar zu machen, daß die Hochschule von heute in Deutschland zwar sich deutlich abhebt von der Hochschule der wilhelminischen Zeit und der Systemzeit, daß sie aber keineswegs gewillt ist, darum nun auf alle wissenschaftliche und Hochschultradition überhaupt zu verzichten. Es darf jedoch neben der Schwierigkeit für die Ausländer, unsere neue Haltung zu verstehen, kein Kompromiß begangen werden in dem Sinn, daß etwa gesagt wird, im Grunde sei ja die Hochschule und die Wissenschaft in Deutschland noch liberal und objektiv geblieben; es sei nur eine politische Notwendigkeit, dem Staat und der Bewegung gewisse Konzessionen zu machen. Wir sind überzeugt und auch der Ausländer muß von der Feier die Ueberzeugung mitnehmen, daß die unter dem Einfluß des neuen Geistes zu schaffende Wissenschaft, die neue deutsche Wissenschaft, durchaus in die wahre Tradition der Wissenschaft und der Hochschule hinein paßt, daß keineswegs ein geistiger Zwang uns zu dieser neuen Ansicht geführt hat, und daß im Gegenteil die von uns abgelehnte liberale Wissenschaft eine Verirrung war.

Man sieht, daß der Universitätsfeier eine gewisse prinzipielle Bedeutung zukommt. Es wird sich dabei zeigen, ob man im Ausland endlich begreift, daß die Einheitlichkeit der deutschen öffentlichen Meinung wie der deutschen weltanschaulichen Haltung kein Produkt eines irgendwie gearteten Zwanges ist, sondern das Ergebnis einer wunderbaren Erneuerung und Einheitsbewegung, die das ganze Volk in allen seinen Lebensäußerungen und allen seinen kulturellen Betätigungen ergriffen hat. Daß dabei die Wissenschaft keine Ausnahme machen konnte, ist für uns eine Selbstverständlichkeit, muß aber den ausländischen Wissenschaftlern, die in ihrem eigenen Volk einen solchen Umbruch nicht mitgemacht haben, erst einmal durch das lebendige Beispiel bewiesen werden.

Dies allein kann der letzte Sinn der Universitätsfeier im Sommersemester 1936 sein.

Pfingsten, ein Frühlingsfest.

Obgleich das Pfingstfest eigentlich kein ursprünglich brauchtmäßig verwurzeltes, sondern ein durch das Christentum eingeführtes Fest ist, so hat sich doch, wie es bei den meisten kirchlichen Festen ist, eine Anzahl von art-eigenen Bräuchen auf diesen Tag vereinigt oder ist bewußt auf diesen Tag gelegt worden, damit das Fest im Volk lebendigen Widerhall fände. Es kann daher heute scheinen, als habe dieses Fest einen uralten germanischen Ursprung. Die Pfingstbräuche sind jedoch zum großen Teil von der germanischen Maifeier übernommen worden, die heute im „Tag der deutschen Arbeit“ wieder zur wahren Volksfeier geworden ist. Man kann daher das Maifest von Pfingsten im Brauchtum schwer trennen. Bräuche, die an einem Ort am 1. Mai geübt werden, erscheinen anderswo am Pfingsttag, stellenweise wiederholen sich auch die Bräuche am selben Orte. Beide Feste, der 1. Mai und auch Pfingsten, sind eigentlich immer der Ausdruck reinsten und echter Frühlingsfreude, freudiger Welt- und Lebensbejahung. Sie waren eben Frühlingsfeste.

Dieser Sinn kommt auch in dem an diesen Tagen geübten Brauchtum immer wieder zum Ausdruck: die Sinnbilder des Lebens und der Fruchtbarkeit sind durchaus beherrschend. Wie am 1. Mai der Maibaum, so wird nun der Pfingstbaum aus dem Walde geholt und im Dorf aufgerichtet. Um ihn tanzt die Jugend den Maientanz und um ihn schreitet sie ihre Reigen. Und die Burschen holen in der Pfingstnacht, wie anderorts in der Mainacht, die grünen Buschen, die sie ihrer Geliebten vor die Tür oder vors Fenster stellen: diesmal ist es der Pfingstbush. Der Bursche erwählt sich seine „Pfingstbraut“, mit der er den Maientanz tanzt und die ihm für den ganzen Sommer gehört. Hat er ihr in der Nacht den Maientanz gezeigt, so badt sie ihm eine große Brezel. Im bunten Zuge wird der „Pfingstlamm“, ein ganz mit grünen Zweigen umwundener Bursche, durchs Dorf geführt. Er verkörpert die neuen Lebenskräfte des jungen Frühlings. Durch den gleichzeitigen Viebaustrieb ist der Pfingstlamm mancherorts durch den „Pfingstochsen“ ersetzt, der dann auch bekränzt und mit jungem Grün geschmückt durchs Dorf geführt wird.

Bezeichnend für das Pfingstfest, wie für den Mai und den Frühling überhaupt, sind die verschiedenen brauchtmäßigen Wettkämpfe, die jetzt stattfinden. Der Mensch verspürt in dieser Zeit des Wachens und Spriehens das Bedürfnis, seine Kräfte zu messen mit seinen Kameraden und Dorfgenosse. Und nicht nur dem Menschen gilt diese Prüfung, sondern auch dem Tier, z. B. dem Pferd. So finden wir in allen Gauen des Reiches im Mai, besonders an den Pfingsttagen, Reiterkämpfe im Rahmen von Frühlingsfesten: In Schleswig-Holstein kennt man vor allem das „Ringreiten“, das stellenweise an den Pfingsttagen, mancherorts aber auch an einem besonderen „Ringreitertag“ stattfindet. Die Reiter haben bei dem Ringreiten einen zwischen zwei Stangen an einem Strick aufgehängten Ring mit einer Lanze zu treffen, und, im Galopp weiterreitend, auf der Lanze zu behalten. Wer die meisten Ringe hat, ist König und wird im folgenden Festzug und beim Festtanz geehrt. Im Dithmarschen tritt an die Stelle des Ringreitens das sog. Rolandreiten, wobei der „Roland“ durch eine auf einer Säule drehbare Holzfigur dargestellt wird, die in der einen Hand ein Brett, in der anderen einen Beutel mit Asche hält. Im Vorbeiritt muß der Reiter so gegen das Brett schlagen, daß sich der Roland dreht. Der ungeschickte und langsame Reiter wird dann mit Asche bestreut. Bei dem in Pommern verbreiteten „Tonnen schlagen“ gilt es, im Vorbeireiten die einzelnen Stücke einer aufgehängten Tonne abzuschlagen. Wer das letzte Stück, den Sonnenboden, herunterholt, ist König. Das süddeutsche „Kranzreiten“ ist ein Wetttritt nach einem durch die Mädchen gewundenen und an der Maistange aufgehängten Kranz.

Alle diese Wettkämpfe, außer den Reiterkämpfen auch Wettläufe und besondere Geschicklichkeitsübungen, gelten der Auslese des Besten und Tüchtigsten der Jugend. Vielerorts werden gleichlaufend auch Wettkämpfe der Mädchen ausgetragen und der Sieger der Burschen gehört dann zur Siegerin aus den Mädchenwettkämpfen. Nicht nur für den Mai- oder Pfingsttag bleiben beide beieinander, sondern für den Sommer oder für ein Jahr zunächst, und daraus wird dann oft ein Bund fürs Leben.

Galo.

Wege zur Verständigung.

Unterhaltung deutscher und australischer Studenten.

Die Anwesenheit von Mr. E. Sewell, Vorstandsmitglied der German Australian Students' Association, hat unser Dr. W. R. Mitarbeiter benutzte, um einige Fragen an Mr. Sewell zu richten, der im Auftrage der deutsch-australischen Studenten einen in Eis eingefrorenen Kranz am Ehrenmal Unter den Linden niederlegte, den er aus Australien mit herüber gebracht hatte. — Bei dem Empfang von Mr. Sewell durch die Reichsführung der Deutschen Studentenschaft war auch Ely Weinhorn zugegen, die Ehrenmitglied der Vereinigung ist.

Frage: „Wenn ich recht verstehe, nimmt die German Australian Students' Association nur solche Studenten auf, die deutschen Blutes sind. Genügt das nun allein, oder sind andere besondere Bedingungen daran geknüpft?“

Antwort: „Zunächst, denn bedauerlicherweise gibt es ja auch in Australien Studenten deutscher Abstammung, die antideutsch eingestellt sind. Andererseits verlangen wir auch nicht, daß sie eine betonte pro-deutsche Haltung einnehmen. Eine solche wird sich zwanglos so wie so ergeben. Es bestünde eine gewisse Gefahr für uns darin, daß agitatorische Elemente, oder solche mit einer allzu extremen sich äußernden Empfindungsweise bei uns eine Rolle spielen. Dafür haben wir in unserem angelsächsischen Lande sehr wenig Verständnis. Wir schätzen vielmehr den Studenten, der geprägt wird durch eine gewisse „political fairness from a sportsman's point of view.“

Frage: „Hat es nun etwas ähnliches wie Ihre Organisation schon vor dem Kriege gegeben?“

Antwort: „Nein. Sie entstand vielmehr als ein Freundeskreis, der, durch den Ausbruch des Krieges heftig bewegt, sich nach dem Kriege zu einer Gliederung zusammenschloß. Uns alle hat eins während der schlimmen Jahre des Weltkrieges verbunden: die leidenschaftliche Bemühung zur Einstellung der Feindseligkeiten. Unsere Politik war: „No conscription.“

Frage: „Und was für psychologische Folgen hat der Krieg auf Australien, insbesondere auf die australischen Studenten hinterlassen?“

Antwort: „Man konnte mit allen Studenten sehr viel eher reden, als mit der Bevölkerung. Die Universitäten waren schon während des Krieges gegen seine Fortsetzung eingestellt, und so war der Boden zu unserer Tätigkeit schon vorbereitet. Nicht zu vergessen ist dabei, daß wir in Australien vieles eher und mehr von einem finanziellen Gesichtspunkt aus betrachten. Auch der hat das Unsinvolle des ganzen Weltkrieges mit brandmarken helfen.“

Frage: „Gibt es besondere Ereignisse, die von Deutschland ihren Lauf nahmen und zu einer Verständigungsbereitschaft in Australien beigetragen haben?“

Antwort: „Da ist zunächst die Tatsache, daß kein einziges Land abgerüstet hat, wie im Versailler Vertrag versprochen, und statt dessen Deutschland in einer verwerflichen Lage zurückgelassen wurde. Das ist in Australien mit Bitterkeit aufgenommen worden und ist der

Gegenstand von Hunderten von Diskussionen gerade unter den Studenten gewesen. Aber insbesondere ist hier eines wichtigen Ereignisses zu gedenken, das geradezu sensationell für die deutsch-australische Verständigung geworden hat: der Flug von Ely Weinhorn in meine Heimat vor 4 Jahren. Sie war der beste Gefandte Deutschlands, der jemals in Australien gewirkt hat.“

Frage: „Wie war die Haltung der australischen Studenten bei Hitlers Machtübernahme?“

Antwort: „Wir haben in Australien besonders nach den Kräften gesehen, die hinter allen Geschehnissen gestanden haben. (Bei der Gelegenheit verfaßt unser australischer Freund mit der allen Angelsachsen eigenen Tatsachenlust in das rein Praktische.) Prof. F. A. Bland hat ein vielbeachtetes Buch geschrieben über die „Planned Economy“ in Australien. Man glaubt, daß Deutschland durch die Maßnahmen der Hitlerregierung einen Vorsprung gewonnen hat, und zwar scheint er uns „most efficient“ zu sein. Der japanische Erfolg in der Wirtschaft wird von uns weitgehendst zurückgeführt auf die Übernahme ähnlicher wirtschaftlicher Gedankengänge in einer etwas abgewandelten Form. Gerade die Studenten in Australien sehen mit außerordentlichem Interesse den wirtschaftlichen Vorgängen in Deutschland zu und harren ihrer Ergebnisse. Es kann sein, daß sie für eine größere Bindung im australischen Leben geradezu maßgebend sein werden.“

Frage: „Vielleicht ist es nicht unberechtigt, sich etwas nach der viel gerühmten „Freiheit der öffentlichen Meinung“ gerade für Australien und etwaige Rückwirkungen auf das Verhältnis zu Deutschland zu erkundigen?“ (Hier wird Mr. Sewell außerordentlich lebhaft, und wir wollen den ersten Satz seiner treffenden Ironie halber in seiner Landessprache wiedergeben:

Antwort: „One of the worst chapters of Australian Public Life is personified by that group of gentlemen, who pretend to be highly moral but who actually prevent the spread of international information.“ In ihren Machtbereich gehören die Kabeln und die Bücher, genau so wie die Zeitungen und der Rundfunk. (Auf meine Zwischenfrage, ob hier etwa Juden großen Einfluß haben:) Ja, einen geradezu verheerenden Einfluß. Sogar wissenschaftliche Bücher werden abgeknippt. Nicht eine einzige wirklich zuverlässige Information in allen überweltlichen Angelegenheiten ist uns zugänglich. Der soziale Einfluß der Juden, der noch nicht irgendwie richtig gewürdigt wird, ist zweifellos einer der großen Faktoren zur Verflachung der australischen öffentlichen Meinung. Wie weit der Einfluß dieser kleinen, verwaltungsmäßig geschäftigen und sehr bedeutungsvollen Gruppe geht, sehen wir daran, daß sogar der „Merchant of Venice“ von Shakespeare seit Jahren nicht mehr aufgeführt wird. Die Verschanzung, hinter der sie die Geschäfte in Stellung bringen, ist der Australia-Gedanke. Leider wird das selbst von studentischen Kreisen, noch viel weniger von der Allgemeinheit irgendwie richtig gewürdigt. Ich möchte hierbei bemerken, daß diese Stel-

lungnahme nicht mit einer wissenschaftlichen oder sonstwie präzisierten rassistischen Einstellung etwas zu tun hat."

Frage: „Wie weit sind australische Studenten an politischen Dingen der Gegenwart interessiert?"

Antwort: „Es besteht keine irgendwelche Organisation eines größeren Verbandes in dieser Hinsicht. Gegenüber Großbritannien haben wir die Einstellung absoluter „Loyalty“. Ein sehr lebhaftes Gefühl für die Rassenfrage der Farbigen (colourquestion) ist bei uns durchaus vorhanden. Jeder von uns weiß, daß wir eine Insel in einem Meer von rassistischen Gegensätzen oder gar feindlichen Kräften sind. Man könnte diese Grundausfassung geradezu als eine Art religiösen Bekenntnisses bezeichnen.“ (Hier stellt Mr. Sewell eine Frage an mich:) Haben Sie in Deutschland eine gewisse rassistische Einstellung oder Doktrinen hinsichtlich anderer Länder, etwa Frankreich? Man schreibt bei uns so viel darüber."

„Es ist nicht so, als ob rassistische Ergebnisse und rassistisch fundierte Anschauungen in direkte Abhängigkeit zu außerpolitischen Erwägungen zu bringen wären. Wir wissen sehr wohl, daß, um das Beispiel Frankreich aufzunehmen, auch bei unserem westlichen Nachbarn sehr viel rassistisch gleichgelagerte Kräfte tätig sind, und wir meinen ferner, daß jeder Krieg, gerade von einem rassistischen Standpunkt aus gesehen, ein nicht wieder gutzumachendes Verhängnis bedeutet, — für uns wie für Frankreich. Allerdings sind wir der Ansicht, daß eine gewisse Solidarität und eine gewisse Grundlage innerhalb der germanischen Völker durch die allen gleiche Bindung, des germanischen Blutes vorhanden ist, und daß wir unser möglichstes tun müssen, sie auch im Verhältnis zueinander zur Auswirkung kommen zu lassen."

Mr. Sewell: „Diese Ansicht kann von keinem mehr geteilt werden, als von den Australiern, die als „a few people in an ocean of colour“ um eine unbedingte nötige rassistische Sauberkeit ringen. Es ist vielleicht nicht bekannt in Deutschland, daß 98 Prozent meiner Landsleute germanischen Blutes sind."

Frage: „Welche Rückwirkung hat die Wiederaufrüstung und Befestigung des Rheinlandes bei Ihnen gezeitigt?"

Antwort: „Trotz der Agitation aller Zeitungen, hat eine überwältigende Mehrheit darin das natürliche

Lebensrecht des deutschen Volkes gesehen. Hunderte von Versammlungen und Aussprachen haben wir von der German Australian Students' Association durchgeführt, die klar gemacht haben, daß Deutschland sonst dem Zustand der vollen Hoffnungslosigkeit anheim gefallen wäre. Man beginnt jetzt bei uns zu begreifen, daß Deutschland ein Recht zu diesem Schritte hatte, um so mehr, als die anderen Völker den Abrüstungsartikel des Versailler Vertrages nicht gehalten haben. Dagegen erkennen nur wenige, daß es sich bei der nationalen Revolution auch um eine geistige Umwälzung gehandelt hat. Wir haben erst den ersten Schritt zu dieser Erkenntnis getan: Wir suchen nach den geistigen Kräften, die dahinter stehen müssen und die offenbar anders sind als bisher."

Frage: „Wie ist nun das Verhältnis Ihrer Organisation zu dem anderer deutscher Organisationen in Australien?"

Antwort: „Unsere ist die einzige im ganzen Lande. Sie verlangt von ihren Mitgliedern über das Bekenntnis zu ihren deutschen Vorfahren hinaus, daß sie strikt zu Australien stehen. Wir gehören unbedingt zur australischen Kulturgemeinschaft, da nur die wenigsten von uns noch in der Lage sind, die Sprache unserer deutschen Vorfahren zu reden. Sie müssen das verstehen aus der riesigen Weite der Entfernung und aus der Tatsache, daß nur wenige von uns rein deutscher Abstammung sind. Und wenn wir eine kulturelle Verbindung mit Deutschland bisher vernachlässigt haben, so erklärt sich das mit dem einfachen Spruch: „Bread first, then you go to higher spheres.“ Bitte verstehen Sie mich nicht falsch. Wir haben bisher in einem reinen Existenzkampf um unsere Selbstbehauptung im Lande und um das Treuegefühl zu unseren deutschen Vorfahren gekämpft. Es war das äußerste, was wir bisher überhaupt erreichen konnten."

Ich glaube, auch die deutschen Studenten dürfen sagen, daß es ungeheuer viel bedeutet, wenn junge Studenten eines weltfernen Kontinents, die seit Jahrzehnten den Zusammenhang mit Deutschland verlieren mußten und die nur teilweise von deutschem Blut sind, in alltäglicher Erziehung und Wirtschaft von der angelsächsischen Gemeinschaft der Nationen abhängig, sich in solchem Treueverhältnis zu Deutschland bekannt haben, wie die German Australian Students' Association."

Zur Reichsnährstandsausstellung in Frankfurt.

Die Ausstellungen des Reichsnährstandes blicken jetzt auf eine dreijährige Tradition zurück, und schon in dieser kurzen Zeit haben sie sich einen guten Ruf erworben. Sie sind berühmt geworden, nicht als Verkaufsmessen einzelner Industrie- und anderer Unternehmungen, sondern als Lehr- und Erziehungsschauen des deutschen Bauerntums. Die Ausstellungen, sowohl die beiden früheren in Erfurt und Hamburg als auch die diesjährige Frankfurter Schau waren eine umfassende und eindringliche Darstellung der Leistungen und der großen Aufgaben unseres Bauerntums.

Von dem weltanschaulichen Teil dieser großen Frankfurter Ausstellung soll hier vor allem die Rede sein, der einen Hauptbestandteil des Hauses des Reichsnährstandes bildet. Unter dem Leitwort „Gefittung aus dem Blut“ wurde hier dargestellt, wie sich die germanische Kultur, die ja eine Bauernkultur war, auf der Grundlage eines arteigenen Glaubens entwickelt hat und in den verschiedensten Formen noch heute lebendig ist. Es wurde hier gezeigt, wie sich die heute bestehenden, in den verschiedenen Landschaften wurzelnden Bauernhäuser herleiten aus einem steinzeitlichen Haus, das in den Grundformen schon die alten Züge trägt, wie unser heutiges Bauernhaus: es ist rechteckig und hat ein schräges Strohdach. Die Wände sind, wie man aus Funden feststellt, aus größeren Findlingen mit Lehm gefügt. Ein eindringlicherer Beweis für die Seßhaftigkeit und die sich darauf gründende Bauernkultur konnte kaum erbracht werden. Die Entwicklung des Hauses zu seiner heutigen Form wurde an sehr guten Modellen klar gezeigt. Unmittelbar führt die Entwicklung von diesem Bauernhaus zu den Siedlungen, die heute in den verschiedenen Landschaften im Anschluß an die überlieferten Vorbilder entstehen.

Zeigen diese Häuser allein schon, daß die germanische Kultur jener Zeit sich mit allen anderen gleichzeitigen Kulturen messen konnte, so sah man auf der Ausstellung, welche kulturellen Werte in diesen Häusern geschaffen wurden und sich dort entwickelten: schön geformte Urnen, kunstvoll gezielte Waffen, sinnvoller und einfacher Schmuck, wunderbar gewebte Kleider, die wir heute noch nicht nachmachen können. Besonders überzeugend war die Darstellung germanischer Märchen im Zusammenhang des nordischen Mythos: Eine Felszeichnung auf dem Kultstein von Rîvik, die neun Gestalten zeigt, die sich auf einen früher als Kessel gedauten Gegenstand hinbewegen, wurde in Beziehung gestellt zu dem Grimmschen Märchen vom Dornröschen, wo die weisen Frauen dem Kind in der Wiege ihre Gaben darbringen. Man deutete die Steinzeichnung bisher als germanisches Blutopfer: die Gestalten sollten sich auf den Opferkessel zu bewegen, in dem ihr Blut geopfert wird. Viel einfacher und überzeugender ist aber die mythische Deutung, und durch die bildhafte Darstellung wurde sie wirklich klar. Außerdem wurden in diesem Teil der Ausstellung Beispiele germani-

scher Totenverehrung und germanischen Glaubens an ein Weiterleben nach dem Tode gegenübergestellt den orientalischen Vorstellungen von Jenseits und Hölle.

In einem dritten Teil dieser Ausstellung sah man sinnbildliche Darstellungen aus dem heute noch lebendigen Brauchtum, die sich schon auf steinzeitlichen Felszeichnungen finden, so daß sich eine ununterbrochene geistesgeschichtliche Entwicklung durch mehr als 5000 Jahre aufzeigen läßt. Im Jahresrad der Quesche, die zu Pfingsten in Quesenberg am Harz noch heute alljährlich aufgezogen wird; im Erntefranz, in vielen Gebäckbrot und Gebäckformen lebt das uralte Zeichen des Jahresrades fort, in der nordischen Mittsommerfränge die alte Manne.

Gleich am Eingang der Ausstellung gelegen, führte ein Rundgang den Besucher von dieser historischen und weltanschaulichen Grundlage her durch die gesamte Schau, vorüber an den Darstellungen der Bluts- und Rassefragen, die ihn auf seine Pflichten bei der Wahl des Ehegatten und bei der Fortpflanzung hinwiesen. Daß unsere Vorfahren nur durch ihr reines und gesundes Blut zu jenen Leistungen fähig waren, wie wir sie in der Ausstellung dargestellt sehen, und daß es unsere Aufgabe ist, dieses Blut gesund zu erhalten, um es so an die Kinder und Enkel weitergeben zu können, dieser Gedanke stand über der Ausstellung, und er bildet auch die Voraussetzung für alles andere, was man noch auf dieser großen Schau sah: Nur mit der Kraft des gesunden und reinen Blutes kann das deutsche Bauerntum die großen, ihm gestellten Aufgaben erfüllen. Die Schau ließ den Bauern seine Bedeutung für den kulturellen und rassischen Bestand des deutschen Volkes erkennen und richtig einschätzen. Dieses Selbstbewußtsein ist aber Voraussetzung für jede Leistung.

Daß der Bauer auf dem weiten Ausstellungsgelände an unendlich vielen Beispielen aufgezeigt sah, durch welche Einrichtungen, Maschinen usw. er seinen Hof verbessern, die Erzeugung steigern kann, wie er sein Land düngen, den Acker bearbeiten muß, alles das gewinnt erst seine eigentliche Bedeutung durch die klare und eindeutige weltanschauliche Ausrichtung. Und das scheint für die Reichsnährstandsausstellungen immer mehr bezeichnend zu werden, und das ist auch das besondere an ihnen: sie geben ein umfassendes Bild vom ganzen Bauern und sprechen den Bauern von allen Seiten an. Wenn die früheren landwirtschaftlichen Ausstellungen der DLR, deren Gründer, Max Epsh, in Frankfurt vom Reichsbauernführer geehrt wurde, auch große Leistungsschauen waren, so sind die Ausstellungen des Reichsnährstandes deshalb umfassender, weil sie den ganzen Menschen erfassen, nicht nur das Wirtschaftliche, das schon immer gesehen wurde, sondern auch das Kulturelle, die Weltanschauung. Und auf diesem Gebiet dem Bauern wieder seinen verdienten Platz zurückzugeben, daran leisten die Reichsnährstandsausstellungen ein gutes Stück Arbeit.

Halo.

Reichsleistungskampf Reichslager.

In Bernau fand das Abschluslager des ersten RLK. statt. 3 Tage herrschte in sämtlichen Räumen der Führerschule ein reges Leben. Der reiche Arbeitsplan, der die Berichte über die Bewertung, die Siegerförderung und die Vorbereitung zum nächsten RLK. umfasste, wurde ergänzt durch Sport und Singen. Wieder wurde uns gezeigt, daß Marschieren, Sport und musische Erziehung nicht nur leere Stunden ausfüllen, sondern für die kameradschaftliche Zusammenarbeit notwendige Mittel sind, um zu der Ganzheit des Lebens zu gelangen. Das Lager war durch seine Feierstunden und die schnelle Abwicklung der Arbeit ein Ausdruck des neuen studentischen Lebens. Es wurde festgestellt, daß sich der Arbeitswille auf allen Hochschulen ausbreitete. Durch die große hochschulpolitische Aktion des RLK. wurden alle arbeitswilligen Studierenden aktiviert und die Fachschaftsarbeit erhielt einen starken Auftrieb. Nach der zentralen Durchführung des ersten RLK. geht die Kleinarbeit und weitere Auswertung der einzelnen Themen auf die örtlichen Wettkampfleiter über. Für die Zukunft werden klare Termine gestellt werden, die Themenstellung erfolgt bereits zu Ende des Sommersemesters. Die Ferien sollen schon zur Vorbereitung der Arbeiten benutzt werden. Die Gemeinschaftsarbeit hat sich überall bewährt.

Aufgabe für das Sommersemester ist, die bestehenden Arbeitskammeradschaften weiter auszubauen und ihren richtigen Einsatz zu sichern. Zur Propaganda des nächsten RLK. werden die besten Arbeiten veröffentlicht, deren Drucklegung erfolgt durch die Reichsführung der D. St. In einer eingehenden Besprechung wurden von den Reichspartenleitern die Bewertungsergebnisse überprüft.

Der Leiter des Hauptamtes I der Deutschen Studentenschaft, Kamerad Männich, sprach über die Fragen

der Fachschaftsarbeit in Verbindung mit dem RLK. Es wurden die Richtlinien für die Fachschaftsarbeit gegeben. Die Bedeutung der Fachschaftsarbeit liegt in der Revolutionierung der Wissenschaft, wobei jetzt die wichtigste Aufgabe ist, die Basis für die Neuentwicklung zu gewinnen.

Der Fachschaftserlaß des Reichserziehungsministeriums gibt den örtlichen Stellen ein Mittel und eine Waffe zur Förderung bewährter Kameraden.

Der Beauftragte für den RLK., Kamerad Beer, sprach über die kommende Wissenschaftsarbeit, wobei er ausführte, daß jede Wissenschaftsarbeit, die allein im fachlichen und schulmäßigen stecken bleibt, verfehlt ist. Es gilt die Form der Aktivierung zu finden und sie in richtige Bahnen zu leiten. In Massenkundgebungen kam man nicht an die Seele der deutschen Studenten heran. Der Drang zur Aktivierung führte die Studenten einst zuerst zum Arbeitsdienst. Jetzt macht sich der Wissenschaftsdrang in Planungs- und Landschaftsarbeiten bemerkbar. Aus der Fülle des täglichen Lebens sollen Probleme herausgegriffen werden. Hier hat die Arbeit einzusetzen. Alle Arbeit dieser Form hat sich immer nach der Frage „wozu und warum“ zu richten. Es sollen die studentischen Arbeitsstößtrupps für die neue Wissenschaftsarbeit an den Hochschulen keine Konkurrenz zu Seminaren darstellen. Nur dann, wenn der Student für sein Volk, seine Landschaft und seinen Raum arbeitet, hat er eine Sendung.

Im Anschluß an den Schlusappell wurden den betreffenden Wettkampfleitern die Reichslagerplaketten überreicht. Der Grundstein für die Entwicklung ist gegeben, die Arbeit darf nie mehr abreißen. R. W.

Drucklegung von RLK.-Arbeiten. Front junge Wissenschaft.

Die Abteilung RLK. der Deutschen Studentenschaft teilt mit:

Die zur Veröffentlichung geeigneten Arbeiten des Reichsleistungskampfes erscheinen in der Schriftenreihe „Front junge Wissenschaft“. Die Arbeiten liegen endgültig Ende August vor. Die Wettkampfleiter werden fortlaufend über die zur Veröffentlichung vorgesehenen Arbeiten in ihrer Hochschule unterrichtet.

Arbeiten, die nur von örtlichem Interesse sind, können mit Zustimmung der Reichsführung der Deutschen Studentenschaft in der lokalen Presse veröffentlicht bzw. Instituten, Lehr- und Forschungsanstalten und Bibliotheken zum Abdruck zur Verfügung gestellt werden. Vor einer evtl. Drucklegung ist uns der Verlag, in dem die betreffende Arbeit erscheinen soll, zu nennen.

Nachrichten:

Nationalsozialistische Studenten-Kampfhilfe!

Der Stellvertreter des Führers erläßt den nachstehenden Aufruf für den Eintritt in die Nationalsozialistische Studenten-Kampfhilfe:

Am 14. März 1931 erließ der Führer einen Aufruf: „Helft der deutschen Freiheitsbewegung auf der Hochschule“. Am Schluß des Aufrufs heißt es:

„Angeichts der Unmöglichkeit für den Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund, die Kampforganisation unserer akademischen Jugend, die Mittel aus eigenem aufzubringen, appelliere ich als Führer der nationalsozialistischen Bewegung nunmehr an die alte Akademikerschaft, in Kampf um unsere Hochschulen und damit um Deutschlands Zukunft, auch aktiv teilzunehmen und gründe zu diesem Zweck die Nationalsozialistische Studenten-Kampfhilfe.“

Die Aufgabe dieser Einrichtung ist, unserer jungen nationalsozialistischen Akademikerschaft die notwendigen Mittel zum Kampfe zur Verfügung zu stellen.“

Der Aufruf des Führers war damals nicht vergebens. Der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund konnte schon vor unserer Machtübernahme dank des opferbereiten Einsatzes seiner Mitglieder und dank der Unterstützung durch die Studentenbunds-Kampfhilfe, in allen deutschen Hochschulen absolute Wahlmehrheit in den studentischen Ausschüssen erringen und damit maßgeblichen Einfluß an den Hochschulen gewinnen.

Heute ist dem Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund durch Partei und Reichserziehungsminister die politische Führung und Richtungsgebung der gesamten studentischen Erziehung übertragen worden. Er hat damit die verantwortungsvolle Aufgabe übernommen, für Partei und Staat den Führernachwuchs an den Hochschulen heranzubilden und die nationalsozialistische Weltanschauung fest in den Herzen der gesamten studierenden Jugend zu verankern, allen Gewalten zum Troh, die den Totalitätsanspruch der Partei auf den deutschen Hochschulen aus anderen Weltanschauungen oder sonstigen Bindungen der Vergangenheit nicht begreifen können oder wollen.

Diesen Kampf gilt es zu unterstützen und zu fördern.

Die vom Führer begründete Nationalsozialistische Studentenbunds-Kampfhilfe soll wiederum unseren Studenten die notwendigen Mittel zu ihrem Kampf geben. Ich appelliere an alle „Altakademiker“, die opferbereit den jungen Kämpfern als treue Kameraden helfen wollen: Tretet der Nationalsozialistischen Studenten-Kampfhilfe bei.“

gez.: R. Heß.

Der Sprechchor.

Die Reichspropagandaleitung gibt laut NSK bekannt:

Es besteht Veranlassung darauf hinzuweisen, daß in letzter Zeit der Sprechchor auf Parteiveranstaltungen in übermäßiger Weise mißbraucht worden ist. Nach einigen Ansätzen hat sich leider die Konjunktur dieses Themas bemächtigt. Es hat sich dabei eine öde Gebrauchsliteratur herausgebildet, die sich nur in der Aenderung der Requisiten von den sattfam bekannten „patriotischen“ Feiern der Vergangenheit unterscheidet. Diese Machwerke, deren Gefährlichkeit von den Kulturreferenten meist nicht voll erkannt wird, werden dann einer Organisation unserer Bewegung zur Aufführung in die Hand gedrückt. Banalitäten und Phrasen werden nicht dadurch gehaltvoll, daß man sie in getragener Tone vorträgt oder in Chören spricht. Die geschwollene und bombastische Ausdrucksweise, in der die deutsche Revolution in solchen unausgereiften Werken gefeiert wird, steht in scharfem Gegensatz zu dem schlichten Kämpferleben und dem schweigenden Opfer unserer Parteigenossen.

In den Reihen der Partei darf aber für Dilettantismus kein Raum sein. Ich verbiete deshalb für alle Veranstaltungen der Partei und ihrer Gliederungen die Verwendung des Sprechchors.

München, den 23. Mai 1936.

gez.: Dr. Goebbels,

Reichspropagandaleiter der NSDAP.

Wehrdienst und Studium.

Reichserziehungsminister Ruß hat zur Anrechnung des freiwilligen Dienstes in der Wehrmacht auf die Studienzeit einen neuen, erweiternden Erlass herausgegeben. Der Minister hatte zunächst bestimmt, daß Studenten, die vor dem 1. Januar 1914 geboren und von der Hochschule zur Ableistung des militärischen Dienstes beurlaubt sind, auf Antrag ein bis zwei auf freiwilligen Dienst in der Wehrmacht verwandte Urlaubssemester auf die für Prüfungen vorgeschriebene Studienzeit angerechnet bekommen können. Nach seinem neuen Erlass ist der Minister darüber hinaus bereit, in besonders gelagerten Fällen zu prüfen, ob nicht auch Studierende, die vor dem 1. Januar 1914 geboren sind und 1 oder 1½ Jahre Militärdienst freiwillig geleistet haben, ohne während dieser Zeit immatrikuliert gewesen zu sein, ausnahmsweise früher als vorgeschrieben zur Prüfung zugelassen werden können. Der Erlass gilt nicht für Studenten der Rechtswissenschaft.

Wissenschaftler und Reichsnährstand-Ausstellung.

Auf der 3. Reichsnährstands-Ausstellung in Frankfurt am Main waren etwa 200 wissenschaftliche Mitarbeiter des Forschungsdienstes der deutschen Landwirtschaften vereint. Der Reichsobmann des Forschungsdienstes, Professor Dr. Konrad Meyer, sprach über die Bedeutung und Aufgaben des Reichsnährstandes. Praxis und Wissenschaft haben im Reichsnährstand gemeinsam an der Nahrungsfreiheit zu arbeiten. In diesem Jahre ist es genau ein Jahr her, daß die Reichsminister Darré und Rust dem Forschungsdienst durch ministeriellen Erlass die Grundlage für seine Arbeit gegeben haben. Durch das gemeinschaftliche Streben ist die Agrarwissenschaft so gefestigt und aufeinander abgestimmt, daß bereits eine Reihe wichtiger Forschungsaufgaben erfolgreich beendet werden konnten. Die Landwirtschaft hat sich abgewandt von weltfremden Theorien und arbeitet heute als Glied des großen Ganzen. In dieser Gemeinschaftsarbeit liegt ihr Erfolg begründet. Der Auslese und Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses wird besondere Aufmerksamkeit geschenkt.

Führerlager der Deutschen Fachschulenschaft.

Vom 21.—24. Mai fand auf der Burg Ludwigstein ein Führerlager der Deutschen Fachschulenschaft statt, an dem außer den Amtsleitern in der Reichsführung sämtliche Kreisführer, Kreisreferentinnen und Fachgruppenleiter teilnahmen.

Im Vordergrund der Arbeit stand der Aufbau und die Durchführung der Fachgruppen, von denen in Zukunft ein wesentlicher Teil der Fachschaftsarbeit getragen wird. Ihre Errichtung ergab sich als Notwendigkeit aus der Verschiedenheit der in der D. F. erfassten Lehranstalten. Mit ihrer Hilfe wird die der Fachschulenschaft anvertraute berufspolitische Erziehung des Fachschulstudenten durchgeführt werden. Gleichzeitig erwarten wir von ihnen eine wesentliche Unterstützung in den Fragen der Studienreform und dem Neuaufbau der technischen Erziehung und der Erziehung zur bildenden Kunst.

Berichte der Amtsleiter über Auswertung und Erfahrungen im letzten RLR, Außendienst und Leibesübungen, planungswissenschaftliche Einsätze und Frauenamt vervollständigten das Bild des gegenwärtigen Standes der Arbeit.

Tagung Reichsfachgruppe Seefahrt.

In Hamburg tagten auf der schwimmenden Jugendherberge „Hein Godenwind“ sämtliche Fachschulstudentenführer der Deutschen Seefahrt- und Schiffsingenieur-schulen. Der Leiter des Hauptamtes für Fachschaftsarbeit in der Reichsführung der Deutschen Fachschulenschaft, Pg. Fochter, und der Kreisführer Niederdeutschlands, Pg. Wieligmann, nahmen teil.

Auf der Tagung wurden besonders die Fragen der Auswertung des letzten Reichleistungskampfes der Deutschen Studentenschaft sowie die neue Themen-

stellung für den kommenden Reichleistungskampf durchgesprochen.

Die Tagung endete mit einer Rede des stellvertretenden Reichsführers, Pg. Sipmann-Berlin, der, nachdem er die letzten Arbeitsanweisungen und Richtlinien für den Aufbau der Reichsfachgruppe Seefahrt in der Deutschen Fachschulenschaft bekanntgegeben hatte, abschließend auf die allgemeine studentische Lage einging und zusammenfassend darlegte, daß wir alle nur ein Ziel für unsere Arbeit kennen: Mitarbeit am Wiederaufbau unseres Vaterlandes.

Wissenschaftslager in Rittmarshausen vom 5.—7. Juni.

Der Hochschulkreis Niedersachsen, die volkswirtschaftliche Fachschaft und Dozenten veranstalteten in der Zeit vom 5. bis 7. Juni in Rittmarshausen bei Göttingen ein Wissenschaftslager mit dem Thema: „Geschichte und Staatswissenschaften“.

Mit diesem Lager ist beabsichtigt, von der grundsätzlichen Haltung aus nun in die konkrete sachliche Problematik der einzelnen Wissenschaften um Volk, Staat und Geschichte wie ihrer Fachfragen vorzustoßen. Wenn auch die zentrale Fragestellung vom Boden der Volkswirtschaft aus entwickelt wird, so gilt es, die gemeinsame Front mit Philosophen, Historikern und Juristen herzustellen.

Vom Hochschulkreis Niedersachsen.

Der Hochschulkreis Niedersachsen, Göttingen, hat einen Jahresbericht veröffentlicht, darin sind alle 1935 durchgeführten Arbeiten aufgeführt.

Die organisatorische Anlehnung an die Akademie für Landesforschung und Reichsplanung ist gelöst, da die Akademie einen eigenen Arbeitskreis Niedersachsen (Sitz der Geschäftsführung in Göttingen) errichtet hat.

Der Hochschulkreis fordert auf, Anregungen aus der Praxis und aus der lebendigen Arbeit der Landschaft, die einer lebendigen Verbindung von Hochschule und Landschaft dienlich sind, an ihn heranzutragen.

Finnische Studenten auf Deutschlandreise.

65 Studenten und Studentinnen der Handelshochschule in Helsingfors befinden sich auf Einladung der Nordischen Verbindungsstelle Berlin und der Reichsführung der Deutschen Studentenschaft auf einer Deutschlandreise. Von Stettin ging ihre Reise nach Lübeck, Hamburg, Essen, Köln und Stuttgart, um vor allem wirtschaftliche Unternehmen zu studieren. In Berlin wurden sie von dem Amtsleiter des Außenamtes der Deutschen Studentenschaft, Dr. Rabius, empfangen und begrüßt. Neben der Besichtigung verschiedener wirtschaftlicher Betriebe besuchten sie das Olympische Dorf, das Reichssportfeld und das Arbeitsdienstlager Nauen.

Neues Arbeitsgebiet des Außenamtes der D.St.

Der Akademische Kolonialbund hat sich infolge der Amorganisierung des Reichskolonialbundes aufgelöst und ist dem Außenamt der Deutschen Studentenschaft eingegliedert. Die gesamte Arbeit ist in das Außenamt der D. St. überführt. Gemäß dem in der Reichsführung der D. St. errichteten Kolonialreferat wird auch bei allen Studentenschaften der deutschen Hochschulen die Arbeit durch einen Referenten aufgenommen und damit die kolonialpolitische Arbeit weitergeführt.

Deutsch-schwedisches Gemeinschaftslager.

In einem Gemeinschaftslager in Riksborg bei Kiel sind schwedische Studenten mit deutschen Kameraden versammelt. Nach ihrem Empfang in Lübeck und einer Fahrt durch die Holsteinische Schweiz wurden die schwedischen Gäste von den Universitäten Lund und Uppsala und ihr Führer, Professor Lindquist, durch den Rektor der Kieler Universität, Professor Dr. Dahm, begrüßt.

Der Studentenschaftsführer Schüke wies darauf hin, daß in dem Gemeinschaftslager den Kameraden Einblick in die Neugestaltung des deutschen Geisteslebens gegeben werden sollte.

Im Namen der schwedischen Studenten sprach Professor Lindquist, der sich für die herzliche Aufnahme bedankte.

Nach dem Empfang durch die Universität und Stadtverwaltung fahren die schwedischen Gäste mit einem Dampfer nach Riksborg, um ihren Einzug in das Schulungslager „Buchenhagen“ zu halten, wo sie in den nächsten Tagen in Gemeinschaft mit deutschen Studenten und Professoren grundsätzliche Fragen der Geisteswissenschaft behandeln werden.

Tagung des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart.

Vom 24.—27. August hält das Deutsche Ausland-Institut seine diesjährige Tagung ab. Hauptgegenstand der Tagung ist die sippenfunktionale Erfassung des Auslandsdeutschtums.

Akademischer Austausch mit China.

Es besteht ein lebhafter akademischer Austausch zwischen Deutschland und anderen großen Ländern (Vereinigten Staaten, England, Frankreich und Italien), dessen Pflege vor allem dem Deutschen Akademischen Austauschdienst obliegt. Der Austausch von Gaststudenten zwischen Deutschland und dem Fernen Osten war bisher ziemlich einseitig. Zwar kamen Japaner und Chinesen in ständig wachsender Zahl zum Studium nach Deutschland, aber es war nur sehr wenigen reichsdeutschen Studenten vergönnt, längere Zeit an ostasiatischen Universitäten zu arbeiten. Vor zwei Jahren wurde ein regelmäßiger Austausch nach Japan eröffnet, dem nun ein Abkommen zwischen dem Deutschen Akademischen Austauschdienst und dem Verband für den Fernen Osten einerseits und der National-Tsing-Hua-Universität in Peking andererseits gefolgt ist.

Verein deutscher Ingenieure.

Im Rahmen der 100jährigen Jubiläumsfeier der F. H. Darmstadt hält der Verein deutscher Ingenieure seine 74. Hauptversammlung ab. In der Otto-Berndt-Halle spricht Landrat, Bergassessor a. D. W. Tengelmann über: Sinn und Bedeutung der technischen Forschung.

Reichslager der medizinischen Fachschaftsreferentinnen.

In einem zweiten Reichslager wurde über die Fachschaftsarbeit gesprochen.

Die Fachschaftsarbeit soll die Medizinerin in Ergänzung zu der von Universität und Kliniken erfolgenden Ausbildung auf ihren Beruf als Ärztin vorbereiten. Die Arbeit geschieht aus der Erkenntnis heraus, daß im dritten Reich an die Ärztin andere Aufgaben gestellt werden, als im alten Staat.

Die Frau ist Hüterin der Rasse, des Blutes. Als Ärztin hat sie auf dem Gebiet der Auslese, der Ausmerzung und der Aufzucht zu arbeiten.

Die Frau hat die Pflicht, in ihrem Beruf nur als Frau wirken zu wollen, dann öffnet sich ihr von selbst der Blick für die Arbeitsgebiete, auf denen sie von Staats wegen gebraucht wird. In diesem Sinn soll jede Medizinerin die Arbeitsgebiete sehen lernen. Die Reichsführung gibt mit Absicht keine starr festgelegten Richtlinien heraus, sondern sie gibt nur Anhaltspunkte und versucht den Blick zu weiten und zu öffnen für die Aufgaben, die durch die Ärztin gelöst sein wollen. Die Fachschaftsarbeit soll entsprechend den örtlichen Notwendigkeiten und Gegebenheiten in gemeinsamer Arbeit mit den Studenten durchgeführt werden.

Die Arbeit wurde in Gebiete aufgeteilt.

Die erzieherische Fachschaftsarbeit umfaßt Sanitätskurse, Ausbildung zur Helferin vom Roten Kreuz, Säuglingspflegerkurse, Diätküchen, Mitarbeit in Gesundheitsämtern (Erbpflege, Fürsorge), biologische Medizin, Krankenversorgung, Reichsleistungskampf. Daneben der Einsatz in neu entstehenden Arbeitsgebieten, wie BDM-Arbeit, Ausbildung zur Sportärztin, Reichsmütterdienst, rassienpolitische Arbeit.

Dann folgten die Berichte der verschiedenen Fachschaften im Reich.

Weltkongress für Freizeitgestaltung.

In der Zeit vom 23. bis 30. Juli findet der Weltkongress für Freizeitgestaltung in Hamburg statt. Zu dieser Tagung werden etwa 1500 Teilnehmer erwartet, die nicht allein aus Deutschland und dem europäischen Ausland, sondern auch von Uebersee kommen. Auf den Schiffen der Hamburg-Amerika-Linie treffen bereits in nächster Zeit Kongreßteilnehmer aus Ostasien, Niederländisch-Indien, Ecuador, Kuba und Mexiko hier ein, die bis zum Beginn der Tagung die deutschen Verhältnisse studieren werden.

Studentenhaus der Technischen Hochschule.

In Berlin wurde das Richtfest für das jetzt im Rohbau fertiggestellte Studenten- und Kameradschaftshaus der Technischen Hochschule begangen, zu dem sich Studenten und Arbeiter auf dem Bauplatz eingefunden hatten.

Ungarisches Urteil über deutsche Kulturarbeit.

Ein erfreuliches Zeichen sachlicher Einschätzung der jahrhundertelangen Kulturarbeit in Ungarn gibt, wie die „Deutsche Arbeit“ berichtet, der ungarische Universitätsprofessor Rix von Rugensalvi in der nationalisistischen Budapest-Wochenchrift „Ménfety Fügvel“. „Jahrhundertealte blühende deutsche Unternehmungen, Werkstätten, Geschäftsläden haben den Besitzer getauscht oder wurden zugesperret, und die deutsche Bürgerschaft hat ihren Platz ohne Konkurrenz den Juden eingeräumt; da- bei wurden ihre Vorfahren von ungarischen Königen aus dem Grunde angeklagt und erhielten wertvolle Privilegien, um die ehrenwerte und gewinnbringende Beschäftigung zu betreiben, für welche die Ungarn keine Neigung besaßen.“ Der Aufsatz schließt: „Hüten wir uns also vor der Verbreitung und Akzeptierung falscher Nachrichten und bewahren wir unsere durch das Blatt geheiligte kameradschaftliche Liebe für das brave deutsche Volk.“

Anwachsen der Hörerzahl an englischen Universitäten.

Die Zahl der Studenten und Studentinnen an den englischen Universitäten wächst beständig. Im Jahre 1929 gab es in Großbritannien 44 000 Studierende; jetzt sind es über 50 000. In einem Ende April der Öffentlichkeit übermittelten Bericht des Universitätsausschusses für die Verteilung der bewilligten Regierungszuschüsse wird darauf verwiesen, daß besonders in den neueren, ganz vom Staat abhängigen Universitäten wie Manchester, Liverpool, City of London-College die Zahl der Professoren den Bedürfnissen der wachsenden Studentenschaft in keiner Weise mehr entspräche und vermehrt werden müsse. Ferner seien Aufwendungen nötig zum Ausbau und zur Verbesserung der vorhandenen Studentenheime und akademischen Speise- und Klubräume. Der Bericht weist zum Schluß darauf hin, daß bei der Demokratisierung des gesamten englischen Schulwesens noch jahrelang mit einem Steigen der Ziffern der Studentenschaft zu rechnen sei, da der Bedarf der Kolonien an Menschen mit Fach- und Hochschulbildung noch lange nicht gedeckt sei.

Oxford-Geist?

Die „Oxford-Union“ nahm kürzlich mit einer Mehrheit von 10 Stimmen eine Entschließung an, daß von ihr keine andere Flagge als die rote Flagge“ anerkannt werden würde. Die von kommunistischen Einflüssen durchsetzte Studentengruppe nahm im Februar 1933 die damals aufsehenerregende Entschließung an, daß sie unter keinen Umständen für König und Vaterland kämpfen wolle.

10 Jahre „Vereinigung Carl Schurz“.

Die Vereinigung Carl Schurz, die die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten pflegt, kann auf ihr zehnjähriges Bestehen zurückblicken. Von einer öffentlichen Feier aus diesem Anlaß ist abgesehen worden. Statt dessen hat die Vereinigung Carl Schurz die zur Zeit an deutschen Hochschulen weilenden amerikanischen Austauschstudenten zu einer Reise durch Deutschland eingeladen, um ihnen hierdurch einen tieferen Einblick in die Verhältnisse im neuen Deutschland zu vermitteln.

College-Erziehung in Ägypten.

Durch königliches Dekret ist in dem Kairoer Vorort Meadi das „Farut-College“ geschaffen worden, dem als Vorbild in Aufbau, Organisation und Zielsetzung das Eton-College in England gebient hat. Das College hat die Aufgabe, die Söhne einer gewissen ägyptischen Gesellschaftsschicht auf das Universitätsstudium und eventuelle spätere öffentliche Tätigkeit vorzubereiten. Die Beschränkung der Schüler auf eine bestimmte Schicht der Bevölkerung geschieht durch Festsetzung des Schulgeldes auf 120 RM monatlich. Durch eine größere Anzahl von Stipendien sollen aber auch fähige und weniger bemittelte Schüler herangezogen werden. Das „Farut-College“ hat nach Art. 1 des Gründungsdekrets die Aufgabe, „die Persönlichkeit und den Charakter der Schüler zu bilden, indem besonders das Pflicht- und Verantwortungsgefühl entwickelt, und Initiative und Gemeinschaftsgeist gestärkt werden“.

Jerusalem Internationaler Studentenkongress.

Das jüdische Weltstudententum beabsichtigt im Frühjahr 1937 in Jerusalem einen Kongress zu organisieren, auf dem Vertreter des jüdischen Studententums der ganzen Welt erscheinen sollen. Man bemüht sich auch internationale Einrichtungen, die nicht ausgesprochen jüdischen Charakter tragen, für diese Veranstaltung zu interessieren und versichert in diesem Zusammenhang, daß die studentische Kommission des Völkerbundes Vertreter entsenden wird. Aufgabe des Kongresses soll es vor allem sein, die bestehenden internationalen Verbindungen des jüdischen Studententums zu festigen, darüber hinaus will man über wirtschaftliche Fragen sprechen, die diese Kreise besonders interessieren, außerdem wird auch das zionistische Problem Beachtung finden. Unter dieser Zielsetzung ist besonders die Wahl Palästinas als Kongressland verständlich. In den Kreisen der arabischen palästinensischen Studentenschaft sieht man den Dingen mit Ruhe entgegen, da man erst kürzlich Gelegenheit hatte, seine Kräfte im Kampf gegen das Judentum Palästinas zu messen.

Hochschulsport.

Deutsche Hochschulmeisterschaft in Bonn.

Das Amt für Leibesübungen der D.St. teilt mit:

Nach Rücksprache mit dem Olympiaspekter, Herrn Busch, sind die Schwierigkeiten, die sich für den Start von Olympiameistern und Teilnehmern an den leichtathletischen Gaumeisterschaften ergeben könnten, beseitigt worden.

Es wird dabei von dem Prinzip ausgegangen, daß es den in Frage kommenden Studenten selbst anheimgestellt wird, wo sie starten wollen. Die erreichten Leistungen in Bonn werden vom Olympiaspekter berücksichtigt werden. In allen Zweifelsfällen ist durch den örtlichen Amtsführer für Leibesübungen ein entsprechender Antrag des Wettkämpfers über das Amt für Leibesübungen der Deutschen Studentenschaft an den Olympiaspekter einzureichen. Bei der Meldung zu den Hochschulmeisterschaften können deshalb alle Wettkämpfer, deren Teilnahme an den Olympischen Spielen in Aussicht genommen ist, vorerst gemeldet werden. Bei einer anderweitigen späteren Entscheidung werden nachgemeldete Ersahleute zugelassen.

Fernschießkampf.

Universität Bonn besiegt die Universität Athen.

Die Universitäten Bonn und Athen trugen einen Fernschießkampf aus. Die Athener schossen ihre Bedingungen am Anfang des Semesters und erzielten hierbei ganz hervorragende Resultate. Die Deutschen hatten ihre Bedingungen in der vergangenen Woche zu erfüllen.

Das Protektorat hatte Reichsminister Rust übernommen, die Organisationsleitung lag in den Händen des Rektors der Universität Bonn, Professor Pietrusky. In Gegenwart eines griechischen Vertreters errangen die deutschen Schützen den Sieg. Die Trainingsleistungen wurden keineswegs erreicht und bis zum letzten Schützen blieb der Kampf offen. Die Entscheidung brachte der letzte Mann. Er erzielte die hervorragende Leistung von 147 Ringen bei 150 erreichbaren. Der Bonner Ott brachte damit der Universität Bonn in der Gesamtwertung den knappen Vorsprung von 9 Ringen. Mit 702 Ringen wurde Bonn Sieger dieses viel beachteten Studentenstädtekampfes.

Fußball.

Univ. Frankfurt und Univ. Heidelberg in der Endrunde.

Am Himmelfahrtstag schlug in Greifswald die Mannschaft der Universität Frankfurt nach einem aufregenden Kampf die Vertreter der Universität Greifswald knapp mit 3 : 2 Toren.

Heidelberg schlug Berlin, den Titelverteidiger, überraschend.

In der zweiten Halbzeit gelang es den Heidelbergern, den Sieg an sich zu reißen, sie brachten den Berlinern eine empfindliche 5 : 2-Niederlage bei.

Kurzmeldungen.

Der Zweite im Weitsprung bei der Studentenweltmeisterschaft, Long, bewies auch, daß er in den anderen Sprungkonkurrenzen seinen Mann steht. Im Hochsprung übersprang er bei einer Veranstaltung in Leipzig 1,80 m und im Dreisprung erreichte er sogar eine Weite von 14 m.

Der Studentenweltmeister über 800 m, Dörscher, ist wieder im Kommen. Bei nicht gerade guten Wetter- und Bahnverhältnissen lief er die für diese Jahreszeit hervorragende Zeit von 1,56 Minute über 800 m.

Beim Basketballturnier in der Deutschlandhalle siegte eine Auswahlmannschaft der Berliner Studenten über die Mannschaft der militärärztlichen Akademie überlegen mit 17 : 2 Punkten.

Am 5. Juni findet in Leipzig ein Fußballturnier mehrerer Hochschulen statt. Als Teilnehmer stehen fest: Universität Leipzig, L. H. Braunschweig und die L. H. Dresden. Ferner ist der deutsche Hochschulmeister der letzten Jahre, die Universität Berlin, eingeladen worden.

Der Mittelstürmer der Studenten-Nationalmannschaft, Hermann Lindemann, spielte im Endspiel um den Reichsbundfußballpokal als Halblinker repräsentativ für den Gau Südwest. Der Verteidiger unserer Nationalmannschaft, Erich Simon, wird sicherlich in der Mannschaft des Gau Brandenburg an der Nordlandreise teilnehmen.

Der Studentenweltmeister im Turnen, Sandrock, hat in der Fliegersportsschule Berlin-Spandau eine Anstellung als Sportlehrer gefunden.

Voraussichtlich wird noch in diesem Jahre die Meisterschaft im Rugby ausgetragen werden. Bisher haben Leipzig, Frankfurt, Heidelberg und Berlin wettkampffähige Mannschaften.

Der langjährige Fußballsportwart der deutschen Studentenschaft und Kapitän der Ländermannschaft, Hans Vogel, hat seine Prüfung als Fußballlehrer mit Erfolg abgelegt.

Der deutsche Hochschulmeister im Hochsprung, Weinhold, befindet sich bereits in ausgezeichneter Form. Am letzten Sonntag gelang es ihm, mit einer Leistung von 1,995 Meter einen neuen deutschen Rekord aufzustellen.

Die japanische Olympia-Rudermannschaft, die bereits ihre Reise nach Berlin angetreten hat, besteht ausschließlich aus Studenten. Sie stellen einen Vierer m. St. von der Waseda-Universität und einen Achter von der Universität in Tokio mit je zwei Ersahleuten.

Die Endrunde in der Deutschen Hochschulmeisterschaft im Handball ist nach Breslau für den 11. Juni vergeben worden. Auf der einen Seite steht Breslau als erster Teilnehmer fest, während auf der anderen Seite der zweite Gegner aus dem Spiel Halle-München zu ermitteln ist.

Anlässlich des 550jährigen Jubiläums der Universität Heidelberg findet während einer Sportwoche u. a. ein Fußballturnier statt. Nachrichten.

16. MAI 1936



Wissen und Dienst

Herausgeber:

Der Reichsführer der Deutschen Studentenschaft

Hauptschriftleiter: Dr. Helmut Knochen.

Berlin SW 68, Friedrichstr. 235 / Fernruf: A 9 Blücher 6661

Abdruck ist ohne Zeichen gegen Einforderung eines Belegexemplars gestattet. / Druck: Schwanke & Stelake, Berlin.

Berlin, 14. Mai 1936

9. Jahrgang / Nr. 14

Inhalt:

1. Auslese der Besten.
2. Gruppenarbeit in der Wissenschaft.
3. Gespräch in ägyptischer Wüste.
4. Frankreich wählt links.
5. Altera pars audiatur . . .
6. Von Rotterdam bis Aachen.
7. Nach einer Deutschlandreise.
8. Das Wissenschaftslager in Königsberg.
9. Kritik am Buch.
10. Nachrichten.
11. Hochschulsport.

Auslese der Besten.

Von Dr. Helmut Knochen.

Den Siegern im Reichsberufswettkampf wird in jedem Jahre die höchste Ehre zuteil, sie werden am 1. Mai dem Führer vorgestellt. In diesem Jahre sind zum ersten Male am Tag der nationalen Arbeit unter den siegreichen Jungarbeitern Vertreter der Studenten-Mannschaften gewesen, die im 1. Reichsleistungskampf der Deutschen Studentenschaft am besten abgeschnitten haben. Hitlerjugend, Arbeitsfront, Studentenschaft. Die Fähigsten der Jugend, die Einsatzbereiten aus allen Berufsgliederungen stehen in einer großen Arbeitsgemeinschaft der Schaffenden zusammen und sind Jahr für Jahr Zeugen, daß die Auslese der Besten ständig arbeitet. So stehen die Jungarbeiter der Stirn und Faust als eine große Arbeitsfront im Kampf um die beste Leistung zusammen, jeder versucht in seinem Arbeitsgebiet das Beste zu erzielen.

Zu Beginn des Jahres umriß der Reichspressechef der NSDAP., Dr. Dietrich, vor den Vertretern der Arbeitsfront das Ziel und den Weg des Nationalsozialismus, wobei er besonders auch auf die Frage der Leistung und ihrer Anerkennung einging und hierbei ausführte: „Wir haben dem deutschen Volk eine wirtschaftliche und soziale Ordnung eingekehrt, in der jeder Volksgenosse, was er auch sei und woher er auch kommt, zu den höchsten Stellen der Wirtschaft und des Staates emporsteigen kann, wenn er nur die Kraft, den Willen und die Fähigkeit dazu hat.“

Eindeutig kommt dabei zum Ausdruck, daß Partei und Staat jede Gleichmacherei der Arbeit, jede Gleichstellung der seelischen, geistigen und physischen Kräfte verneinen. Entgegen allen marxistischen und bolschewistischen Dogmen sollen gerade die Persönlichkeitswerte jedes Einzelnen zur

St 19

Entfaltung gebracht werden, da die persönliche Leistung die stärkste und nicht zu ersetzende Kraft für jeden Fortschritt ist. Immer wird ein Volk entsprechend der Summe der seelischen, geistigen und physischen Qualitäten seiner Einzelmenschen gut oder schlecht sein.

So ist uns allen die Aufgabe gestellt, die Leistungen jedes Einzelnen immer mehr in ihrem Wert zu steigern und zu mehren. Es hat dabei jeder an seiner Stelle und in dem Fach, zu dem er berufen ist, das Beste zu geben.

In der Zukunft wird deswegen die Auslese der Besten nur nach den Fähigkeiten vorgenommen werden. Das liegt in dem Ideengut des Nationalsozialismus selbst begründet und wird offenbar, wenn der Pressesekretär in seiner Rede ausführte: „Der Nationalsozialismus hat alle Vorrechte der Geburt und des Standes beseitigt, dafür aber das Vorrecht der Natur wiederhergestellt.“ Nicht nach dem Stande oder nach dem Range oder Titel wird entschieden werden, wer einmal in die führenden Stellungen auf allen Gebieten übernommen werden soll.

In den Hochschulen.

Nach dieser Vorauslese gilt es für jeden, der die Hochschulen besuchen darf, daß er sich hier in seinem Arbeitsgebiet wiederum als fähig erweist und das Beste in seinem Fach leistet. So stehen im Reichsleistungskampf die Studenten an ihrer Stelle, um mitzuhelfen am Aufbau. Es ist klar, daß dieser Leistungskampf der jungen geistigen Arbeiter immer in einer besonderen Form durchgeführt werden muß. Das erklärt sich mit Selbstverständlichkeit aus der besonderen Problem- und Aufgabenstellung der wissenschaftlichen Arbeit. Wenn durch die Studenten wirkliche Antworten und umfassende Lösungen auf die vom Nationalsozialismus gestellten Fragen gegeben werden sollen, dann müssen dieser wissenschaftlichen Arbeit ganz andere Arbeitsgrundlagen gegeben sein, als es sonst bei der Herausstellung der besten Leistungen geschieht. Um auf dem schwierigen Gebiet der wissenschaftlichen Arbeit wirklich Neues zu erreichen, müssen wir davon abkommen, wiederum die besten Einzelleistungen herauszustellen, sondern vielmehr ist notwendig, die verschiedenen immer mehr sich spezialisierenden Fächer und wissenschaftlichen Zweige zu einer Einheit zusammenzuführen und damit zu einer Gesamtwertung der erzielten Leistungen zu kommen. Es wird nicht darum gehen, in der Form der üblichen Prüfungen und Prüfungsfragen das reine Wissen festzustellen, sondern es geht darum, wissenschaftliche Probleme durch Mannschaften lösen zu lassen, die sich als Nationalsozialisten in ihrer ganzen Haltung durch alle Schwierigkeiten, die sich in der wissenschaftlichen Arbeit ergeben, durchbeißen und in monatelanger Arbeit die Lösungen finden, die für das Volk und für das Wohl der Gesamt-

heit nötig sind. Das erfordert Mannschaften, die eine geschlossene Haltung haben und zeigen, daß sie sich als Charaktere bewähren.

Es ist an dieser Stelle schon häufig ausgesprochen worden, daß es an jeder Hochschule nur immer wenige sind, die zu vollem Einsatz bereit stehen. Diese aber gilt es zu sammeln. Durch den ersten Leistungskampf ist in den Mannschaften der Wille zur Arbeit geweckt worden und mit dem Geiste der Arbeitskameradschaft sind alle vorher bestehenden Bedenken zerstreut worden. Wenn anfangs der eine diesen Weg, der andere jenen gehen wollte, so haben sie sich alle wieder gefunden unter dem Drang und in der Begeisterung, die Aufgabe zu lösen. Diesem Ringen entflammen die eigenen schöpferischen Gedanken. Nie könnte dieses schöpferische Moment in einem Schulungslehrgang frei werden. Gerade aber an der Hochschule ist es entscheidend, ob eine einheitlich ausgerichtete junge Gruppe von Studenten vorhanden ist, die schöpferisch ist. Nur diese kann überhaupt dafür bürgen, daß wir auf den Hochschulen zu einer Neuformung kommen, daß die Hochschule wieder ganz entscheidend und führend am großen Werden mitwirkt.

Das brennende Problem an der Hochschule ist die Bildung einer schöpferischen Schicht von jungen Menschen, die, grundsätzlich einheitlich ausgerichtet, die Grundlage und Gewähr abgibt zu der Neugestaltung der deutschen Hochschule, die darüber hinaus die Aufgabe hat, im politischen und geistigen Leben des gesamten Volkes führend mitzuarbeiten und es zu gestalten.

Gemeinschaftsarbeit.

Der 1. Reichsleistungskampf hat bereits gezeigt, daß die für die Wissenschaft geradezu umwälzende „Gemeinschaftsarbeit“ beste Ergebnisse gebracht hat. Wenn wir auf diesen Ergebnissen konsequent aufbauen, so wird durch die kameradschaftliche Zusammenarbeit der verschiedensten Fächer letzten Endes wiederum ein einheitliches Gebilde einer Hochschule zu bauen sein und es wird aus einer Univerfität des übertriebenen Spezialistentums, aus einer Übermenge der verschiedensten Fächer eine wirkliche Univerfität werden können, in der alle Wissenschaftsgebiete, ausgerichtet nach der Idee des Nationalsozialismus, sich zu gemeinschaftlicher Arbeit finden. Bei der Auslese der besten der jungen Studenten, die aus allen Schichten und Ständen zu den Hochschulen kommen, wird aber bei jedem Leistungskampf gesehen werden müssen nach Haltung, Können, Wissen. Auf die Haltung kommt es zu allererst an. Danach gilt es, jede Leistung zu bewerten.

Gruppenarbeit in der Wissenschaft.

Von Hans Straub.

Der Reichsleistungskampf der deutschen Studenten ist zum ersten Mal in diesem Jahre durchgeführt worden. Vielen schien er ein Wagnis zu sein. Er ist aber mit gutem Erfolg beendet worden. Ein Vergleich mit dem Reichsberufswettkampf, mit dem er dauernd verbunden bleiben soll, zeigt, worin die Besonderheit der Arbeitsmöglichkeit des Reichsleistungskampfes liegt. Man hat davon abgesehen, die Arbeiter der Stirn und der Faust unter die gleiche Forderung der Einzelhöchstleistung in dem entsprechenden Fachgebiet zu stellen. Für den studentischen Kampf wurde die

Gruppenarbeit als Grundbedingung

festgelegt. Damit ist das dringendste Problem der nationalsozialistischen Wissenschaftsarbeit durch einen praktischen Lösungsversuch in Angriff genommen: Die Bekämpfung des beziehungslosen Spezialistentums und des wirklichkeitsfremden unpolitischen Intellektualismus. Das heißt nicht, daß die Sonderbegabung in der Wissenschaft außer Acht gelassen werden soll; sie muß heute noch stärker als früher gefördert werden. Die Studenten jedoch, die zu diesem ersten Kampf antraten, haben ihrem Ringen um eine neue Wissenschaft Ausdruck verliehen und mit ihrer Arbeit gezeigt, was politische, kämpferische Wissenschaft ist. Es ist erfreulich, daß davon vor dem Abschluß des Reichsleistungskampfes wenig gesprochen wurde, der Wille zu neuer Gestaltung war aber überall spürbar. Den meisten Gruppen wird es ähnlich gegangen sein, wie der unsrigen: Wir begeisterten uns an der Aufgabe als solcher und merkten allmählich, daß wir mit ganz anderen Fragen an geschichtliche Erscheinungen herantraten, die schon oft untersucht und beschrieben worden waren. Auf die ganz andere Fragestellung kommt es an.

Daß wir alle dieselben Fragen stellten, war nicht der Erfolg unserer gemeinsamen Arbeit, sondern die Auswirkung unserer gemeinsamen Haltung, welche die Grundlage einer einheitlich ausgerichteten Gruppe bildet. Diese Erkenntnis ist so naturgegeben, daß eine Rechtfertigung der vorwissenschaftlichen Erziehung im Arbeitsdienst, Heer, in den Formationen und Gliederungen der Partei hier nicht weiter zu erörtern ist. — Den Abschluß der wissenschaftlichen Arbeit wird am besten ein Lager bilden, in dem sich die körperliche Einsatzbereitschaft und die charakterliche Haltung der Wettkampfteilnehmer bewährt. Wenn aus technischen Gründen dieser Plan noch aufgegeben werden mußte und dafür die Durchführung eines Gepädmarsches angelehnt war, dann wird noch mancher einwenden, daß eine wissenschaftliche Leistung nicht mit einem Gepädmarsch verbunden zu sein braucht. Gerade in die-

sem Einwand liegt aber der Unterschied zwischen zwei Auffassungen beschlossen. Die Wertung der körperlichen Verfassung und sportlichen Ausbildung im Rahmen der wissenschaftlichen Betätigung scheidet beide. Wenn es auch stets große Wissenschaftler geben wird, die den sportlichen Mindestforderungen nicht gewachsen sind, so ist unter allen Umständen die Heranbildung der besonders in den Geisteswissenschaften so bekannten Intelligenztypen zu vermeiden.

Die Fachschaftsarbeit der Studentenschaft hatte von Anfang an das Ziel, der Wissenschaft neue Aufgaben zu stellen und neue Träger zuzuführen. Vom ersten Augenblick an war klar, daß sich die Erfolge nicht gleich einstellen würden. Es mußte Zeit gelassen werden, bis die neuen Forderungen ernsthaft verwirklicht werden konnten und Ergebnisse vorlagen.

Ein akademischer Lehrer erklärte auf die Frage eines Kollegen, was er sich denn vom Arbeitsdienst verspreche:

Die neue Wissenschaft.

Auf diesem Arbeitsdienstlerleben bauen wir auf. Die älteren Semester, die früher die Gemeinschaftserziehung in Wehrlagern und im Dienst in der Bewegung mitgemacht hatten, mußten mit Bewußtsein die Vorarbeit leisten.

Die Fachschaften, die im Sommer 1933 großen Zulauf hatten, sahen zunächst ihre Aufgabe darin, marxistische Professoren zu bekämpfen und in eigenen Reihen die Wissenschaft vor Uebereifrigen zu behüten. Als die äußeren Hemmnisse größtenteils beseitigt waren und die eigentliche Aufbauarbeit begann, blieb nur eine kleine Schar von Kameraden übrig, die nicht Scheine erjagen wollten, sondern sie sahen die große Aufgabe, die große Verpflichtung der Wissenschaftsarbeit. Da setzte der Reichsleistungskampf ein und mobilisierte alle diese Gruppen.

In der Wissenschaft gab es schon lange Gruppenarbeit. Die wissenschaftlichen Enzyklopädien, die Wörterbücher und Sammelbände der Kulturdenkmäler konnten nur in gemeinsamer Arbeit vieler Gelehrter zusammengestellt werden. Diese Arbeit konnte aber nicht gemeint sein. Eher könnte man schon die Veröffentlichungen über die Ergebnisse der Seminararbeit eines Semesters dazu rechnen. Aber auch sie sind nicht der Ansatz zu der angestrebten Arbeitsweise, denn es fehlt die Hauptvoraussetzung: Die Geschlossenheit einer in Kameradschaft und gleicher weltanschaulicher Ausrichtung verbundenen Gruppe. Das Seminar kann nie eine solche Arbeitsgemeinschaft sein.

Klar ist, daß jede wissenschaftliche Arbeit Tat des Einzelnen und in hervorragendem Sinn einmalig und individuell ist. Auch die Gruppenarbeit kann nur Erfolg bringen, wenn das Talent jedes Kameraden gefördert wird und jede Sonderbegabung sich entfalten kann. Die Arbeitsmethode im Reichsleistungskampf war der Versuch einer Gruppenarbeit, der zu einer vollen Rechtfertigung führte.

Fachschaftsarbeit.

Es ist damit erkannt, daß die Fachschaft neben den Seminaren die besondere Aufgabe hat, aus der Zahl der Studenten die Fähigsten auszuwählen und sie in Gruppen zusammengefaßt dadurch zu gesteigerter Leistung zu bringen. Sie wird die vorwissenschaftlichen Voraussetzungen noch sorgfältiger überprüfen und die Gefahr der geistigen Ueberfremdung und Vereinzelnung durch die Pflege eines isolierten Kameradschaftslebens ausschalten. Die Fachschaft hat die Möglichkeit, ihren Kreis weiterzuspannen, als es in einem nur auf fachwissenschaftliche Ausbildung eingerichteten Seminar auch nur wünschenswert wäre. Niemals soll aus ihr ein wissenschaftliches Kränzchen werden, in dem durch Vorträge aus allen möglichen Fachgebieten Universalbildung vermittelt wird. Es muß von jedem gearbeitet werden. Fachlenker angrenzender Wissenschaftsgebiete finden sich zu gemeinsamer Aussprache über Probleme zusammen, die sie allgemein bewegen und vom Einzelnen allein nur unzureichend erfaßt werden können. Die gegenseitige Aussprache weitet den Horizont und vertieft die Erkenntnis aller. Aus ihr kommt die Anregung zur gemeinsam in Angriff genommenen Bewältigung solcher Fragen und damit der Antrieb zu produktiver wissenschaftlicher Leistung. Gradunterschiede sind durch die Art der Beschäftigung gegeben. Ich kann mir denken, daß rein technische Aufgaben leichter von einer Gruppe einheitlich gelöst werden als Probleme aus der Geisteswissenschaft. Wenn aber in ihr die Gruppenarbeit zum Erfolg führt, ist die Bedeutung der Fachschaft für alle Zweige der Wissenschaft erwiesen.

Gruppenarbeit.

Im Reichsleistungskampf war ein umfassendes Thema gegeben. Jede Gruppe stellte sich eine diesem Thema entsprechende Aufgabe, jeder Kamerad übernahm im Rahmen der Gesamtaufgabe die Bearbeitung eines Teilgebietes. Die Auswertung der Einzeluntersuchungen war verschieden. Die eine Gruppe faßte alle Ergebnisse zusammen und ließ den Anteil des einzelnen in der geschlossenen Gesamtfassung aufgehen. Andere überließen jedem Mitarbeiter die Verantwortung für seine Arbeit und reichten Beitrag an Beitrag. Das war der Prüfstein für die Ge-

samthaltung der Mannschaft. Es mußte sich zeigen, ob eine in sich geschlossene Gruppe ein Werk schaffen kann, das den Stempel der gemeinsamen Prägung trägt und doch Züge von allen aufweist, die an ihm gearbeitet haben. Diese ideale Forderung wurde erfüllt.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß nur solche Kameraden eingesetzt werden können, die wissenschaftliche Qualität aufweisen. Ihre Arbeit geschieht aus eigener Initiative, aber die Lehrer, mit denen sich die Kameraden besonders verbunden fühlen, nehmen beratend Anteil an ihr. Es darf uns nicht entmutigen, wenn viele Professoren den Wert unserer Gemeinschaftsarbeit nicht zu schätzen wissen oder aber, was gefährlich werden kann, sie für ihre eigenen Pläne einspannen wollen, die unseren Absichten nicht entsprechen.

Warum wir die Gruppenarbeit verlangen, ist damit wohl klar herausgestellt worden. Wir dürfen an den Hochschulen auf der einen Seite nicht das Strebertum und den weltfremden Intellektualismus bekämpfen und auf der anderen dem Ehrgeiz eines Büfflers für die Bewältigung einer durch rein fachliches Können zu lösenden Aufgabe den Preis erteilen.

Wenn die Ansätze, die sich jetzt gezeigt haben, zur tragenden Grundlage für die Einrichtung der wissenschaftlichen Arbeit an den Hochschulen gemacht werden, ist der erste große Schritt getan.

Durch die Gruppenarbeit wird die wissenschaftliche Produktivität gesteigert, denn die gegenseitige Anregung ist ungleich stärker als früher, die selbstständige Arbeit wird erhöhte Pflicht des Einzelnen, der seiner Gruppe gegenüber die Verantwortung für seine Leistung trägt. Gegenüber dem ständigen Wechsel der Teilnehmer an den Seminaren wird eine Beständigkeit erreicht, die so weit führen kann, daß durch die Eingliederung jüngerer Semester eine stete Bewahrung der einheitlich gefaßten Arbeitspläne gesichert wird. Die Auswahl der geeigneten Kameraden wird durch den Wechsel des Studienorts nicht gestört, da die jüngeren Semester nur zu beschränkter Mitarbeit herangezogen werden und die höheren ihre Hochschule nicht mehr zu wechseln pflegen.

So ist mit dem ersten Reichsleistungskampf auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Arbeit bereits viel erreicht worden. Wir sind über die Fragen der grundsätzlichen Auseinandersetzung über die Methoden wissenschaftlicher Arbeit zu den wirklich positiven Ergebnissen nationalsozialistischer Wissenschaftsarbeit aus den Reihen junger Studenten gekommen.

Gespräch in ägyptischer Wüste.

Von Hans Hasold.

Vom Nil leben 15 Millionen Ägypter. Er ernährt seit Jahrtausenden eines der ältesten Kulturvölker der Welt. Vor 4000 Jahren lebte der Pharao Mina, der den Nil begradete, der seine weiten Krümmungen abschneidet und ihn in ein hügeliges Gelände mit engen Tälern verlegte, um die Verdunstung großer Wassermengen zu verhindern, und um ihm sein Gefälle bis zur Mündung in das Mitteländische Meer zu erhalten.

Minas Werk, so begann die Unterhaltung in ägyptischer Wüste, ist eines der bedeutendsten für unser Land, nicht nur für die Vergangenheit, sondern besonders auch für die Gegenwart. Seine wirtschaftliche Glanzstellung im Altertum und seine Bedeutung für die Jetztzeit sind seit-
er erst möglich geworden. Die Tat Minas ist aber nicht größer als die derer, die die Pyramiden bauten. Die technischen Schwierigkeiten zur Vollbringung beider Werke waren gewaltig. Wir wollen nicht versuchen, sie gegeneinander abzuwiegen. Die wirtschaftliche Bedeutung des Nils in Vergangenheit und Gegenwart ist unverkennbar, die der Pyramiden besteht höchstens darin, daß sie Touristen anlocken. Im übrigen sind es tote Grabkammern.

Und doch glauben wir, so sagte ein ägyptischer Student zu seinem deutschen Kameraden, daß im Augenblick und noch für Jahrzehnte das Bestehen der Pyramiden für die Existenz unseres Volkes wesentlich ist als die Begradung des Nils durch Mina. Was Schuld ist an unserer politischen Lage, was uns klein und häßlich und lächerlich macht, ist das Fehlen des Bewußtseins unserer Kraft, ist die Abwesenheit jeder Spur von Nationalstolz, ist das Nichtwissen um die Größe unseres Volkes in der Vergangenheit, vor Jahrtausenden sowohl als im Mittelalter und in der Neuzeit. Die Pyramiden, die wir von der Hauptstadt unseres Landes aus sehen, sollen uns das Symbol für das werden, was wir leisten können, wenn wir wollen. Wir wollen sie benutzen, um unserm Volk zu sagen, daß es alles kann, wenn es will. Ja, daß es mehr kann als alle andern, so wie unsere Vorfahren zu ihrer Zeit mehr leisteten als die übrigen Völker der Welt. Wir glauben an die Arbeit von Generationen füreinander, wir glauben daran, daß die Arbeit der ägyptischen Jugend von heute zugute kommt denen, die nach uns sein werden. Genau so sind wir überzeugt, daß die Leistungen unserer Vorfahren, auch derer vor Jahrtausenden, uns in unserer Arbeit unterstützen. Ihre Werke dienen nicht einem uns unverständlichen Totenkult, sie haben praktische Bedeutung im politischen Tageskampf. Wir glauben auch nicht, daß es allein Archäologen sein müssen, die die Erzeugnisse unserer Väter für interessant halten, wir glauben vielmehr, daß das gesamte ägyptische Volk, wenn es leben will, wenn es seine Geschichte selbst zu bestimmen beabsichtigt, von der Größe und gewaltigen Erhabenheit der Leistungen seiner Vorfahren überzeugt werden muß. Allein daraus kann es anfangen, das unwürdige seiner augenblicklichen Lage zu erkennen, kann es Vertrauen zu sich selbst finden, und kann es fähig werden, sich für die nationalen Interessen einzusetzen.

Es gibt Völker auf der Welt, die unfähig sind zu Leistungen, die über die Erfordernisse des Alltags hinausgehen, die sich zu Werken von dauerndem und beispielgebendem Bestand nicht aufrufen können. Andern Völkern fehlt die Zusammenfassung, die Organisation der in ihnen bestehenden und handelnden Kräfte, um die Zusammenarbeit der auf dasselbe Ziel ausgerichteten Bestrebungen zu schaffen. Noch andere Völker, in chauvinistischer Ueberheblichkeit, glauben die Welt mit ihren Produkten beglücken zu müssen, die sie für allgemeingültig und zeitlos halten, ohne die Gebundenheit kultureller Erzeugnisse an Volk und Nation, an Raum und Boden anzuerkennen. Wir Ägypter glauben, im Gegensatz dazu, nicht ein Volk zu sein, das an Ueberheblichkeit leidet, sondern es verdankt dem Fehlen des Selbstvertrauens und des Bewußtseins des eigenen Könnens seine augenblickliche Lage. Es mag etwas wahres daran sein, wenn der Europäer uns nachsagt, unsere islamische Religion sei fatalistisch und präge unserem Handeln ihren Stempel auf. Wir selbst haben nie daran geglaubt. Unsere Geschichte, auch die seit der Zeit, als die Soldaten des Islams unser Land eroberten, ist ein immerwährender Beweis dafür, daß wir keine Ursache haben uns für Menschen zu halten, die ohne an die eigenen Fähigkeiten zu glauben, das Schicksal ihres Landes von den guten oder bösen Absichten Allahs abhängig machen. Menschen, die zu den blutigen Revolutionen fähig waren, die Ägypten in der Nachkriegszeit erlebte, sind keine Fatalisten. Und doch wissen besonders die unter uns, die Europa kennen und deshalb Vergleichsmöglichkeiten haben, daß unsere Aktivität gering ist, daß uns vor allem das Bewußtsein des sicheren, des notwendigen Sieges fehlt. Wir wissen, daß diese schädliche Eigenschaft naturbedingt ist, daß sie der Raum, in dem wir seit Jahrtausenden leben, gebildet und geformt hat. Die absolute Abhängigkeit unseres gesamten wirtschaftlichen Lebens von den regelmäßig jedes Jahr wiederkehrenden Überschwemmungen des Nils hat zur Entstehung dieses Gedankens von der Abhängigkeit von einem größeren Willen, von einer übergeordneten Macht, beigetragen. Die mitunter ausbleibende Überschwemmung und die Unmöglichkeit, dagegen mit Mitteln anzukämpfen, die erst die moderne Technik gebracht hat, haben diesen Gedanken der absoluten Abhängigkeit von einer höheren Gewalt vertiefen müssen.

Die Existenz Ägyptens ist an das Bestehen des Nils geknüpft. Würde er aufhören zu fließen, so wäre Ägypten in wenigen Jahrzehnten eine Wüste, wie die umliegenden Gebiete. Auch die späteren arabischen Einwanderer sind wegen der fortwährenden Abhängigkeit von den Gewalten der Natur, in der sie in der Wüste lebten, mit fatalistischen Ideen in unser Land gekommen. Der Deutsche vergangener Jahrhunderte hat gegen die Natur gekämpft, er hat Wälder gerodet, hat den Boden bebaut und ist von einer Bebauungsart zu einer anderen, ertragreicheren übergegangen. Gleichlaufend mit dieser Entwicklung hat der Deutsche verschiedene Wirtschaftsstufen durchgemacht. Zur selbstgenügsamen Hofwirtschaft der einzelnen Familie tritt schließlich die Produktion für

größere Konsumentenkreise. Später kommen durch Ausdehnung von Industrie und Handel neue wirtschaftliche Tätigkeiten zu den bestehenden hinzu, es wird eine neue Wirtschaftsstufe erreicht. Es ist nicht verwunderlich, daß besonders deutsche Schriftsteller diese Theorien von der Entwicklung des Wirtschaftslebens aufstellten und ausbauten.

Ägypten hat eine solche Entwicklung nie gekannt. Es hat die Wassermengen des Nil im wesentlichen, jahrtausendlang, in immer gleichbleibender Weise zu landwirtschaftlicher Produktion verwandt. Und der Araber der Wüste lebt heute wie vor Jahrtausenden von seinen Herden, die dürftige Wüstengräser fressen. Nicht der Ägypter und der eingewanderte Araber haben deshalb die Natur gestaltet, sich unterworfen und dienstbar gemacht, sondern die Natur hat sie geformt, hat sie in ihre Abhängigkeit gezogen und hat ihnen einen Stempel aufgedrückt, der allgemein den Orientalen vom Europäer unterscheidet.

Gegen diese Tatsache gilt es anzukämpfen, und daß wir dazu fähig sind, zeigt die Geschichte des arabischen Volkes, das eines der größten Weltreiche schuf und organisierte, das je bestanden hat. Dasselbe zeigt auch die revolutionsreiche Geschichte des ägyptischen Volkes der letzten zwanzig Jahre.

Die Jugend in Lagern.

Die Erziehung der ägyptischen Jugend geht deshalb bewußt in der Richtung, das Selbstvertrauen zu stärken und das Bewußtsein der eigenen Kraft zu entwickeln. Wir rufen unter dieser Zielsetzung unsere Jugend zu Lagern zusammen, die wir neben den Pyramiden, in der Wüste, veranstalten. Wir wollen unsern Männern während der Arbeit im Lager die Leistungen ihrer Väter vor Augen halten.

Es mag Menschen geben, die die Art, wie wir reden, für überheblich halten, die uns das Recht bestreiten wollen, die Leistungen des ägyptischen Altertums als Leistungen unseres Volkes zu beanspruchen. Wir glauben aber, daß das gefährlichste für ein Volk das Vergessen seiner Geschichte ist. Die Weltgeschichte zeigt genug Beispiele von Völkern, die klein und unbedeutend wurden und schließlich gezwungen waren, ihre politische Unabhängigkeit aufzugeben, weil sie nicht an den Wert der Geschichte glaubten. Es geht nicht darum, Begeisterung zu erzeugen, sondern wesentlich ist, für das Bestehen eines Staates sich einzusetzen. Die Erinnerung an gemeinsame Leistungen in der Vergangenheit, und das Bewußtsein, daß diese Leistungen gewaltig waren, schafft eine der Grundlagen, auf denen Staaten dauerhaft bestehen können und spornen zu um so größerer Kraftanstrengung in der Gegenwart an. Unsere arabischen Völker sind ein Beispiel dafür, daß in dem Augenblick, in dem wir fähig waren, unsere eigene Kultur aufzugeben zu wollen, in

dem wir beginnen wollten, uns zu „europäisieren“, indem wir bereit waren, unsere Tradition zu vergessen, wir unsere nationale Unabhängigkeit verloren. Unser größtes Unglück, die Befehung unserer Länder durch fremde Truppen, war das natürliche Produkt dieser Verfallsperiode, in der wir mit Hilfe von Riesensummen geborgten Geldes, aus dem Orient ein zivilisatorisches Anhängsel Europas schaffen wollten. Das Ergebnis war die Riesenkatastrophe der orientalischen Staaten, die 1830 mit der Befehung Algeriens begann und nach dem Weltkrieg in der Zerschlagung des ehemaligen türkischen Reiches und der Eroberung Syriens ihren Abschluß fand. In der Zwischenzeit spielten sich jene Tragödien ab, die in der Auslöschung der nationalen Unabhängigkeit der Völkerschaften bestehen, die einst, durch die Idee des Islams getrieben, Weltteile eroberten und für Jahrhunderte unter ihrer Herrschaft hielten. Wir waren nicht fähig, auf unsere eigenen Werte stolz zu sein. Wir wollten sie aufgeben, um gegen sie die Erzeugnisse anderer Völker und anderer Kulturkreise einzutauschen, und schließlich auch, weil wir es nicht als schmachvoll empfanden, hinter den Leistungen unserer Vorfahren zurückzubleiben. Deshalb mußten stärkere und selbstbewusstere Nationen als wir in dem Kampf siegreich bleiben. Aber die Niederlage war für uns, wie so oft in der Geschichte, der Beginn der Selbstbesinnung. Der Verlust der Freiheit selbst hat in uns den Widerstandsgedanken erweckt, hat uns fühlen lassen, daß wir Werte haben, die es dem Fremden gegenüber zu verteidigen gilt. Es ist uns unsere Andersartigkeit gegenüber dem Europäer wieder zum Bewußtsein gebracht. Die Tatsache der Unterschiedlichkeit der Völker allein läßt die Notwendigkeit von verschiedenen Staaten verstehen, die so zahlreich sind wie die Völker dieser Erde. Die Tatsache, daß dieser Grundsatz in der Praxis nicht immer rein verwirklicht ist, ist nur ein Beweis für die Unterschiedlichkeit der politischen Kräfteverteilung.

So fällt der Augenblick unseres größten nationalen Unglücks, der Befehung unseres Landes durch fremde Truppen, zusammen mit der beginnenden Kräftesammlung und beginnender Selbstbesinnung. Diese Zeit ist deshalb schmachvoll und dennoch erfreulich, ist entehrend und gleichzeitig notwendig. Wir wissen seither, daß das, was uns fehlt, das Vertrauen in die eigene Kraft ist. Wir wissen, daß alles darauf ankommt, auf unser Volkstum, auf seine Leistungen und auf seine Eigenarten stolz zu sein. Es gilt, daß wir in uns selbst das falsche und schädliche bekämpfen und das wertvolle entwickeln. Deshalb gehen wir in die Wüste, es ist nicht zufällig, daß wir in der Wüste über die Ideen des jungen Ägypten zusammen gesprochen haben. Es ist die Wüste, die mehr als jede andere Landschaft das formt, was es zu entwickeln gilt: Einfachheit in der Lebensweise, Gradheit und Offenheit, Kameradschaft und Führertum.

Frankreich wählt links.

Wer am Abend des 3. Mai beobachtete, wie die Wahlergebnisse hier aus der Provinz in Paris eintrafen, wo sie von den Büros der großen Zeitungen der Menge durch Lautsprecher mitgeteilt, von der Bevölkerung aufgenommen wurden, konnte feststellen, wie Ueberraschung und Befriedigung miteinander abwechselten.

Vor der Oper.

In den vornehmen Vierteln der Stadt, an den Champs Elysées und auf dem Platz der Oper nahm die Menge die Wahlergebnisse in bestürztem Schweigen auf. Bereits die Ergebnisse aus den Pariser Wahlkreisen, die sich den jetzigen Wahlergebnissen an Stelle von 2 im Jahre 1932 nunmehr von 16 kommunistischen Abgeordneten vertreten werden, kündigten an, daß der Ruf nach links diesmal weit stärker ausgefallen war als die kühnsten Voraussager geglaubt hatten. In den Tagen zwischen dem 1. und 2. Wahlgang hatten die Rechtskreise immer noch mit dem Wunsch des französischen Wählers nach wirtschaftlicher Sicherheit gerechnet. Ihm kommt es in erster Linie darauf an, daß seine Renten und Einkommen nicht gefährdet werden. Er haßt alle extremen wirtschaftlichen Experimente. Einige Optimisten behaupteten sogar, daß sehr viele Wähler, die im 1. Wahlgang äußerste Linke gewählt hatten, dieses als eine oppositionelle Kundgebung taten, die sie im 2. Wahlgang mit Rücksicht auf die Gefahr, die mit einer Stärkung der äußersten Linken für die Sparkapitalien und der Stabilität des Francs verbunden ist, nicht wiederholen werden. Diese Hoffnungen mußten sich sehr bald als irrig herausstellen. Die beiden großen Linksparteien, Sozialisten und Kommunisten, die beide ihr politisches Programm aus dem Marxismus aufbauen, konnten ihren größten Wahlsieg feiern, ihre hundertvierzig Mandate, die sie zu zusammen in der alten Kammer hatten, konnten sie auf 218 erhöhen.

Im Norden.

Anders war die Reaktion der Bevölkerung in den Arbeitervierteln im Norden und Osten der Hauptstadt. Der Sieg der sozialistischen und kommunistischen Parteien wurde mit großen Beifallskundgebungen aufgenommen, wobei man keinen Unterschied machte, ob der gewählte Kandidat Sozialist oder Kommunist war. Pfeifen und Heulen folgte auf die Ankündigung der Wahl eines nationalen Kandidaten. Als der Sieg der Front Populaire und vor allem ihres radikalen Flügels in ganz Frankreich feststand, bildeten sich Gruppen von Demonstranten. Die Menge sang die Internationale, Sprechchöre verlangten: „Die Sowjets an die Macht.“ Stärkere Polizeiaufgebote waren in der ganzen Stadt verteilt, mit Karabinern be-

waffnet. Als die Wagen der Polizei vorbeifuhren, rief ihnen die Menge zu: „Die Polizei mit uns!“

Besonders das Viertel des Innenministeriums, in dem eine große Anzahl Minister und Abgeordnete das Wahlergebnis abwarteten, war stark mit Polizei besetzt. Befürchtete man, daß die Bevölkerung der Vorstädte nach dem erzielten Wahlsieg gleich zur revolutionären Tat schreiten würde, oder hatte die Regierung Angst vor einem Putsch von rechts, der die Wahlen für ungültig erklären und den Parlamentarismus abschaffen würde?

Die Parteien der Front Populaire, Kommunisten, Sozialisten und Radikalsozialisten, haben einen Zuwachs von 30 Sitzen. Das ist nicht so bedeutend wie die Tatsache, daß sich das Schwergewicht in dem parlamentarischen Linksblock erheblich nach links verschoben hat.

Von 1932—1936.

Bereits die Wahlergebnisse des Jahres 1932 brachten die erwähnte Linksmehrheit, die dazu führte, daß zwei Jahre lang Linkskabinette die Macht innehatten (Herriot, Paul Boncour, Daladier, Chautemps). Nur ein revolutionäres außerparlamentarisches Ereignis, die Unruhen des 6. Februar in Paris, die nur mit der bewaffneten Macht unterdrückt werden konnten, haben die Stellung der Linken in der Kammer gebrochen, die Staatsführung mußte auf die Rechte übergehen, man rief den ehemaligen Präsidenten der Republik, Doumergue. Auf ihn folgten Flandin und Laval. Während dieser zweijährigen Regierungszeit der Rechten, die verbunden war auf der wirtschaftlichen Seite mit einer Politik der größten Sparsamkeit mit Hilfe von Notverordnungen und Gehaltskürzungen, hatten die Linksparteien Zeit und Gelegenheit, gestützt auf die unpopulären Maßnahmen der Regierung, die Wahl, deren Ergebnis jetzt vorliegt, propagandistisch vorzubereiten.

Die äußerste Rechte, Republikanische Union und Konservative, haben in diesem Wahlgang keine Mandate eingebracht, im Gegenteil, sie haben sogar ihre Sitze von 81 auf 101 erhöhen können. Dagegen haben die bürgerlichen Mittelparteien zwischen den Konservativen und den Radikalsozialisten, die unabhängigen Republikaner, Demokraten und Katholiken Mandate verloren; ihre Gesamtzahl ist von 185 auf 148 zurückgegangen.

Diese Parteien der Mitte spielten bei der Bildung der Regierungen der vergangenen Gesetzgebungsperioden eine ausschlaggebende Rolle, sie waren die Schiedsrichter zwischen Rechts und Links, je nach ihrer Einstellung kam es zur Bildung eines Kabinetts der Rechten oder der Radikalsozialisten. Da sie heute, auch wenn sie geschlossen

zur Rechten übergehen — es wird ihnen ja in den nächsten Monaten nichts anderes übrig bleiben — immer noch keine Mehrheit zustande bringen, wird ihr politischer Einfluß erheblich sinken.

Ausblick.

Der Niederlage der Mittelparteien entspricht auf der Linken die Dezimierung der unabhängigen Sozialisten, insbesondere die Vernichtung der Neosozialisten. Die „Union Socialiste“ Paul Boncours verlor 20 Mandate von ihren 45, die anderen Gruppen weitere 10. Durch ihre Schwächung ist auch auf der Seite der Linken eine größere Klarheit in der politischen Struktur eingetreten, entscheidend sind jetzt nur noch die Blöcke der großen marxistischen Parteien. Dem Gewinn der Klarheit entspricht aber ein Verlust der verbindenden Elemente, die in der Vergangenheit infolge ihrer politischen Beweglichkeit oft dazu dienten, die widersprechenden Doktrinen der großen Gruppen doch zu einer praktischen Regierungspolitik zusammenzuführen. Nur die unabhängigen Kommunisten, die in heftigem Kampf mit Moskau stehen und wegen ihres Verrats an der Internationale des Proletariats die schwersten Feinde der kommunistischen Partei geworden sind, haben ihre 10 Mandate behaupten können. Sie haben keine Furcht vor den Angriffen der Kommunisten, weil sie infolge ihrer langjährigen Tätigkeit in der kommunistischen Partei genau Bescheid wissen über die Geldsummen und anderen Unterstützungen, die die Kommunisten von Rußland erhalten haben, und deren Veröffentlichung den Jüngern Moskaus wie ein Damokles-Schwert über dem Kopfe droht. In ihrer Zahl sind diese wenigen ehrlichen Sozialisten zu schwach, um einen entscheidenden Einfluß auf die Politik nehmen zu können, aber an manchen Orten, vor allem in dem Pariser Vorort St. Denis, der seit Jahren eine Hochburg des Kommunismus ist, bestimmen sie die Kommunalpolitik durch ihren Bürgermeister Doriot, der kurz vor der Ratifikation des französisch-sowjetischen Paktes durch die Kammer eine heftige Rede gegen diese Unterwerfung Frankreichs unter die Politik der Moskauer Internationale hielt. Von den

kommunistischen Abgeordneten wurde diese Rede damals mit größtem Schweigen angehört, weil sie nicht wagten, den Redner zu unterbrechen in der Furcht vor präzisen, für sie sicher nicht ehrenvollen Antworten.

Die Mehrheit der Linksparteien in der neuen Kammer ist zahlenmäßig sehr groß, während des Wahlkampfes hat das Programm der Front Populaire, das Programm der Zusammenarbeit der großen Linksparteien für die Verteidigung der republikanischen und demokratischen Einrichtungen funktioniert. Es fragt sich, ob es den Parteien dieser Front möglich sein wird, ein Regierungsprogramm auszuarbeiten, an dem dann auch die Kommunisten mitarbeiten würden. Haben auch die Kommunisten im Wahlkampf ihre gesamten klassenkämpferischen und marxistischen Prinzipien verleugnet, um die Stimmen der Kleinbürger und Bauern für sich zu bekommen, so wird auch die Partei nicht bereit sein, in einer mehr oder weniger bürgerlichen Regierung mitzuarbeiten. Eine solche Mitarbeit in der Regierung würde nur mit Kompromissen auf allen Gebieten möglich sein, wodurch die kommunistische Partei ihre gewonnene Stellung lediglich gefährden würde. Sie wird sich vielmehr damit begnügen, jeweils bestimmte Kabinette und Gesetzesvorschläge zu dulden, um indirekt Einfluß auf die Politik zu bekommen, ohne an der Verantwortung teilzunehmen.

Interessant wird es sein, wie sich außenpolitisch die Umgruppierung der parlamentarischen Mehrheit in der französischen Kammer bemerkbar machen wird. Eine von der Linken gebildete Regierung wird ihre Außenpolitik in enger Zusammenarbeit mit Rußland und der Tschechoslowakei als Verbündete ideologisch auf den Völkerbundspakt aufbauen, für kollektive Sicherheit und unteilbaren Frieden heftiger eintreten als es die französischen Kabinette in der Vergangenheit taten. Sie wird versuchen, dabei mit England zu einer guten Zusammenarbeit zu kommen. Ob sie den Bruch mit Italien wagen wird, ist fraglich. Mit dem Ende des italienisch-abyssinischen Krieges ist das italienisch-englische Problem nicht gelöst. Es wird Stellung genommen werden müssen.

Altera pars audiatur . . .

Von Jan Hoyer.

In der Nr. 9 von „Wissen und Dienst“ erschien ein Artikel „Die flämische Bewegung und Frankreich“ von J. Mercier. Auf diesen Artikel bringen wir eine uns zugesandte Erwiderung.

Es ist doch so, daß die „herzlichen Beziehungen zwischen Frankreich und Belgien“ nicht erst seit dem Weltkriege, sondern schon seit der Gründung des belgischen Staates bestehen. Diese Gründung wurde, wie der Franzose René Gillouin in seinem Buche „De l'Alsace à la Flandre“ 1930 schreibt, „für Frankreich ein Triumph seiner Sprache und Kultur.“ Noch bezeichnender ist folgender Satz: „La révolution, d'initiative wallonne, avait été d'inspiration française, démocratique et libérale; elle n'avait ailleurs triomphé qu'avec le concours militaire de France, et avec son appui moral.“ Es ist deshalb verstehen, wenn die belgische Regierung beschloß „de franciser le pays flamand.“ Das gesamte belgische Volk, das flämische so gut wie das wallonische, wurde in französischer Sprache regiert, verwaltet und darüber Recht gesprochen; das gesamte belgische Heer wurde in französischer Sprache befehligt.“ Vergleichen wir nun das Buch des Franzosen Gillouin, das ja den bezeichnenden Titel „Vom Elsass bis Flandern“ trägt, mit dem Werk des Flamen Maurits Joffon: „Frankreich, der jahrhundert alte Feind Flanderns und der Wallonie“ 843—1913, so überrascht die Parallele. Sagt doch Joffon: „Es war der Wunsch Frankreichs durch die Jahrhunderte, einmal das linke Rheinufer zu erobern, zum anderen aber „seinen Einfluß, seine Sprache und seine Sitten in Belgien auszubreiten.“ Wer sich von letzterem aber überzeugen will, gehe nach Brüssel. Er laufe sich dort z. B. eine Zeitung. Die verbreitetste belgische Zeitung ist der „Soir“. Am außenpolitischen Teil des Blattes arbeitet der Leitartikler des „Temps“, Roland de Marès, mit (vgl. Kurt Bährens: Die flämische Bewegung).

Wir wollen noch etwas durch die Stadt gehen. Da begegnet uns Militär. Wir erinnern uns, daß 80 Prozent der belgischen Armee im Weltkriege und 90 Prozent ihrer Gefallenen Flamen waren. Bis 1917 hielt man es nicht einmal für nötig, daß die Offiziere der flämischen Sprache mächtig waren. Erst seit 1917 führte man ein Examen in der flämischen Sprache ein, um zu verhindern, daß die Soldaten in einer Sprache kommandiert wurden, die sie kaum verstanden. Herr Mercier sagt: „Die flämische Bewegung ist siegreich, ihre Forderungen haben sich erfüllt.“ Allerdings werden heute flämische Regimenter flämisch kommandiert. Nach Bährens forderten bei der Aushebung im Jahre 1935 in der Provinz Antwerpen allein 2639 das Niederländische, gegenüber 52, die Französisch wünschten. Die Rechtsprechung ist seit 1935 in Flandern vollkommen flämisch, man bedenke, dieses Ziel wurde nach 105 Jahren erreicht. Auch die Genter Universität ist niederländisch, wie die Zweisprachigkeit der Universität Löwen durchgesetzt wurde. Herr Mercier mag eines nicht vergessen: Man hat leider nicht den Geist, sondern nur die Sprache verändert. Macht es etwa einen großen Unterschied, wenn der Rechtsstudierende den „code civil“ statt in französischer Sprache nunmehr in seiner Muttersprache hören darf.

Damit kommen wir zum Kernpunkt unserer Ausführungen: Allzulange war der Kampf der flämischen Bewegung nur ein Sprachenkampf, er ist erst jetzt als Volkstumskampf ernstlich in Erscheinung getreten. Somit haben, entgegen der Meinung des Herrn Mercier, nicht die Flaminganten die Macht errungen, sondern die Flamen, die das Wesen des flämischen Kampfes in der Erreichung der sprachlichen Gleichberechtigung sahen. Somit konnten diese Männer dann auch hingehen und „getreue Diener der eigentlichen Interessen ganz Belgiens werden“. Was hierbei entstehen kann, zeigt der augenblickliche Wahlkampf in Belgien mit seinen „Enthüllungen“ wohl zur Genüge. Allerdings hat Herr Mercier Recht, wenn er schreibt, „daß sich Frankreich als Freund erweisen kann, als Bundesgenosse, der über ihnen (den flämischen Teilen der Bevölkerung) wacht“, — Unrecht hat er aber, wenn er fortfährt, — „der sich wohl hütet, seinen Einfluß auf die innere Politik des Landes geltend zu machen“. Meint Herr Mercier mit dem „als Bundesgenosse wachen“ etwa die Mauer Maginot, die von Belgien als dem Alliierten Frankreichs als Fortsetzung der französischen Mauer durch sein Land bis zur holländischen Grenze gebaut wurde. Man hielt es nicht für nötig, einen Grenzschutz gegen Frankreich anzulegen, eine Sache, die Jaspars, de Broqueville u. a. zum Anlaß nahmen, um von der untrennbaren Verbundenheit der beiden Länder zu sprechen. Bisher aber waren noch immer äußere und innere Politik miteinander verbunden. Wenn Belgien seine äußere Politik mit der Politik Frankreichs verbindet, kann es dann überhaupt eine unabhängige innere Politik treiben? Für diese Verbundenheit ein letztes Beispiel: In der ersten Aprilwoche fand in Brüssel ein Bankett statt, das dem 25jährigen Bestehen der belgischen Zeitschrift „Pourquoi pas?“ gewidmet war. An der Ehrentafel saßen u. a. Ministerpräsident van Zeeland, die Minister Dèveze, Hymans, Neujean, Lippens neben dem französischen Gesandten in Brüssel, Laroche, dem Gesandten von Rumänien, Littauen u. a. Hierbei erklärte der Direktor der Zeitschrift, Dumont-Wilden, daß die belgische Zeitschrift „Pourquoi pas?“ nur eine auswärtige Politik kennen würde, nämlich die Politik Frankreichs!

Man muß also Herrn Mercier, wenn auch im anderen Sinne, beistimmen, wenn er schreibt: „Frankreich kann sich auf die neuen Entwicklungen im belgischen Volke stützen.“ Es ist nur noch eins zu ergänzen: Solange diese „pénétration pacifique“ möglich ist, kann von einem Siege des flämischen Gedankens keine Rede sein. Denn weil eine Gleichberechtigung erreicht ist, „wird die flämische Bewegung der französischen Nation die Hand reichen können“. Sollte sie es vorher tun, würde sie ihrem historischen Kampf nicht gerecht werden. Bis zur Erreichung dieser Gleichberechtigung, — darin stimmen wir Ihnen, Herr Mercier, bei — „vertreten die Wallonen in bewunderungswürdiger Weise die Kultur und den Einfluß Frankreichs“. Sollte das einmal anders werden, „werden auch die von den Flaminganten durchgesetzten Reformen ihre Früchte tragen“.

Von Rotterdam bis Aachen.

Ein nebeliger Tag hüllt die Niederländische Handelsstadt in ein eigentümliches Licht, das in seinem nüchternen Grau den Charakter dieser Weltstadt so recht herausstellt.

Diese holländische Handelsstadt hat nichts von dem eigentümlich bannenden Zauber unserer Hansestädte oder von denen der flämischen Küste, das Internationale ist das wesentlichste Merkmal dieses Stadtbildes. Die Veranlagung des Holländers, sich anpassen zu können und dem Fremden zu leben, findet in Rotterdam Ausdruck. Alle Hotels und Vergnügungstätten sind bestimmt von dem Willen des Inhabers französisch, englisch, italienisch, japanisch oder was sonst zu sein.

Ich gehe dem Hafenviertel zu und sehe mir die Häuser der Patrizier an. Plötzlich bin ich in Gassen.

Auf dem Bahnhofsgelände prangt das Wappen der Oranier mit der Unterschrift des: „Ich dien.“ Raum ist man aus der Stadt der Kanäle, der nüchternen Häuser, der Internationalität heraus, da empfangen einen die Blumenanlagen, Wiesen, buntfarbigen Häuser und Windmühlen. Wie blanke Bänder ziehen sich Autostraßen über Wiesen und Gräben hin. Man kann die Straßenpläne sehr weit verfolgen, da die Landschaft den Blick bis zum Horizont frei läßt. Wir befinden uns 4 Meter unter dem Meeresspiegel. Die Leistung dieser Niederländer ist groß, wenn man denkt, daß hier einstmal die See eingebrochen war, daß sie den Kampf gegen die Sturmfluten aufgenommen haben.

An meinen Gedanken ziehen die Spanier-Kriege, die Aufstände, die Kriege vorüber. Wie sehr dieses Land noch darin verwurzelt ist, sieht man an seinen Menschen, die oft klein, schwarzhaarig, dunkeläugig und lebendig wie Spanier sind. Ueber Moordijk, das den Abschluß von Groß-Holland bildet, geht es weiter nach Breda, der schmutzen, kleinen Stadt der Soldaten. Der große Marktplatz trägt noch das Pflaster, auf dem die Hufe spanischer Pferde getrappelt haben. Die alten Häuser erzählen von Not und Glück holländischer Geschichte.

Roosendaal verrät sofort, daß es wohl das reichste Städtchen Hollands ist. Die Einfamilienhäuser dort sind Kunstwerke in sich. Die Häuschen und die Straße gehören zusammen, am Feiertag sind die Backsteine der Straßen geschauert, und fast schämt man sich, mit seinen Schuhen

dieses Blühen zu stören. Im Gegensatz zu den Dörfern und Städten von Nordholland fallen einem hier die riesigen Gebäude auf. Es sind Klöster aller möglichen katholischen Orden, und jeder Orden erzieht die Jugend Südhollands. Bergen op Zoom! Deutsche, Österreicher, Franzosen, Spanier, Engländer, Schweden ließen dort ihr Blut. Beveland, Walcheren, Schouwen und Over Flakke, auf ihnen wohnen die Nachkommen der Freiheitskämpfer der Niederlande. Friesland im Norden und Seeland hier, sie sind die Pfeiler der Treue, der Einfachbereitschaft, der Einfachheit von Art und Sitte und der Freiheit. Zwischen ihnen hängt das Land, das wir als Holland kennen. Das Holland der Geschäftstüchtigkeit. Die Königin liebt die Seeländer, diese Geusen, diese Widinger, diese Besessenen von dem Freiheitskampf der Oranier, in der Stunde der Not ist die Entscheidung immer noch an die Geusen gegangen.

Antwerpen. Die See verschwindet, die flämische Landschaft grüßt den Fremdling. Seeschiffe künden die Nähe des Hafens von Antwerpen, der flämischen Stadt. Flandern führt sich richtig ein. Ein Sturm brüllt auf, die Wellen bilden fantastische Formen, wechseln in einer einzigen Farbenfärbung, die Blüten der Bäume, die Blumen, die Wiesen werden in ein Licht getaucht, das wir von den Gemälden der Breughels kennen. Die Maler, Dichter und Bildner dieser Landschaft erleben den Sturm, die Größe, die Herrlichkeit aus ihrer Bodenständigkeit heraus. Sie gehören ihrem Volk wie dieses wieder der Landschaft gehört. Die Kathedrale wacht über eine Stadt, der der Einbruch der Weltwirtschaft nicht geschadet hat, sie hat die gesunde Kraft Antwerpens nicht zerstören können. Turm und Türmchen ringen sich zum großen Turm zusammen, immer feiner wird das Werk und immer strebender, bis es sich oben in eine Turmknospe ausläuft, die sich erst entfalten, erst noch blühen will. So schließt das ganze Gewoge ab, — die Tragik Flanderns. Vor dem Ziel zusammenbrechend, niemals seine Sehnsucht verwirklichen können, ist der Weg Flanderns gewesen.

Es geht über Brüssel. Dann deuten die Lichter und Scheinwerfer von Hochöfen und Zechen an, daß wir in dem Industrieboden von Lüttich sind. Die Grenze ist rasch überquert. Aachen, die alte Kaiserstadt.

Nach einer Deutschlandreise.

Vor einigen Wochen weilten 56 englische Studenten in Deutschland, um in Berlin und Hamburg deutsche Verhältnisse kennenzulernen. Sie besuchten deutsche Krankenhäuser und Sanatorien, Theater und sonstige Veranstaltungen. Besonders interessierten sie die politischen Verhältnisse Deutschlands. Wir bringen Auszüge eines Briefes, den der Leiter der schottischen Studenten schrieb.

Nun, da ich wieder zu Hause bin und mich etwas von unserer anstrengenden Reise erholt habe, habe ich endlich einige Minuten Zeit, Dir zu schreiben.

Auf unserer Rückreise verbrachten wir den Samstag in Hamburg. Morgens besuchten wir das Tropeninstitut und am Nachmittag machten wir eine Autorundfahrt durch die herrlichste schöne Stadt. Unsere Rückfahrt nach England war sehr ruhig — ich glaube, wir waren alle erschöpft nach der Woche, die wir — und wie — in Deutschland verbracht haben. Aber die folgende Woche in London war ebenso anstrengend. Jeden Morgen Besichtigungen von Krankenhäusern und jeden Abend ein Theaterbesuch, der gewöhnlich mit einem kräftigen „sing-song“ in unserem Hotel schloß.

Und jetzt sind wir alle wieder an unserer Arbeit.

Aber, Junge, welche wunderbare Fahrt haben wir nach Deutschland gemacht. Ich habe vielleicht zu viel mit der Organisation zu tun gehabt, um das Erlebnis voll erleben zu können. Aber ohne Zweifel wäre ich lieber mehrere

Wochen in Berlin geblieben, als diese eine. Ich möchte Dir danken Karl, für alles, was ihr uns angetan habt, ich danke Euch nicht offiziell, obwohl ich das tun müßte, sondern als Freund dem Freunde. Ihr habt uns viel geholfen und viel gezeigt. Eure feine Kameradschaft und Eure Art über politische Fragen, den Nationalsozialismus und das neue Deutschland zu sprechen, haben uns sehr beeindruckt. Wir haben in der kurzen Zeit, wo wir mit Euch zusammen waren, viel gelernt.

Ich würde mich freuen, wenn wir uns weiterhin schreiben könnten, denn meine Kameraden und ich möchten brennend gern mehr über das neue Deutschland wissen. Ich bin sicher, daß Du mir auch Euch befremdende Fragen nicht übel nimmst. Ich von mir aus will den englischen Standpunkt auseinandersetzen. Und fern jeglicher internationalen Lage möchte ich die Freundschaft mit Dir aufrecht erhalten, die so gerade und soldatisch begonnen hat.

Ich vergesse nicht, daß Ihr alle im Herbst nach England und Schottland kommen wollt. Ich möchte Euch bei Eurer Reise und bei der Vorbereitung dazu behilflich sein. Ich hoffe, daß ich ebenso viel für Euch tun kann, wie Ihr für mich getan habt. Euch allen herzliche Grüße und die Cheers, die Ihr doch hoffentlich nicht vergessen habt.

Schreibe bald.

Dein David A. Canon.

Das Wissenschaftslager in Königsberg vom 6.—10. 5. 36.

Die kulturwissenschaftliche Fachschaft der Studentenschaft der Universität Königsberg veranstaltete in Zusammenarbeit mit der Reichsfachgruppe Kulturwissenschaften der Reichsführung der Deutschen Studentenschaft in der Gauführerschule Ruppen/Ostpreußen ein Wissenschaftslager mit Dozenten und Studenten. Die Königsberger Dozenten sind eingeladen worden, um über ihre Vorlesungen zu berichten und Dozenten aus dem Reich hatten Korreferate übernommen. Im Kreis der Königsberger Studenten und Studentinnen und der anwesenden Fachabteilungsleiter, Fachschaftsleiter, Referenten für Lehrerbildung und Hauptamtsleiter aus dem Reich wurde zu den Referaten einmal vom Standpunkt der Berufserziehung aus Stellung genommen. Hierbei wurde ein wissenschaftliches Thema so behandelt, wie es die jungen Studenten der Hochschule, die zielbewußt ihr Studium auf ihren Beruf ausrichten, bearbeiten wollen. Als Grundlage jeder Aussprache wurde die Fragestellung herausgearbeitet, die zur Ansetzung jeder wissenschaftlichen Aufgabe überhaupt führen muß, um dadurch die un-

mittelbare Nutzbarmachung der Forschung für die praktische Durchführung, für die Aufbauarbeit des Volkes zu erlangen. Der deutsche Student ist sich heute darüber klar, daß er in seinem späteren Beruf Erzieher und Führer ist, ganz gleich, ob er Volksschullehrer, Studienrat, Dozent, Schriftsteller oder Dolmetscher wird.

Ueber die einzelnen Referate und über das Ergebnis der Aussprache wird später eingehend berichtet werden. Diese Einführungsnotiz soll dazu dienen, festzustellen, daß die kulturwissenschaftliche Fachschaft ausgehend von der Landesforschungsarbeit der vergangenen vier Semester und der Auslandskunde und Kulturpolitik während der letzten zweisemestrigen Fachschaftsarbeit mit der Volkserforschung und Sprachforschung eine Grundlage für die zukünftige Arbeit geschaffen hat, die beispielhaft für die gesamte Fachschaftsarbeit im Reich sein wird.

Eingehend wurden die Arbeiten des Reichsleistungskampfes besprochen, die ein Zeugnis davon ablegten, daß die Grundlage des wissenschaftlichen Stiles der Zukunft die Gemeinschaftsarbeit ist.

Kritik am Buch.

Wilhelm Merk: Verfassungsschutz. Kohlhammer-Verlag, Stuttgart. 1935. RM 36.—

Das Werk behandelt im Hauptteil den Verfassungsschutz während der Zeit der Weimarer Zwischenverfassung; ihm geht ein Teil über die begrifflichen und geschichtlichen Grundlagen voraus. Abschließend gibt das Werk einen Überblick über den Verfassungsschutz im Dritten Reich.

In dieser gründlichen Arbeit begrüßen wir zunächst die Tatsache, daß es weltanschaulich absolut zuverlässig ist. In diesem Sinne sind die Stellungnahmen der anderen Verfassungsrechtler wesentlich. (Aus den Schriften Kessels hat der Verfasser die Stellen herausgegriffen, die für das Wesen der Demokratie entscheidend sind; an anderen Staatsrechtler, z. B. bei Gerber, zeigt Merk die Unterschiede zur nationalsozialistischen Auffassung.)

Der geschichtliche Abschnitt, zu dem wir auch die Ausführungen über die Weimarer Verfassung rechnen, kann rückhaltlos anerkannt werden, doch wären hier noch weitere Stellungnahmen unserer Zeit zu den grundsätzlichen Problemen, die sich aus dieser Aufgabe ergeben, zweckmäßig. Der Verfassungsschutz im Dritten Reich kann — wie der Verfasser selbst sagt — nur angedeutet werden. Hier gibt Merk eine kurze Zusammenfassung des Werdens der neuen Verfassung. Beachtlich und grundlegend sind seine Ausführungen über den Begriff des völkischen Führerstaates, zu dessen Gunsten er den Rechtsstaatsbegriff einengt.

Eine Ergänzung wünschen wir uns vor allem nach der Richtung des Verhältnisses von Partei und Staat im Hinblick auf die Verfassung.

Wir können abschließend sagen, daß dieses Werk erneut beweist, daß Nationalsozialismus und strenge Wissenschaftlichkeit einander nicht ausschließen, sondern daß berufene Geister heute an der Erneuerung der Wissenschaft im nationalsozialistischen Sinn arbeiten.

Pfundtner-Neubert: Das neue deutsche Reichsrecht. Industrie-Verlag Spaeth u. Linde, Berlin. RM 1.— je Lieferung.

„Das neue deutsche Reichsrecht“ ist ein Sammelwerk, das in seinen Lieferungen (etwa 14tägig) die jeweils erschienenen Gesetze mit den ausführlichen Kommentaren bringt. Wir sehen die Vorzüge des Werkes darin, daß es durch eine besondere Einlegemechanik das gesamte Gesetzesmaterial mit Kommentar über jede einzelne Frage zusammenfaßt; eine übersichtliche Gliederung erleichtert das Auffinden. Die Kommentare werden meist sehr rasch, auch zu umfangreichen Gesetzen, geliefert. Ihre Verfasser sind neben den Rechtsgelehrten vor allem die Sachbearbeiter in den Ministerien. So trägt die Sammlung einen offiziellen Charakter. Die Kommentare sind in erster Linie auf die Bedürfnisse der Praxis zugeschnitten, sie können und wollen nicht die wissenschaftlichen Kommentare ersetzen. Die Anlage dieses Werkes ist eine besondere Leistung des Verlages und seiner vielen Mitarbeiter. Es hat sich einen Platz in den Kreisen der Juristen erobert und sollte auch selbst im Interesse des Verständnisses für die Maßnahmen der nationalsozialistischen Regierung eingeführt werden.

Das Werk wird empfohlen!

„Deutsche Mathematik“. Im Auftrage der Deutschen Forschungsgemeinschaft herausgegeben von Theodor Bahlen. Kommissionsverlag G. Hirzel, Leipzig. Bis jetzt erschienen: 1. Jahrgang, Heft 1 (Januar 1936) und Heft 2 (April 1936). — Die „Deutsche Mathematik“ erscheint in sechs Heften je Jahrgang im Gesamtumfang von mindestens 40 Bogen. Der Bezugspreis beträgt 12,— RM je Jahrgang.

Diese neue deutsche mathematische Zeitschrift, die in engster Zusammenarbeit mit der Reichsfachabteilung Mathematik der Deutschen Studentenschaft entstand, stellt eine entscheidende und richtungsweisende Neuerscheinung auf dem Gebiete des Zeitschriftenwesens dar — insbesondere im Rahmen ihrer engeren fachlichen Disziplin. Ihr Ziel ist in einem kurzen Vorwort im 1. Heft knapp und scharf umrissen: sie will ein lebendiges Bild von der gesamten mathematischen Arbeit deutscher Volksgenossen geben und dabei besonders der deutschen Art in der Mathematik dienen und sie pflegen, dabei aber gleichzeitig stets einen offenen Blick für die mathematische Arbeit der anderen Völker bewahren.

Die Aufteilung der Hefte in die drei Gebiete: Arbeit — Belehrung — Forschung ist in dieser Reihenfolge neuartig, sehr geschickt und fruchtbar in ihrer Auswirkung. Im 1. Teil unter der Rubrik „Arbeit“ finden sich in den beiden bis jetzt erschienenen Heften Berichte aus der studentischen Fachschaftsarbeit in Lagern und Arbeitsgemeinschaften, der 2. Teil bringt belehrende Beiträge und der 3. Forschungsarbeiten aus den verschiedenen mathematischen Disziplinen.

Es ist zu wünschen, daß die „Deutsche Mathematik“ weiteste Verbreitung findet, sowohl unter Dozenten und Studenten der Hochschulen als auch unter den Lehrern der höheren und Mittelschulen — vor allem auch im Hinblick auf das Ziel, das der Reichsfachabteilungsleiter Mathematik der Deutschen Studentenschaft, Pg. Dr. Fris Kubach, im soeben erschienenen 2. Heft zum Ausdruck gebracht hat: daß sich um diese neue Zeitschrift „Deutsche Mathematik“ als Kernpunkt eine neue Gemeinschaft Deutscher Mathematiker zu fruchtbarer Aufbauarbeit heranbilden wird.

Heinrich Hardensett: „Der kapitalistische und der technische Mensch.“ Verlag: R. Oldenbourg, München. 1932. RM 3.50.

Das Buch beschäftigt sich mit dem Verhältnis von Technik und Wirtschaft. Der Verfasser stellt der zeitlich bedingten Überwältigung der Technik durch das Kapital eine bessere Rangordnung gegenüber, in der die Technik als Sacherzeugung mehr wert ist als der Kapitalismus, dessen „Idee“ in nichts anderem besteht als im Erwerb mittels Kapital. Dieser einfache Grundgedanke wird in fesselnder und eigenwilliger Weise vertieft und ausgebaut durch vergleichende Beschreibung zweier idealer Grundtypen: des kapitalistischen und des technischen Menschen.

Das Buch verdient wärmste Förderung!

Nachrichten:

Berichtigung.

Wir brachten in Nr. 12 von „Wissen u. Dienst“ unter dem Thema „Freiheit der Wissenschaft“ Auszüge von Darlegungen A. Rosenbergs über die Aufgaben der Wissenschaftsarbeit. Der Aufsatz wurde im Zusammenhang mit der Rede A. Rosenbergs in Dresden veröffentlicht. Durch ein Versehen wurde nicht erwähnt, daß die gebrachten Auszüge dem Aufsatz A. Rosenbergs „Freiheit der Wissenschaft“ entnommen sind. Wir holen dies hiermit nach und weisen noch darauf hin, daß der umfassende Artikel auch in dem neuen Buch „Gestaltung der Idee“ erschienen ist.

Die Schriftleitung.

Die polnischen Studentenvertreter in der Reichsführung der D.St.

Der Führer der polnischen Studentenschaft, mit dem bereits im Vorjahre Verbindungen von Seiten der Reichsführung der Deutschen Studentenschaft angebahnt waren, wurde vom stellv. Reichsführer W. Müller in den Räumen der D.St. empfangen. Nach dem Schwimmwettkampf Berlin—Warschau wird noch im Laufe dieses Semesters ein deutsch-polnisches Handballspiel der Studenten in Berlin stattfinden, außerdem ist ein Leichtathletikspiel in Warschau vereinbart worden. Anlässlich der Olympiade werden polnische Studenten in größerer Zahl nach Berlin kommen. Außer diesen gegenseitigen Besuchen wird der Austausch von Studenten noch stärker betrieben werden, damit neben den üblichen Studienfahrten deutsche und polnische Studenten Land und Leute genauer kennen lernen können.

Die polnischen Studenten-Schwimmer auf dem Olympiasfeld.

Unter Führung des Amtsleiters für Leibesübungen Fischer der Reichsführung der D.St. besichtigten die polnischen Schwimmer das olympische Stadion. Sie waren von den gewaltigen Anlagen begeistert. Anschließend daran war ihnen noch Gelegenheit zur Besichtigung des olympischen Dorfes gegeben. Sie alle hatten nur den einen Wunsch, anlässlich der Olympischen Spiele in Deutschland sein zu können.

Führertagung der Fachschulenschaft.

Der stellv. Reichsführer der Deutschen Fachschulenschaft Pg. Fr. Sippmann hat die Kreisführer und Reichsfachgruppenleiter zu einem viertägigen Lager auf der Burg Ludwigstein/Werra vom 21.—24. Mai zusammengerufen. Neben der weiteren Bildung von Arbeitskreisen der Reichsfachgruppen wird vor allem der diesjährige Reichsleistungskampf im Mittelpunkt der Besprechungen stehen. Es werden nach der Auswertung bereits die ersten Richtlinien für die Vorbereitung des nächsten Reichsleistungskampfes gegeben.

Deutsch-australische Studentengemeinschaft.

Als Vertreter der Gemeinschaft deutsch-australischer Studenten legte Mr. Sewell am Ehrenmal einen Kranz nieder, der in Eis über den Ozean geschickt war. Die genannte Gemeinschaft hat sich immer deutschfreundlich gestellt und pflegt engste Beziehungen zum Deutschen Reich. In Anwesenheit von Vertretern des Auswärtigen Amtes, des Propagandaministeriums, der Deutschen Studentenschaft begrüßte der Rektor der Berliner Universität, Prof. Dr. Krüger, im Senatsaal die erschienenen Gäste. Unter ihnen war auch Ely Weinhorn, die Ehrenmitglied der Studentengemeinschaft ist. Mr. Sewell brachte darauf zum Ausdruck, daß der Kranz ein Sinnbild der Freundschaft zum deutschen Volke sein solle, gewidmet der überbällischen Verständigung auf dem Boden der Gleichberechtigung. Der stellv. Reichsführer W. Müller dankte dem Gäste für die hohe Ehrung und sprach die Hoffnung aus, daß über die Zusammenarbeit der Studenten ein Schritt weiter auf diesem Wege getan werden möge.

Reichslager in Bernau vom 15.—17. Mai.

Das angekündigte Reichslager in Bernau vom 15. bis 17. Mai bringt im Arbeitsplan eingehende Besprechungen der Arbeiten des Reichsleistungskampfes und Auswertung des ersten Kampfes. Die Spartenleiter berichten über die Bewertung der Arbeiten und machen Vorschläge für die weitere Durchführung von Fachschaftsarbeit und Reichsleistungskampf.

Studenten-Schulungslager für Landwirte.

Durch den Reichsbund Deutscher Diplomlandwirte wird ein Schulungslager für Studierende der Landwirtschaft vom 10. bis 13. Juni 1936 in Cramwinkel, Thüringer Wald, durchgeführt. Die Vorbereitungen zu diesem Lager hat der RDL in Zusammenarbeit mit dem Reichsnährstand, der Deutschen Studentenschaft und dem RSD. Studentenbund übernommen.

In diesem Lager werden die Vertreter sämtlicher Fachschaften der Deutschen Landwirtschaftlichen Institute und Hochschulen erfasst. Die in dem Lager durchgeführte Schulungsarbeit stellt den ersten Versuch einer einheitlichen Ausrichtung der durch den Erlass des Reichs- und Preussischen Ministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung erneut betonten Wichtigkeit der Fachschaftsarbeit für den landwirtschaftlichen akademischen Nachwuchs dar.

Führende Männer des Reichsnährstandes geben in einführenden Vorträgen Einblick in ihr Arbeitsgebiet. In Arbeitsgemeinschaften werden dann in freier Aussprache alle sich ergebenden Fragen durchgesprochen.

100-Jahrfeier.

Die 100-Jahrfeier der Technischen Hochschule Darmstadt findet vom 26. bis 29. Mai 1936 statt.

Deutsche Schulen? — Wann.

Nach dem Jahresbericht des tschechischen Schulvereins wurden in vorwiegend deutschstämmigen Gebieten 1935 nicht weniger als 13 neue Volksschulen neben dem wohl ausgebauten tschechischen Minderheitenschulwesen errichtet. Dagegen sind sämtliche Besuche des Deutschen Kulturverbandes um Errichtung deutscher Privatschulen in einer ganzen Reihe von Orten unerledigt geblieben, obwohl einige dieser Besuche schon seit über 10 Jahren anhängig sind!

Offsemester in Oberschlesien.

Der Referent für Offsemester an den Breslauer Hochschulen führte die studentischen Gäste aus dem Reich in einer erlebnisreichen Grenzlandsfahrt nach dem ober-schlesischen Industriegebiet. Um einen Einblick in die wirtschaftliche Bedeutung der äußersten Südoftede des Reiches zu vermitteln, waren zahlreiche Werksbesichtigungen und Untertagesfahrten kleiner Gruppen in den vereinigten ober-schlesischen Hüttenwerken angeordnet. Mit großem Interesse wurden die anschließenden Grenzbegehungen rings um Beuthen und ein Gesamtüberblick über die neuerstandenen Hütten-, Gruben-, Kraft- und Verkehrsanlagen des Industriebezirkes aufgenommen. Besichtigung der Stadt Beuthen, Besuch des bekannten Hallenbades, ein gelungener Kameradschaftsabend mit der HFL Beuthen beschloßen den ersten Fahrtentag.

Die Grenzfahrt führte die Gäste nach Gleiwitz, wo Stadtdirektor Böckel im Anschluß an die Besprechung wirtschaftlicher und nationalpolitischer Fragen einen Vortrag über die historische und kulturelle Entwicklung Oberschlesiens hielt. Auf der Höhe des Annaberges wurde eine packende Darstellung vom Verlauf der Kämpfe um die ober-schlesische Heimat gegeben. Am Heldendenkmal der Verteidiger des Heiligen Berges legten die Offsemester während einer schlichten Heldenehrung einen Lorbeerfranz nieder.

Film-Arbeitsgemeinschaft.

Im Sommer-Semester 1936 wird an der Berliner Universität, wie früher, eine Arbeitsgemeinschaft Filmkunde im Rahmen der Fachschaftsarbeit der Studentenschaft durchgeführt. Der Leiter der Pressestelle der Reichsfilmkammer, Hans Steinbach, gab einen grundlegenden Überblick über die filmpolitischen Arbeiten des Nationalsozialismus, um aus ihnen die Aufgaben und das Verhältnis von Film und Presse darzulegen. Er stellte Film und Presse als Kulturfaktoren heraus. Film und Presse sind Glieder einer Front und können daher nur in einem Verhältnis der Kameradschaft zueinander stehen. Nach deutschem Vorbild schafft das Ausland Filmarchive, Filmkammern u. a. m. An Hand konkreter Beispiele konnte Steinbach den Studenten einen Einblick in die noch vorhandenen Mängel, die Bemühungen um ihre Behebung und die Einzelaufgaben der Kritik und der Berichterstattung geben.

Chinesische Studenten in Deutschland.

Im Jahre 1935 sind 254 chinesische Studenten zum Studium nach Amerika, 121 nach England, 61 nach Deutschland, 42 nach Frankreich, 37 nach Japan, 16 nach Belgien, 10 nach Italien, 3 nach Kanada und je einer nach der Schweiz, Österreich, Dänemark und Holland gegangen.

Die Südoftausstellung.

Wir wiesen bereits auf die Bedeutung der Breslauer Ausstellung hin. Der Südoften hat erhöhte Bedeutung erhalten. Das hat die Handelspolitik der letzten drei Jahre klar bewiesen. Schlessen ist infolge seiner günstigen Lage zu den genannten Ländern bevorzugt geeignet, Brücke zum Südoften zu sein. Als äußerst wirksames Werkzeug zur Lösung dieser Aufgabe hat sich die soeben abgeschlossene zweite Südoftausstellung in Breslau erwiesen. In diesem Jahre waren neben Polen, Rumänien, Jugoslawien und Bulgarien auch Ungarn und die Türkei erstmalig vertreten.

Militärische Pflichtübungen in Amerika.

Im Senat in Washington wurde kürzlich der Antrag eines Senators aus Alabama, den vom Staat erhaltenen Colleges zu verbieten, militärische Ausbildung der Studenten unter die pflichtmäßigen Übungen einzureihen, mit großer Mehrheit abgelehnt. In der Aussprache vor der Abstimmung wurde von den Gegnern des Antrages hervorgehoben, daß bei einer Rundfrage in den Colleges sich 95 v. H. der Studenten für die militärischen Pflichtübungen ausgesprochen und betont hätten, daß diese Übungen sie nicht zu kriegsbegeisterten Militaristen, sondern zu vaterlandsliebenden Bürgern Amerikas erzogen.

... in Schweden.

Für die Ablegung der Militär-Dienstpflicht der schwedischen Studenten sind neuerdings insofern Erleichterungen geschaffen worden, als sie kein Studiensemester zu verlieren brauchen. Es ist eine sogenannte Sommerlinie und eine Winterlinie eingerichtet worden. Erstere umfaßt die Wochen vom 15. Juni bis 6. Oktober 1936 und vom 10. Mai bis 10. Oktober 1937; letztere läuft vom 6. Juli 1936 bis 19. März 1937 und vom 10. September bis 6. Oktober 1937. Innerhalb dieser Dienstzeit sind zu Weihnachten und Neujahr noch 20 Ferientage vorgesehen. In der Zwischenzeit können die Studenten die Universität weiter besuchen.

Schulung tschechischer Studenten.

Die vormilitärische Ausbildung der tschechischen Studenten macht weitere Fortschritte: Zur Zeit wird eine „Akademische Legion“ gegründet. Die vom tschechischen Medizinerverband veranstalteten Gasskulturfeste haben derartigen Zulauf, daß die bisherigen Räume für die Vorträge nicht mehr ausreichen. Der große juristische Verband „Všeobecný“ und der Tschechische Medizinerverband haben bereits eine Reihe von Vorträgen über Fragen der Landesverteidigung vorbereitet.

Sowjetkampf um die tschechischen Studenten.

Während heute noch der Vorstoß im Zentralverband der tschechischen Studentenschaft und eine Reihe von wichtigen Ämtern in den Händen der agrarischen, sozialdemokratischen und tschechnationalen sozialistischen Studenten sind, gewinnt der radikal linke, kommunistisch stark durchsetzte Flügel der tschechischen Studentenschaft täglich an Einfluß. Das nächste Ziel der kommunistischen Vorstöße ist die Eroberung des tschechischen Mediziner-Vereins, womit auch die Prager tschechische Studentenschaft, die letzte und stärkste Stellung der nationalen tschechischen Studenten, unter die Führung des demokratischen Blodes käme. Auch in rein sozialen oder Standesfragen äußern sich die politischen Kämpfe: So kam es bei der von der Prager tschechischen Studentenschaft veranstalteten Sozialstudentischen Kundgebung zu erregten Tumulten.

Sowjetwissenschaft.

Wie der Sowjetbevölkerung immer wieder verheißen wird, steht bricht der „Kapitalismus“ zusammen, so wird ihr weisgemacht, die Wissenschaft im Auslande sterbe aus, denn natürlich könne sie sich ohne Bolschewismus nicht entwickeln. Zur Belebung der Sowjetwissenschaft wird andererseits der Gelehrtenaustausch mit dem Ausland empfohlen, besonders mit England und Frankreich, denn Deutschland dürfe keineswegs die Hegemonie in der Wissenschaft für sich in Beschlag nehmen.

Hochschulsport.

Deutsch-polnischer Studenten-Schwimmwettkampf.

Deutscher Sieg 10 : 6 Punkte.

Am 10. und 11. Mai kam in Berlin der Schwimmstädtekampf der Studenten Berlin-Warschau zur Durchführung. In einer vorbildlichen Veranstaltung werden die harten Kämpfe abgewickelt. Die Berliner Studenten standen vor einer schweren Aufgabe, bilden doch diese polnischen Schwimmer den Kern ihrer Olympia-Mannschaft. Den Kämpfen selbst wohnten Vertreter der polnischen Gesandtschaft, der Deutschen Studentenschaft und der Universität und Verwaltungsbehörden bei.

Erster Tag.

Die Polen erringen ein 6 : 2 - Führung.

Im Postbad in Berlin wurden die Kämpfe des ersten Tages gestartet. Sie verliefen für die Berliner wenig verheißungsvoll, lautete doch das Endergebnis 6 : 2 für Polen. Nur die Bruststaffel 5 × 50 m brachte unseren Leuten einen überlegenen Sieg. Sowohl die Lagenstaffel als auch die Kraulstaffel über 4 × 200 m beendeten die Polen als Sieger. Bei dem Punktestand von 4 : 2 glaubte man, daß es den Einheimischen noch gelingen würde, durch einen Sieg im Wasserballspiel ein Unentschieden von 4 : 4 am ersten Tag zu erreichen. Zur größten Überraschung zeigten sich aber auch hier die Polen als sehr starke Widersacher. Der Kampf selbst verlief recht spannend und brachte das Endergebnis von 6 : 5 für Polen. Es war den Warschauer Studenten gelungen, in den Staffeln die bestehenden Landesrekorde zu unterbieten.

Außerhalb des Städtekampfes wurden Rahmenkämpfe eingelegt. Hierbei gelang es unserem Hochschulsportmeister Wille, im Einladungskampf über 100 m Kraulschwimmen als sicherer Sieger in der ausgezeichneten Zeit von 1,012 Minuten vor von Edenbrecher, Spandau und dem polnischen Meisterschwimmer Bockenski anzuschlagen.

Der in Berlin studierende Pole Kaliczek unterbot über 200 m Rücken den polnischen Landesrekord. Seine Zeit betrug 2,44 Minuten.

Die Kämpfe des zweiten Tages fanden im Stadtbad Mitte statt. Wie am ersten Tage war auch die polnische Botschaft durch ihren Botschaftsrat Fürst Lubomirski und den Militär-Attaché Oberstleutnant Szymanski vertreten. Der Führer des Fachamts Schwimmen, Hag, wirkte im Kampfgericht mit.

Es waren Rennen, bei denen bis ins Ziel hinein Kopf an Kopf gekämpft wurde.

In der 6 × 50 - m - Kraulstaffel konnte der Berliner nur durch seinen besseren Anschlag den Kampf entscheiden. In der 4 × 100 - m - Kraulstaffel brachte Otto Wille durch seinen prächtigen Endspurt die Entscheidung. Berlin war nach der Bruststaffel mit 8 : 6 in Führung gegangen. Die Entscheidung, ob Sieg oder unentschieden, mußte nun das Wasserballspiel als Abschluß bringen. Auch hier konnten die Berliner in einem spannenden Kampf den Polen mit 3 : 1 das Nachsehen geben. In der Gesamtwertung dieses Städtekampfes siegte also Berlin mit 10 : 6 Punkten.

Wie in den Rahmenkämpfen des vorhergehenden Tages waren wieder Wille und Kaliczek die Helden des Tages. Ueber 200 m Kraulschwimmen siegte Otto Wille in einer in Anbetracht der schweren Bahn vorzüglichen Zeit von 2,268, während Kaliczek über 400 m den polnischen Rekord um ganze 35 Sekunden verbesserte.

Nach diesen Kämpfen versammelten sich die Schwimmer beider Städte zu einem Kameradschaftsabend im Berliner Studentenhause. Hier wurden bei fröhlicher Stimmung die schon in Polen angeknüpften freundschaftlichen Beziehungen weiter ausgedehnt und befestigt. Wie alle diese Kämpfe der Studentenschaft ist auch dieser als ein Erfolg in jeder Beziehung zu betrachten.

Handball.

Univ. Breslau — Univ. Königsberg 11 : 4.

Nachdem die Breslauer ihren stärksten Rivalen, die Universität Berlin, aus dem Wettbewerb um die Hochschulmeisterschaft ausgeschaltet hatten, war es von vornherein anzunehmen, daß sie auch die letzte Klippe vor der Schlussrunde, Universität Königsberg, überwinden werden. Die Breslauer Mannschaft legte sich gleich zu Spielbeginn ins Zeug. Die Königsberger hatten mit ihren Schüssen wenig Erfolg. Die Universität Breslau stellte mit 5 : 0 das Halbzeitergebnis fest. — Nach der Pause hatten die Königsberger etwas mehr vom Spiel, aber alle Anstrengungen der Königsberger, das Ergebnis günstiger zu gestalten, scheiterten. Die Überlegenheit der Breslauer war eigentlich noch größer, als sie in dem Schlussergebnis von 11 : 4 zum Ausdruck kommt.

Mit diesem Spiel steht die Universität Breslau als erster Schlussrundenteilnehmer fest, es dürfte überhaupt schwer sein, den vorjährigen Meister zu entthronen.

München — T. H. Aachen 11 : 8.

In der Gruppe Nordost steht der Endrundenteilnehmer mit der Universität Breslau fest.

Im bedeutendsten Spiel der anderen Gruppe trafen die stärksten Gegner aus Südwest, München—T. H. Aachen aufeinander. Es ist wohl anzunehmen, daß der Sieger aus dieser Partie der zweite Endspielteilnehmer sein wird. Die Münchener legten sich mächtig ins Zeug und meisterten in einem aufregenden Kampf die T. H. Aachen.

München trifft nunmehr in weiteren Spielen auf den Sieger der Begegnung Halle-Gießen.

Halle in der Vorentscheidung.

Das letzte Zwischenrundenspiel um die Deutsche Hochschulmeisterschaft im Handball gelangte in Gießen zum Austrag. Gegner waren Universität Halle und Universität Gießen.

Das Spiel selbst stand im Zeichen einer Überlegenheit der Hallenser. Ihr Sturm arbeitete produktiver. Zahlenmäßig machte sich die Überlegenheit der Hallenser in dem Endergebnis von 10 : 4 bemerkbar.

Somit hat sich Halle bis zur Vorentscheidung durchgespielt und wird sich mit München über die weitere Teilnahmeberechtigung in der Endrunde um die Deutsche Hochschulmeisterschaft im Handball auseinanderzusetzen haben.

Kurzmeldungen.

Die Wettkampfmannschaft der Universität Berlin wird in diesem Jahr von Dr. Ladewig und unserem Weltrekordmann Stöck trainiert. Es ist zu erwarten, daß es bei dieser Betreuung zu einer weiteren Leistungssteigerung der Leichtathleten der Universität Berlin kommen wird.

Die Meisterschaften des Kreises Kurmark der Deutschen Studentenschaft sind festgelegt worden. Am 5., 6. und

7. Juni finden die Tennismeisterschaften statt, für den 10. Juni sind die Meisterschaften in der Leichtathletik und für den 13. Juni die im Schwimmen angesetzt worden.

Die akademische Sportverbindung Danzig hat ihren Namen in Akademischen Sportverein Danzig umgeändert. Als Begründung für diesen Schritt wird angegeben die Veränderung der Stellung der Korporationen im Neuen Reich und die engere Zusammenarbeit mit der Deutschen Studentenschaft.

Aus dem geplanten Treffen der deutschen Studenten-Böger mit unserer Marine ist in diesem Semester nichts geworden. Beabsichtigt sind aber für das Sommersemester größere Wettkämpfe unter der Devise „Soldaten und Studenten“ im Wettkampf.

Beim Fußball-Länderspiel gegen Irland wirkte auf Seiten des Gau's Mittelrhein unser Mittelläufer aus der Studenten-Nationalmannschaft, Dr. Vogel, mit Erfolg mit. Gau Mittelrhein siegte verdient mit 4 : 1 Toren.

Für den Fernschießkampf Bonn—Athen hat das Protektorat Reichsminister Ruß übernommen. Die Organisationsleitung liegt in den Händen des Rektors der Universität Bonn, Prof. Dr. Pietrusky, während Herbst für die technische Leitung verantwortlich zeichnet. Bekanntlich hat die Universität Athen ihre Bedingungen schon gegen Ende des vorigen Monats geschossen.

Bei seinem ersten Start in diesem Jahre erzielte der Studentenweltmeister Stöck im Speerwurf eine Leistung von 66,21 Meter, im Stabhochsprung siegte er mit einer Leistung von 3,05 Meter. Er zeigte, daß er auch hier bei fleißigem Training noch weit verbesserungsfähig ist. Bei der gleichen Veranstaltung warf Alfons Schulz, Amtsleiter der Universität Berlin, den Diskus über 43 Meter, was für den Sieg ausreichte.

In einem Handballtreffen gegen die Spielvereinigung Göttingen erwies sich die Universität Göttingen als recht achtbarer Gegner. In einem recht interessanten Spiel verloren die Studiker mit 13 : 7 Toren. Sie erwarben sich hierbei allgemeine Anerkennung und werden als zweitstärkste Mannschaft Göttingens bezeichnet.

Bei dem Eröffnungssportfest der Danziger Studenten auf der Alleenbahn gab es verhältnismäßig gute Leistungen. So gewann Möws den Keulenweitwurf mit 62,9 m. Die 100 m und 200 m durchlief Müllenstedt in 11,4 bzw. 23,3 Sekunden. Den Fünfkampf beendete Danzigs Hochschulmeister Gehl mit 2169 Punkten siegreich.

Die nächsten Studenten-Weltmeisterschaften sind in Paris angesetzt worden, und zwar sollen sie anlässlich der Weltausstellung 1937 ihre Abwicklung finden.

Danzigs Studenten trugen gegen Polizei Danzig einen Handballkampf aus. Nach einem sehr interessanten und abwechslungsreichen Spielverlauf zwangen sie den starken Gegner ein Unentschieden von 7 : 7 Toren ab.

Die Deutsche Studentenschaft

Verordnungs- und Mitteilungsblatt

Jahrgang 3 Nr. 6

Berlin, den 7. Mai 1936

Verantwortlich: Dr. Helmut Knochen, DSt, Berlin, Friedrichstr. 235

Der Reichsführer.

Ich gebe folgende Ernennungen bekannt.

In die Reichsführung der Deutschen Studentenschaft wurden berufen:

Als Leiter des Außenamtes: der bisherige Leiter der Außenstelle Elsass-Lothringen und Schweiz Erwin Feller mit Wirkung vom 20. März 1936.

Als geschäftsführender Vorsitzender der Gefallenen-Gedenk-Stiftung: der Leiter des Außenamtes Erwin Feller mit Wirkung vom 20. März 1936.

Als Leiter der Außenstelle Polen mit dem Amtssitz in Breslau: Andreas Pampuch mit Wirkung vom 1. April 1936.

Als Leiter der Außenstelle Ungarn mit dem Amtssitz in Berlin: cand. jur. Walter Gärtner mit Wirkung vom 1. November 1935.

Als Geschäftsführer des Hauptamts I: der bisherige med. Fachschaftsleiter in Frankfurt a. Main Dr. Günther Panthel mit Wirkung vom 23. März 1936.

Als Leiter des Auslandsamtes im Außenamt der Deutschen Studentenschaft: Stud.-Off. Dr. Wilh. Rabius mit Wirkung vom 1. April 1936.

Den bisherigen Führer des VADSt. Jekeli habe ich auf eigenen Wunsch von seinem Amte entlassen und

Herrn Hans-Konrad Molitoris
zum neuen Führer des VADSt. mit Wirkung vom 1. April 1936 eingesetzt.

Den bisherigen Leiter des Außenamtes der Deutschen Studentenschaft,
Herbert Gutjahr,
habe ich von seinem Amte entlassen.

gez. i. V.: W. Müller.

Rundschreiben Nr. 1/1936.

Mit Wirkung vom 1. Mai 1936 erhebe ich den bisherigen Kreis „Ausland“ im Außenamt der Deutschen Studentenschaft zum selbständigen Kreis der DSt.

In ihm sind alle gemäß der Verfügung vom 7. Februar 1934 der Deutschen Studentenschaft angehörenden deutschen Studenten, welche im Ausland studieren, zusammengefaßt.

Zum Kreisführer ernenne ich den Außenamtsleiter der Deutschen Studentenschaft Erwin Feller.

Die beiden Ämter werden auch in Zukunft stets in Personalunion miteinander verbunden sein.

Zum geschäftsführenden Kreisführer des Kreises „Ausland“ ernenne ich den Kam. Otto Piwko und befördere ihn gleichzeitig zum Amtsleiter im Außenamt der Deutschen Studentenschaft.

gez. i. V.: W. Müller.

Rundschreiben Nr. 2/1936.

Mit Wirkung vom 1. Mai 1936 löse ich das bisherige Hauptamt V — Presse und Propaganda der Deutschen Studentenschaft — auf und errichte zwei selbständige Hauptämter, welche mir unmittelbar unterstehen:

1. **Das Hauptamt für Hochschulpresse, Film, Funk und Propaganda.**
Es wird geleitet von Hauptamtsleiter Referendar Pg. Emil Hoffmann.
In ihm fungiert als Amtsleiter für die Abteilung Film, Funk und Propaganda der Referendar Pg. Kurt Eigenbrod.
2. **Das Hauptamt für Nachrichtenwesen,** dem außerdem die Herausgabe der Zentral-Korrespondenz der Deutschen Studentenschaft „Wissen und Dienst“ sowie des Verordnungsblattes zufällt.

Es wird geleitet von dem Hauptamtsleiter Pg. Dr. Helmut Knochen.

An der Organisation der bisherigen örtlichen Hauptämter V wird nichts geändert. Sie arbeiten mit den beiden Hauptämtern in der Reichsführung der Deutschen Studentenschaft zusammen und haben alle Anordnungen dieser beiden Ämter auszuführen.

gez. i. V.: W. Müller.

Nachstehend gebe ich folgenden Erlaß des Herrn Reichs- und Preussischen Ministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 3. April 1936 — W I a Nr. 643 und 4. April 1936 W I i Nr. 126 o, E III e, K I, Z II a M — bekannt.

Zum Bericht vom 24. März 1936 — 208/C 6/36 — betreffend Gebühren-erlaß.

Für den Gebührenerlaß kann im Sommersemester 1936 entsprechend der für die Universitäten in Königsberg und Breslau getroffenen Regelung und abweichend von der durch die Gebührenordnung für das Sommersemester 1936 festgelegten Regelung ein Betrag in Höhe bis zu 20 v. H. der Gesamtsumme der im Wintersemester 1935/36 eingegangenen Beträge an Studiengebühr verwendet werden. Der genaue Betrag ist örtlich selbständig zu errechnen. Ich mache aber darauf aufmerksam, daß Mittel zur Deckung eines etwaigen Fehlbetrages nicht zur Verfügung stehen und daß solche auch nicht außerplanmäßig bereitgestellt werden können. Es darf also unter keinen Umständen zu einer Überschreitung des Betrages kommen.

Unterschrift.

An den Herrn Rektor der Staatl. Akademie Braunschweig, durch den Herrn Kurator der Staatl. Akademie zu Braunschweig in Königsberg/Pr. Abschrift übersende ich im Anschluß an meinen Erlaß vom 21. Februar 1936 — W I a 335/36 K — zur Kenntnissnahme.

Im Auftrage: gez. Willenberg.

W I i Nr. 126 o, E III e, K I, Z II a. M.

Betrifft: Zulassung zum Studium an den Technischen Hochschulen in den Fachrichtungen Luftfahrtwesen, Schiffbau, Schiffsmaschinenbau oder Schiffselektrotechnik.

Mit der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus sind den deutschen Ingenieuren neue große Aufgaben gestellt worden, deren Erfüllung für das deutsche Volk lebensnotwendig ist. Manche dieser Aufgaben sind bereits begonnen und dank der Tatkraft und der schöpferischen Fähigkeiten, die den deutschen Ingenieuren eigen sind, weitgehendst gefördert worden. Aber noch große Aufgaben harren der Erfüllung.

1. An

- a) die Herren Oberpräsidenten, Abt. für höheres Schulwesen, in Preußen,
- b) die Unterrichtsverwaltungen der Länder.

2. An

die Herren Rektoren der Techn. Hochschulen Aachen, Berlin, Breslau, Hannover.

3. An

die Hochschulverwaltungen der Länder (außer Thüringen, Mecklenburg Hamburg).

4. An

- a) den Stellvertreter des Führers,
- b) den Herrn Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe,
- c) das Reichskriegsministerium, Oberbefehlshaber der Kriegsmarine.

5. An

das Praktikantenamt in Dortmund.

Zu 2. Abschrift zur Kenntnis. Bis zum 1. Mai 1938 ersuche ich mir unter Angabe der Fachrichtung die Studierenden namentlich anzuzeigen, die bis zu diesem Zeitpunkt auf Grund dieser Ausnahmenvorschrift immatrikuliert wurden. Fehlanzeige ist erforderlich.

10 Abdrücke.

Zusatz bei Berlin und Breslau: 10 weitere Abdrücke für das Praktikantenamt liegen bei.

Zu 3. Abschrift zur Kenntnis und Benachrichtigung der Technischen Hochschulen. Bis zum 1. Mai 1938 ersuche ich, mir unter Angabe der Fachrichtung die Studierenden namentlich anzuzeigen, die bis zu diesem Zeitpunkt auf Grund dieser Ausnahmenvorschrift immatrikuliert wurden.

10 Abdrücke.

Zu 4. Abschrift übersende ich zur gefl. Kenntnisnahme und mit der Bitte um nachträgliche Zustimmung. Bei der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit war leider eine vorherige Übermittlung des Erläuterungsentwurfes nicht möglich. Ich darf aber auf die zwischen unseren Sachbearbeitern bereits gepflogenen Erörterungen, bei denen gegenseitige Übereinstimmung in dieser Angelegenheit festgestellt wurde, Bezug nehmen.

5 Abdrücke.

Zu 5. Abschrift zur Kenntnis.

10 Abdrücke.

Die Ingenieure in der Wehrmacht, in der Staatsverwaltung, in der Wirtschaft, in den Forschungslaboratorien usw. bedürfen dringend der

Unterstützung weiterer Arbeits- und Kampfgenossen auf allen Gebieten der Technik. Dem Ingenieurwachstum bieten sich also zahlreiche große Betätigungsmöglichkeiten für die Zukunft und günstige Unterkommensausichten auf lange Sicht. Es ist daher notwendig, die Schüler der höheren Klassen nachdrücklich auf das technische Studium hinzuweisen. Ein besonderer Mangel an Ingenieuren macht sich zur Zeit auf den Gebieten des Schiffs- und Schiffsmaschinenbaues sowie der Schiffselektrotechnik, vor allem aber auf dem des Luftfahrtwesens bemerkbar. Ich entspreche daher einem dringenden Bedürfnis, wenn ich genehmige, daß Schüler, die Ostern 1936 nach Oberprima versetzt sind, zum Studium als ordentliche Studierende an den Technischen Hochschulen in den Fachrichtungen Luftfahrtwesen oder Schiffsbau oder Schiffsmaschinenbau oder Schiffselektrotechnik ohne Reifeprüfung zugelassen sind.

Voraussetzung für die Zulassung ist, daß das Zeugnis über die Befriedigung nach Oberprima in den Lehrgebieten Mathematik und Physik, ferner in Deutsch oder Geschichte die Note „Gut“, in dem anderen der beiden letztgenannten Fächer sowie in Chemie und Geographie mindestens die Note „Genügend“ enthält. Dabei bleiben Einschränkungen dieser Prädikate außer Betracht.

Ein späterer Wechsel des Studiums in eine andere als die angegebenen Fachrichtungen ist nicht zulässig.

Bei der Zulassung zur Dipl.-Prüfung und zur Promotion zum Dr.-Ing. tritt für diese Studierenden unter Außerachtlassung entgegenstehender Bestimmungen der Diplom-Prüfung- und Promotionsordnungen der Technischen Hochschulen an die Stelle des Reisezeugnisses eines Gymnasiums, Realgymnasiums oder Oberrealschule das Zeugnis über die Befriedigung nach Oberprima einer neunstufigen höheren Lehranstalt. Im übrigen aber ist das Studium nach Maßgabe der geltenden Bestimmungen durchzuführen.

Wegen der Aufnahme in den Arbeitsdienst und bei Arbeitsdienstunfähigkeit in den Ausgleichsdienst haben sich die in Betracht kommenden Oberprimaner unverzüglich mit der Studentenschaft der betreffenden Technischen Hochschule ins Benehmen zu setzen. Wegen der vorzugsweisen Unterbringung dieser Oberprimaner in den Arbeitsdienst habe ich mit dem Herrn Reichs- und Preuß. Innenminister Verhandlungen aufgenommen. Sollte eine Ableistung des Arbeits- oder Ausgleichsdienstes aus irgendwelchen Gründen nicht sofort möglich sein, so empfehle ich, zunächst die für das Studium vorgeschriebene praktische Arbeitszeit aufzunehmen. Indem ich die Erwartung ausspreche, daß von dieser Vergünstigung weitgehendst Gebrauch gemacht wird, ersuche ich, die in Betracht kommenden Schüler unverzüglich hiervon unterrichten zu lassen.

10 Abdrücke.

gez.: R u f f.

Hauptamt IV

Amt für Rasse und Verwaltung.

Rundschreiben KV 1 SE. 1936.

1. Nachstehend gebe ich verbindliche Richtlinien für die Aufteilung des den örtlichen Studentenschaften zur Verfügung stehenden Durchschnitts-Kopfbeitrages von RM 2,50 bekannt:

Führung und Reserve	11 %	—	27,5 Rpf.
Hauptamt I (Fachschaften)	18 %	—	45 Rpf.
Hauptamt II (Außenamt)	10 %	—	25 Rpf.
Hauptamt IV (Rasse und Verwaltung)	25 %	—	62,5 Rpf.
Hauptamt V (Presse)	14 %	—	35 Rpf.
Hauptamt VI (Studentinnen)	7 %	—	17,5 Rpf.
Amt Landdienst	10 %	—	25 Rpf.
St. III	5 %	—	12,5 Rpf.

Die prozentuale Aufteilung ist dieselbe wie im vergangenen Semester. Es steht im Ermessen des Studentenschaftsführers, im Einvernehmen mit dem Vermögensbeirat von den Richtlinien abzuweichen, wenn ein dringendes Bedürfnis hierzu vorliegt. Von einer evtl. Änderung sind wir in Kenntnis zu setzen. Für eine Finanzierung der Beauftragten des Hauptamtes III ordne ich hiermit im Einvernehmen mit dem Reichserziehungsministerium an, daß der sich aus der Errechnung von 5 % für das Amt für Arbeitsdienst ergebende Betrag uns zur Verfügung gestellt wird und auf unser Postcheckkonto Berlin Nr. 3990 zu überweisen ist. Erste Abschlagszahlung ist bis zum 15. Mai 1936, Restzahlung spätestens zum 15. Juni 1936 zu leisten.

2. Die auf Grund obiger prozentualer Verteilung aufgestellten Haushaltspläne für das Sommersemester 1936 sind mir auf dem schnellsten Wege einzureichen.

3. Ebenfalls ist mir für das verflossene Wintersemester 1935/36 die Rechnungslegung zu übersenden.

4. Außerdem bitte ich um namentliche Nennung des Hauptamtsleiters für Rasse und Verwaltung für das Sommersemester 1936.

gez. E. D e m p e i t.

Amt für Landdienst.

Rundschreiben Nr. 1/ED.

I. Bericht über das Reichslanddienstlager.

Das zweite Reichslager des Landdienstes vom 31. März bis 3. April 1936 hat als positivstes Ergebnis herausgestellt, daß heute die hundert maßgeblichen Träger dieser Arbeit, die in Hubertushöhe zusammengekommen waren, sich bewußt sind, im Landdienst eine Aufgabe zu sehen, die sie über das Reden gegen die liberale Hochschule, gegen verfallte Dozenten, gegen alles und jedes hinaushebt zu entscheidendem Ansat.

Der Ablauf des Lagers war durch die Arbeitsnotwendigkeiten bestimmt. Durch die Berichte der sieben Gebietsreferenten über den Frühjahrseinsatz erhielten die Kameraden ein Bild der Gesamtarbeit. Den folgenden Arbeitsgemeinschaften, die in kleineren Trupps durchgeführt wurden, welche sich aus Kameraden aller Einsatzgebiete zusammensetzten, waren Teilgebiete der Gesamtarbeit als Aufgabe gestellt, um so eine Vertiefung der in den Gebietsberichten angeschnittenen Fragen zu gewährleisten.

Jeder Kamerad hatte damit eine große Zahl von Anregungen erhalten, die er für die Weiterarbeit in seinem Gebiet brauchen wird.

Das Lager wurde u. a. besucht von Dr. von Aufsch, persönlicher Referent des Reichsbauernführers, sowie von Standartenführer Dr. Kinkel, Stabsleiter im Stabsamt des Reichsbauernführers, und von Herrn Dr. Reife und Herrn Dr. Heinen vom Reichsstudentenwert.

Der stellvertretende Reichsführer der DSt., Kam. Müller, gab einen Überblick über die notwendige Aufgabenstellung für das deutsche Studententum.

Den Höhepunkt des Lagers und die Anerkennung der geleisteten Arbeit bedeutete der Besuch des Herrn Reichsministers Rust, der das Lager am Nachmittag des letzten Lagertages besuchte und selbst eine zweistündige Aussprache führte, von der jeder von uns begeistert mit frischer Kraft ins Semester fuhr.

II. a) Im Reichslager wurde die Zusammenarbeit mit den Kreisreferenten für Landdienst der Deutschen Fachschulenschaft besprochen. Im folgenden geben wir die Anschriften der Gebietsreferenten für Landdienst der Deutschen Studentenschaft und der Kreisreferenten für Landdienst der Deutschen Fachschulenschaft bekannt.

Gebietsreferenten für Landdienst der DSt.

- Gebiet I Ostpreußen: Rother, Königsberg i. Pr., Theaterplatz 3c.
„ II Grenzmark-Pommern: Rieck, Berlin N 54, Rosenthaler Straße 11/12.
„ III Schlesien: Sanger, Breslau 23, Bohrauer Str. 69.
„ IV Niedersachsen: Braune, Göttingen, Studentensch. d. Univ. (bis zur endgültigen Neubefestigung).
„ V Westdeutschland (Saar und Eifel): Debusmann, Münster i. Westfalen, Domplatz 3a.
„ IV Südwestdeutschland: Rost, Freiburg i. Br., Studentensch. d. Univ.
„ VII Bayer. Ostmark: Endres, Pasing, Hochsch. f. Lehrerbldg.

Kreisreferenten der DSt. für Landdienst.

- Berlin-Ostland: Schobelt, Berlin-Spandau, Pichelsdorfer Str. 111.
Niederdeutschland (Kreisführung Niederdeutschland): Hüttemann, Hannover, Schillerstr. 34.
Mitteldeutschland: Simchen, Leipzig S 36, Bornaische Str. 36.
Westdeutschland: Faust, Wuppertal-Barmen, Pauluskirchstr. 7. HZL f. Hoch- u. Tiefbau.
Kreisführung Süddeutschland der DSt.: Karlsruhe, Kaiserstr. 126.

Ich bitte die Gebietsreferenten und Kreisreferenten, untereinander die besprochene Verbindung aufzunehmen.

b) Von den Gebietsreferenten sind mir umgehend zu benennen: die engeren Mitarbeiter und ihre Arbeitsgebiete, von jeder Hochschule der ab 1. April verantwortliche Amtsleiter für Landdienst.

c) Der Etat für das Amt für Landdienst an den Hochschulen beträgt wieder 10 % des Gesamtetats der Hochschule.

Es ist schon jetzt dafür Sorge zu tragen, daß der restlosen Verwendung dieser Gelder für die Arbeit des Landdienstes nichts im Wege steht. Die Ausgaben während des Semesters sollen aufs äußerste beschränkt werden, damit der Etat für Zuschüsse zu den Anfahrtskosten in den Sommer-einsatz ausgenützt werden kann.

gez. G. Binder.

Amt für Leibesübungen.

Rundschreiben L 1/1936.

Die diesjährigen Deutschen Hochschulmeisterschaften in Leichtathletik, Schwimmen, Rudern und Tennis finden in der Zeit vom 27. bis 28. Juni 1936 in Bonn a. Rhein statt.

Sie werden als Mannschaftswettkämpfe der Hochschulen gegeneinander ausgetragen, eingeteilt in Klassen nach der Kopfzahl der Hochschulen. Es wird also neben den Einzelleistungen der beste Leistungsdurchschnitt herausgestellt. Die genauen Ausschreibungen ergeben Ende dieser Woche. Ich bitte alle zuständigen Amtsleiter und Mitarbeiter, schon jetzt alle ihre Kräfte auf dieses größte sportliche Ereignis der Deutschen Studentenschaft in diesem Sommersemester zu konzentrieren.

gez. Fischer.

Die Amtsleiter für Leibesübungen können die vom 20. Juli bis 18. August täglich erscheinende „Olympia-Zeitung“, Amtliches Organ des Organisationskomitees für die XI. Olympischen Spiele zum Preise von RM 5,50 beim Reichssportverlag, Berlin SW, Charlottenstr. 6, bestellen. Die Zeitung bringt die aktuellen Tagesberichte, Programme und reichhaltige Bildbeilage und wird den Bestellern bereits am Morgen nach dem Kampftage jeweils zugestellt.

Ausschreibung zum Pistschießwettbewerb der Deutschen Studentenschaft Sommersemester 1936.

1. Klasse A Männer, Fünfermannschaft, je 3 Schuß liegend, kniend und stehend (freihändig).
2. Klasse B Männer, Fünfermannschaft, 10 Schuß liegend freihändig in 7 Minuten. Der erste Schuß ist geladen. Für jeden Schuß, der nach Ablauf der 7 Minuten abgegeben wird, wird jeweils der beste Schuß abgerechnet; dieses muß jeweils auf der Scheibe genau vermerkt werden.
3. Klasse C Frauen, Fünfermannschaft, 5 Schuß liegend freihändig innerhalb 4 Minuten, Bedingungen entsprechend Klasse B.

Allgemeine Bedingungen:

Entfernung 50 m. Zwölffertingscheibe, Ringabstand 1 cm, Spiegeldurchmesser 12 cm. Offene Visierung. Dreieckklimme und Korn, ohne Benutzung jeglicher Hilfsmittel. Alle Anschlagarten sind freihändig durchzuführen.

Jeder Schütze kann nur in einer Mannschaft und jede Mannschaft nur in einer Klasse schießen.

Jede Mannschaft muß den Wettkampf geschlossen in der letzten oder vor-
letzten Semesterwoche durchführen.

Die Scheiben sind unaufgefordert an den Kreisamtsleiter für Leibes-
übungen weiterzusenden und von dessen Schießobmann auszuwerten. Die
Scheiben der jeweils besten Mannschaft jeder Klasse innerhalb jeden
Kreises sind an den Schießobmann der DSt., Hamburg 36, Neue Raben-
straße 13, bis zum 15. Juli einzusenden; die Ergebnisse der übrigen
Mannschaften sind mitzuteilen.

gez. Sasse,
Schießobmann der DSt.

Hauptamt VI.

Amt für Frauendienst.

Um der Rohstoffvergeudung entgegenzutreten, schlage ich vor, im Rahmen
der Frauendienstlehrgänge für das Einsammeln von Staniol und Zinn-
tuben zu werben und die Organisation der Sammlung evtl. selbst zu
übernehmen.

Gisela Rothe.

M e r k b l a t t I.

S t u d i u m i n D o r p a t.

I. Luther-Akademie.

Semester-Einteilung: 15.9.-15.12., 15.1.-1.5.
Leitung der Akademie: Prof. G r ü n (in Berlin erreichbar.)
Kosten: Sämtliche Studiengebühren: RM 60.--
Zimmer mit voller Pension: RM 35.-- monatlich.

Der Erhalt der Studiengenehmigung für Dorpat verpflichtet zum zweisemestrigen Studium an der Luther-Akademie.

Reichsdeutsche Studenten, die an der Luther-Akademie in Dorpat zu studieren beabsichtigen, müssen bei ihrer zuständigen Studentenschaft den Antrag um Studienerlaubnis im Ausland einreichen. Erforderliche Unterlagen für den Antrag sind:

1. Wissenschaftliches Gutachten des Dekans der theologischen Fakultät der jeweils zuständigen Universität.
2. Wissenschaftliches Gutachten der theologischen Fachschaft.
3. Ehrenwörtlich unterzeichnete Schilderung der finanziellen Verhältnisse, aus welcher eindeutig die Summe der für das Dorpat-Semester zur Verfügung stehenden Gelder hervorgeht (einschliesslich Unterstützung jeder Art).
4. Handgeschriebener Lebenslauf und zwei Lichtbilder.

Die für die Bewilligung in Aussicht genommenen Bewerber sind vor der Ausreise zur Teilnahme an einem Ausreiselager verpflichtet. Erst in diesem Lager wird die endgültige Genehmigung des Auslandsstudiums ausgesprochen. Alle weiteren formellen Schritte, wie Immatrikulation und Anmeldung an der Luther-Akademie, werden vom Kreis Ausland der D.St. veranlasst.

Soweit zentral Unterstützungsmittel vorhanden sind, können diese durch Vermittlung des Leiters der Luther-Akademie, Prof. G r ü n, in Anspruch genommen werden. Solche Gesuche können an den Kreis Ausland der D.St. gerichtet werden. Die Gesuche werden unmittelbar an Prof. G r ü n weitergeleitet.

5

M e r k b l a t t II.

S t u d i u m i n R i g a.

Herder-Institut.

Semester-Einteilung: 15.9.-15.12. , 15.1.-1.5.

Kosten: Die Studiengebühren betragen RM 50,-- bis RM 60,--.
Der Erhalt der Studiengenehmigung für Riga verpflichtet
zum zweisemestrigen Studium am Herderinstitut.

Reichsdeutsche Studenten, die am Herder-Institut in Riga zu studieren beabsichtigen, müssen bei ihrer zuständigen Studentenschaft den Antrag um Studienerlaubnis im Ausland schriftlich einreichen. Erforderliche Unterlagen für den Antrag sind:

1. Ein wissenschaftliches Gutachten des Dekans der Fakultät seiner zuständigen Universität.
2. Ein wissenschaftliches Gutachten seiner Fachschaft.
3. Ehrenwörtlich unterzeichnete Schilderung der finanziellen Verhältnisse, aus welcher eindeutig die Summe der für das Riga-Semester zur Verfügung stehenden Gelder hervorgeht (einschliesslich Unterstützung jeder Art).
4. Handgeschriebener Lebenslauf und 2 Lichtbilder.

Die für die Bewilligung in Aussicht genommenen Bewerber sind vor der Ausreise zur Teilnahme an einem Ausreiselager verpflichtet. Erst in diesem Lager wird die endgültige Genehmigung des Auslandsstudiums ausgesprochen.

Das Herder-Institut besitzt folgende Fakultäten:
iur., rer.pol., theol., phil., nat., chem., med. (für med. Hilfswissenschaften).

Auskunft über Möglichkeiten einer finanziellen Unterstützung in einzelnen Fällen ist durch den Kreis Ausland zu erhalten.

Sicherungsverfilmung

Landesarchiv Berlin

Preußische Akademie der Künste

Band:

I /

224

- - Ende - -